Die Hausindustrie in der Stadt Leipzig und ihrer Umgebung

Von Adolf Lehr





Duncker & Humblot reprints

Die deutsche Hausindustrie.

Fünfter Band.

Schriften

des

Vereins für Socialpolitik.

XLVIII.

Die deutsche Hausindustrie.

Fünfter Band.



Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot.

1891.

Die Hausindustrie

in der Stadt Leipzig

und

ihrer Umgebung.

Von

Dr. Adolf Lehr.



Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot. 1891. Alle Rechte für das Ganze wie für die einzelnen Teile find vorbehalten. Die Berlagsbuchhandlung,

Inhaltsverzeichnis.

I.	Ginleit	lung															1-	- 6
II.	Allgem	teine	r Teil	ι													7-	- 21
III.	Speciel	ller	Teil														2 2-	-130
	1. 9	Die	Fabri	fation	bon	Par	pierl	ater	nen									22
			-	nachere														28
	3.	Die	Tapez	iererei														39
	4.	Die	Fabri	t ation	fün	ftlich	er 2	Blun	nen									41
	5.	Die	Fabri	Łation	bon	Gu	mmi	war	en									45
	6.	Die	Fabri	fation	von	St	rohh	üten										46
	7. 9	Die	Fabri	<i>fation</i>	von	Rea	en=	unb	6	oni	ten	άηi	rme	en				47
				fa tion														52
				t ation														54
			-	n= un		***												58
				Hätele														
				ıbrikat	_													62
	12.			fertic														72
				fertig	,													83
				n=Zur														93
				cenfabi														104

I.

Einleitung.

Die meisten ber bis jest in den Schriften des Bereins für Socialpolitik veröffentlichten Monographien über die Sausinduftrie in Deutschland haben die Schilderung einer einzigen, in bestimmten Orten eines Bezirkes konzentrier= ten Hausinduftrie jum Gegenstand, neben welcher andere Zweige berfelben nicht oder doch nur in geringem Umfang betrieben werden und welche in jenen Gegen= den bereits feit einer langen Reihe von Jahren eingebürgert ift, ohne im Laufe der Zeiten einem besonderen Wechsel unterworfen gewesen zu sein. Es ift daher vielfach bereits eine Litteratur über die betr. Hausinduftrie vorhanden gewesen, jum mindeften aber enthalten die Aften der Berwaltungsbehörden und Korporationen (Zünfte, Innungen, Gewerbebereine u. dgl.) manches wertvolle Material über die Entstehung und Entwicklung der bereits auf eine längere Geschichte zuruckblickenden Industrie. In folchen Bezirken ift es auch nicht schwierig, diejenigen Unternehmer zu ermitteln, welche Hauß= arbeiter beschäftigen, und um diefe letteren felbst zu finden und zu hören, braucht man nur, ich möchte fagen, in das erste, beste Haus zu treten und wird dann zu dem gewünschten Ziele gelangen.

Im Leipziger Bezirke dagegen liegen die Verhältnisse anders und weit ungünstiger. Zunächst sand sich, abgesehen von wenigen Bemerkungen in einzelnen Jahresberichten der Handelskammer zu Leipzig, eine Litteratur nicht vor, auf Grund deren man seine Forschungen hätte beginnen und weiter bauen können. Allerdings lagen die vom Kaiserl. Statistischen Amte zu Berlin veröffentlichten Ergebnisse der Beruße und Gewerbezählung vom 5. Juni 1882 vor und sie gaben wenigstens einen Anhalt dafür, welche Gewerbe im hiesigen Bezirke damals angeblich hausindustriell betrieben Schriften XLVIII. — Lehr, Leipz. Hausindustrie.

wurden. Ich fage ausdrücklich "angeblich", denn ich kann nicht leugnen, daß ich den auf die Hausinduftrie bezüglichen Ergebniffen jener Bählung etwas steptisch gegenüberstehe. War es mir schon so gut wie gewiß, daß eine recht bedeutende Angahl von Personen, welche doch sicher ebenfalls als Hausinduftrielle anzusehen sind, in den Tabellen jener Zählung vollständig fehlen würden, — ich meine die zahlreichen Frauen und Töchter von kleinen Beamten und überhaupt den befferen Ständen angehörenden Personen, welche hier durch Stickerei, Räharbeit und Ansertigung von Wollen- und Baumwollenwaren der verschiedensten Art sich einen großen Teil ihres Lebens= unterhaltes verdienen, - fo kamen noch weitere Umstände hinzu, welche mich eine erschöpfende und richtige Behandlung des Gegenstandes bezweifeln ließen. Bei der erwähnten Aufnahme wurden diejenigen Versonen nicht zu den Hausinduftriellen gezählt, welche das Rohmaterial zu den anzufertigenden Gegenständen selbst beschaffen, also nach diefer Richtung bin vom Unternehmer unabhängig find. Gerabe im Königreich Sachsen gibt es aber eine nicht geringe Anzahl Hausindustrieller, welche, wie z. B. die Holz- und Spielwarenverfertiger im Erzgebirge, das benötigte Holz felbst einkaufen, ober wie die Annaberger Spigenklöppler, fich felbst mit dem entsprechenden Rohmaterial verforgen. Bei diefer Ginfchränkung des Begriffes "Sausindustrie" wurden denn auch bei der Berufs= und Gewerbezählung von 1882 im Leipziger Begirte die gahlreichen Korbmacher, deren Gewerbe bier bereits feit Jahrhunderten besteht, gar nicht mit unter die Hausindustriellen einbezogen, ebensowenig alle diejenigen Hausarbeiter, welche einen Teil ihrer Produktion nicht an einen größeren Unternehmer absehen, sondern direkt durch Sausieren -- vertreiben, wie dies hier feitens der Korbmacher und Cigarrenarbeiter häufig geschieht. (Bergl. hierüber auch: Zeitschrift des Kal. Sächs. Statistischen Büreaus. Zweites Supplementhest zum XXXII. Jahrgang 1886. S. 22 u. 23.)

Wenn ich dann endlich mich daran erinnere, wie wunderbar der Begriff "Hausindustrie" seitens mancher von mir bestagten Beteiligten ausgesaßt wurde — so wurden mir z. B. Schankwirte, Materiaswarenhändler, Ziegler, Bierbrauer, Metzer u. s. w. als Hausindustrielle bezeichnet — wenn ich mich weiter erinnere, daß die Gemeindebehörde eines Ortes, in welchem ich nachber einige hundert Hausarbeiter ermittelte, den schriftlichen Bescheid erteilte, es gebe in dem betr. Orte überhaupt keine Hausindustrie, so sind Zweisel darüber wohl gerechtsertigt, ob bei der 1882er Zählung

¹ Bergl. Schriften bes Bereins für Socialpolitit XL., Die beutsche Hauß= industrie, Bb. 2, S. 28.

die Beantwortung der gestellten Fragen immer eine richtige gewesen sein möge.

Bei den wenigen Anhaltspunkten alfo, welche die vorhandene Litteratur gab, ware es für einen einzelnen Erforscher der betr. Berhaltniffe, nament= lich wenn ihm eine amtliche Qualität fehlt, außerordentlich schwierig ge= wefen, die thatfachlich in hiefiger Gegend vertretenen Zweige der Saus= industrie, sowie die einzelnen Unternehmer und Arbeiter in berselben zu ermitteln und diese dann zur Auskunftserteilung zu veranlaffen. Auf Anregung des herrn Professor Dr. haffe, Direktors des statistischen Amtes der Stadt Leipzig, trat daher eine Kommission zusammen, deren nächste Aufgabe es war, auf Grund der amtlichen und perfönlichen Erfahrungen ber Rommiffionemitglieder festzustellen, welche Gewerbe hier hausinduftriell betrieben würden, welches die namhafteren Unternehmer seien und welches Berjahren bei Einholung der Auskunft am zweckmäßigsten einzuschlagen sein würde. Diefe Kommission bestand aus den Herren Brof. Dr. Haffe, Sandels= tammerjetretar Dr. Genjel, Ral. Gewerberat Saade, Gewerbekammerjetretar Bergog und dem Berjaffer diefer Arbeit. Bezüglich des einzuschlagenden Berjahrens erschien als am meisten erfolgversprechend und zugleich die zuverläffigsten Ergebniffe fichernd, die Enquete; es wurden daher zunächst zwei Fragebogen aufgestellt und demnächst versandt, deren einer sich unter thunlichster Erschöpfung der für die Lage der Hausindustrie in den einzelnen Gewerben maggebenden Gefichtspunkte an die Unternehmer mandte, mahrend der andere an die Gemeindebehörden, Standesämter, Sparkaffen, Gewerbe= vereine, Innungen u. f. w., sowie an einzelne Arzte und Lehrer gerichtet war und die Auskunftserholung über die allgemeinen Berhältniffe der haus= industrie, wie Lebenshaltung, Gefundheit, Cheschließung, Fleiß, Sparfinn, Befit, Moralität u. f. w. jum Zweck hatte. Bon einer schriftlichen Befragung der Hausarbeiter selbst wurde aus naheliegenden Gründen abgesehen, dagegen wurden aus fämtlichen Zweigen ber hierzulande vertretenen Saus= induftrie eine Anzahl Arbeiter zu einer eingehenden mundlichen Besprechung eingeladen und zu diefem Zwecke im Laufe des vergangenen Winters zahlreiche Zusammenkunfte mit benfelben in den Räumen der hiefigen Sandels= kammer abgehalten, in welchen außerdem auch noch eine Anzahl von Unternehmern mundlich weiter befragt wurde. Die entfernter von Leipzig wohnen= den Sausarbeiter wurden in den mit großer Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellten Räumen der Ortsbehörden oder der Unternehmer vernommen und überdies zahlreiche Sausarbeiter in ihren Wohnungen von mir aufgesucht. — Auf biefe Weise gelang es, ein, wie ich bente, erschöpfendes und auch zuverlässiges Material über die Hausindustrie der hiesigen Gegend zu er=

1 *

halten und ich benutze gerne die Gelegenheit, um hier nochmals allen denjenigen zu danken, Behörden, Unternehmern und Arbeitern, welche mit so großer Bereitwilligkeit und Sachkenntnis die Gewinnung dieses Materials ermöglicht und unterstützt haben.

Die Ergebniffe der Beruiß= und Gewerbegahlung vom 5. Juni 1882 find veröffentlicht in der "Statistit des Deutschen Reiches. Neue Folge Bd. 6", und zwar in Teil I für die größeren Verwaltungsbezirke — in unserem Falle für die Kreishauptmannschaft Leipzig — und in Teil II für die Großstädte — hier also für die Stadt Leipzig. Es hätte vielleicht nahe gelegen, die vorliegende Untersuchung in Rücksicht auf die Vergleichbarkeit der Ergebniffe nach diefer Einteilung entweder auf die ganze Kreishauptmannschaft Leipzig auszudehnen ober auf die Stadt Leipzig allein zu beschränken; beides aber erschien unthunlich, das eine in Rudficht auf den großen Umfang der Kreishauptmannschaft, welcher die ins Auge gesaßte und auch durchgeführte Intensität der Bearbeitung von Leipzig aus nahezu unmöglich gemacht hätte, das andere aber, weil eine Betrachtung der Stadt Leipzig allein. nach welcher doch alle Sandels= und Gewerbebeziehungen der Umgegend gravitieren, ein keineswegs erschöpfendes Bild der hier am Plate jum Austrag kommenden Verhältniffe ergeben haben würde. Dagegen erschien es zweckmäßig, die Untersuchung außer auf die Stadt Leipzig auch auf das Gebiet der Amtshauptmannschaft Leipzig zu erstrecken, da der folchergestalt ge= bildete Bezirk mit demjenigen der hiefigen Sandelskammer sowohl wie der Gewerbekammer fich dect und überdies den Sig einer nicht unbedeutenden Sausinduftrie in den verschiedensten Gewerben bildet, mahrend feine raumliche Ausbehnung einer intensiben Bearbeitung von hier aus doch nicht hinderlich werden konnte. Allerdings umschließt der bei der vorliegenden Untersuchung unberücksichtigt gebliebene Teil der Kreishauptmannschaft Leipzig noch zahlreiche haußinduftrielle Betriebe, aber gerade in Rücksicht auf deren Bahl und Bedeutung durfte ihre Erörterung beffer Gegenstand einer befonderen Schilderung fein und jedenfalls hat der mit diefer Enquete verbun= dene Auswand an Zeit und Arbeit die Rotwendigkeit der geubten Beschränfung erwiefen.

Ich möchte diese einleitenden Worte nicht schließen, ohne noch zwei andere Punkte zu erwähnen. Bei einer Besprechung der vortrefflichen Arbeit von Schanz "Zur Geschichte der Kolonisation und Industrie in Franken" hebt Schmoller (Jahrbuch sür Gesetzgebung u. s. w., Jahrgang 1887, S. 369) hervor, Schanz habe es in der Schilderung deutscher Industrie nicht zu der Kunst wie Thun, Sax, Schnapper-Arndt u. A. gebracht, die es verstünden, plastische Vilder deutschen Industrieelendes so grau in grau, so

schwarz in schwarz zu malen, daß alle Fibern des socialen Mitgefühls wachgerusen würden; die Kolle dieser letztgenannten Schriftsteller sei sast durchaus die eines öffentlichen Anklägers; ihre wesentliche Ausmerksamkeit ruhe auf der Hervorkehrung socialer Mißstände. Dem gegenüber lobt Schmoller die von Schanz bethätigte Objektivität und dessen gleichmäßiges Verteilen von Licht und Schatten. Schanz selbst aber sagt als Schlußergebnis seiner Untersuchungen, in seinen Studien erscheine der Unternehmer so recht als das Haupt, als die Seele der Industrie, ohne dessen Führersschaft alles dahin welke, von dessen Tüchtigkeit in erster Linie der Wohlstand und das Gedeihen des Gewerbes und des Gemeinwesens abhänge.

Ich habe diese Außerungen zweier hervorragender Theoretiker deswegen hier etwas ausführlich zitiert, weil ich, ber ich Jahre lang in der Industrie praktisch thatig gewesen bin und die Menschen in derselben, ihre Bedurfniffe, Berechtigungen und Forderungen kennen gelernt habe, manchen Auße= rungen der vernommenen Arbeiter gegenüber fehr vorsichtig und ftets bemüht gewesen bin, den oft gehörten Anklagen so auf den Grund zu gehen, daß auch der Unternehmer zu seinem Rechte kam. Ich kann nicht so ohne jede Prüfung in das dem Unternehmer gegenüber heute fo oft gehörte "Preuzige! Preuzige!" einstimmen und da, nach meiner perfönlichen Ansicht meniastens, heutzutage der Industrie und dem Gewerbe gegenüber in übertriebener humanität Manches gefündigt wird, so muß ich darauf gefaßt fein, daß man vielleicht hier und da den nachstehenden Bericht, welchen ich in voller Objektivität niedergeschrieben zu haben glaube, als einen im Sinne bes Unternehmertums einseitig verjagten ansehen wird. Schmoller und Schang, diefe bedeutenden Theoretiter, wird man folcher Tendengen gewiß nicht beschuldigen wollen und deshalb glaubte ich ihre oben mitge= teilten Worte hier anführen zu muffen.

Auch nach einer anderen Richtung hin möchte ich mich gegen den möglicherweise zu erhebenden Vorwurf der Einseitigkeit und Parteilichkeit auf das Bestimmteste verwahren. Als zu Ansang des Jahres 1890 die Antworten auf die ausgesandten Fragebogen eingingen, erschienen unter denselben auch Klagen über die Gebahrung einiger israelitischer Unternehmer; ich wollte diese Klagen, wenigstens soweit es sich um die Hervorhebung der Religion handelte, ansänglich unberücksichtigt lassen, um selbst den Schein zu versmeiden, als solle hier eine Tendenzschrift antisemitischer Richtung geschrieben werden. Allein die Klagen mehrten sich; sowohl von Seiten der Unternehmer, wie von Seiten der Hausindustriellen wurden unter Ramhastmachung der betreffenden Firmen so bestimmte Beschwerden laut, daß ein Ignorieren nicht mehr anging. Leider haben nun gerade diese Geschäfte troh mehrmals wiederholter Bitten um Auskunftserteilung eine solche nicht gegeben, sodaß es unmöglich war, ihre Aussagen mit benjenigen der sonst vernommenen Personen zu vergleichen; so sehr ein derartiges Schweigen, dessen Gründe ich nicht kenne und auch nicht untersuchen will, zu bedauern ist, so wenig möglich war es, bei den so bestimmt und von den verschiesdensten Seiten über dieselben Firmen gemachten Angaben diese einsach unsberücksichtigt zu lassen. Trohdem ist selbstverständlich in diesem Berichte nur daszenige mitgeteilt, was nach sorgsältigster Prüsung glaubhaft erschien und wenn dennoch vielleicht an einer oder der anderen Stelle das Bild zu schwarz erscheinen sollte, so würde dies eben nur daran liegen, daß unsere wiederholten Bitten um Ausklärung nicht berücksichtigt worden sind.

II.

Allgemeiner Teil.

Das Gebiet der Stadt und der Amtshauptmannschaft Leipzig, auf welches sich also die vorliegende Untersuchung erstreckte, bildet die nordwestlichste Ede des Königreichs Sachsen mit einem Flächeninhalt von 498,65 qkm und hatte nach der Bolkszählung vom 1. Dezember 1885 eine ortsanwesende Bevölkerung von 365 880 Köpfen, von welchen 170 340 allein auf die Stadt Leipzig, 195 540 auf die drei kleinen Städte Taucha, Zwenkau und Markranftädt und 135 ländliche Gemeinden der Amtshauptmannschaft ent= Behn diefer ländlichen Gemeinden wurden bis 1. Januar 1890 von der Stadt Leipzig einverleibt, sodaß die Einwohnerzahl der letzteren auf den 1. Januar 1890 berechnet, also inklusive des natürlichen Zuwachses - nunmehr 282 997 betrug. Die einverleibten gehn Orte gahlten gu= fammen 95 295 Einwohner, trugen alfo, wenn fie auch die Bezeichnung "Dörfer" führten, einen städtischen Charakter, der fich naturgemäß auch auf die dortigen Arbeiter und ihre Berhältniffe übertrug. Sierin liegt mit ein wefentlicher Unterschied zwischen der hiefigen und der Hausinduftrie anderer Bezirke (von Grofftabten wie Berlin abgesehen) und er kennzeichnet fich vor allem dadurch, daß mahrend anderwarts, wenn überhaupt die Sausarbeiter noch einen Nebenerwerb haben, dieser meift im Betreiben der Landwirtschaft besteht, hier eine landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung nur in gang vereinzelten Fällen vorkommt. Es ist das zum mindesten in gesundheitlicher Beziehung bedauerlich, denn felbst berjenige Sausarbeiter, welcher bei un= unterbrochenem Betriebe feines eigentlichen Gewerbes mehr verdienen wurde, wie bei der gleichzeitigen Bestellung eines vielleicht wenig jruchtbaren Acters, wird durch die lettere zum Borteile feiner Gefundheit wenigstens

zeitweilig der dumpfen Werkstatt entsührt. Jedensalls aber ist der landwirtschaftliche Nebenberus unzweiselhaft ein weit gefünderer, verleiht einen weit höheren sittlichen Halt, wie die durch das städtische Leben veranlaßte Nebenbeschäftigung mancher der hiesigen Hausarbeiter als Kellner, Musikanten u. s. w.

Liegt die Stadt Leipzig auch nichts weniger als im Mittelpunkte der aleichnamigen Amtshauptmannschaft, fo gravitieren doch alle, auch die industriellen und gewerblichen Verhältnisse der letteren nach ersterer, deren ausgezeichnete handelsgeographische Lage jene Industrien und Gewerbe erft ing Leben rief. Bei ber Gunft feiner natürlichen Lage 1 ift Leipzig früh eine bedeutende Sandelsstadt geworden und geblieben, wenn auch nicht vertannt werden darf, daß feine jetige Entwicklung immer mehr nach der Industrieftadt hinneigt. Nicht die schlechte Beschaffenheit eines unfruchtbaren Bodens, nicht das Vorhandensein oder die leichte Gewinnbarkeit und Berwertung eines Rohftoffes waren es, welche die Bewohner des hiefigen Bezirkes einer industriellen, auch der hausindustriellen Thätigkeit zuführten: vielmehr wurde diese allein durch den Handel und Verkehr der Stadt ins Leben gerufen, fie folgte ihm in ftetem Unpaffen an feine Bedürfniffe, Entwicklung und Veränderungen und so ist es denn begreiflich, daß wir es bier, von einigen Ausnahmen abgesehen, im ganzen nicht mit einer bereits auf eine lange Geschichte gurudblidenden Sausinduftrie, sondern nur mit einigen, höchstens Jahrzehnte alten Zweigen berselben zu thun haben. Und auch deren Fortbestand für die Zukunft ift mitunter zweiselhaft. Schon ift nach den jetzt angestellten Erhebungen die Sausinduftrie aus einer gangen Reihe von Gemeinden verschwunden, in welchen fie nach der Berufs- und Gewerbezählung von 1882 noch mehrjach vertreten war, einige Zweige der Sausinduftrie exiftieren jest hier nur noch in wenigen Bertretern und bon Einführung eines neuen Zweiges in den letten Jahren konnte wenigstens nichts Belangreiches wahrgenommen werden. Bon wefentlichem Ginfluffe auf die auch die Hausinduftrie bestimmenden Berhältniffe des Leipziger Sandels war die Entwicklung Berlins, das in den letten Jahrzehnten nicht nur eine gewaltige Industriestadt geworden ift, sondern auch einen nicht unbeträchtlichen Teil des handels anderer deutschen Binnenpläte, auch für

^{1 &}quot;So besteht die ursprüngliche Gunft der Lage von Leipzig insbesondere darin, daß in dieser Gegend die norddeutsche Tiesebene am weitesten nach Süden hinadreicht, und zwar ziemlich genau im Mittelpunkte des vormaligen deutschen Reichs- und Bundesgebietes." (Roscher, Betrachtungen über die geographische Lage der großen Städte. Vortrag. Leipzig 1871. S. 18.)

einige Branchen Leipzigs, an sich gezogen hat. Leipzig selbst wird mehr und mehr Induftrieftadt; die infolge deffen eintretende Lohnsteigerung erschwert die Heranbildung neuer Hausarbeiter, zumal die meisten hausinduftriell hergestellten Artikel nur zu folch niedrigen Preisen verkäuflich find, daß der Unternehmer keinen hohen Arbeitslohn dafür zahlen kann, alfo gezwungen ift, seine Sausarbeiter in entfernteren Gegenden (u. a. im Erzgebirge) ju fuchen, oder die Arbeitskräfte der Infaffen von Gefängniffen gu mieten. Dennoch hat sich 3. B. das Verhältnis der Sausarbeiter gegen die Fabrikarbeiter in der Cigarrenfabrikation gerade in entgegengesetztem Sinne verschoben; während die Bahl der in unserem Begirke überhaupt wohnhaften Cigarrenmacher wesentlich gegen früher zurückgegangen ift, ist jett ein weit größerer Prozentsatz berfelben als Hausarbeiter thatig, wie das früher der Fall war. Gin Beifpiel für das faft völlige Berfchwinden einer Sausinduftrie bietet dagegen die maschinelle Anfertigung wollener Waren, die früher hier stark vertreten war und jetzt den wenigen Vertretern dieser Industrie nur noch den allerkärglichsten Berdienst abwirft. Nach der Beruistählung von 1882 foll damals hier die Schuhmacherei noch vielfach hausindustriell betrieben worden sein; nach den Mitteilungen der hiefigen Schuhmacherinnung geschieht dies nur noch von wenigen und überdies minderwertigen Arbeitern. — Böllig neu dagegen ist die Heranziehung der Hausinduftrie in der Ruschensabrikation, die indes lediglich eine Folge der augenblicklichen Mode ist und mit deren Anderung wieder verschwinden wird. Meiner Ansicht nach werden derartige Veränderungen noch öfter wiederkehren, da fie mit in den Anforderungen des Leipziger Handels begründet sind, der ein schnelles Anpassen seitens der Industrie verlangt und unter dem Ginfluß der ftets neue Gegenstände erfordernden und an den Markt bringenden Meffen auch verlangen muß 1, abgefehen davon, daß ihn auch die auswärtige Konkurrenz dazu zwingt. Für eine gedeihliche Eriftenz besonders der Hausindustrie ist freilich ein solcher häufiger Wechsel nichts weniger als vorteilhaft und ich glaube, daß, abgesehen von einigen Zweigen derfelben, zu welchen ich vor allem die Konfektion in Wäsche. Kleidern und Belawaren rechne, die Hausindustrie aus der Nähe Leipzigs immer mehr verschwinden und sich nach den entsernteren Teilen der Kreishauptmannschaft ziehen wird.

^{1 &}quot;Zwischen der sächsischen Industrie und den Leipziger Messen fand eine so lebhafte Wechselwirkung statt, daß es schwer zu sagen ist, wer die Mutter, wer die Tochter war. Bei der Mangelhaftigkeit der früheren Berkehrswege konnten die Leipziger Messen bem fremden Einkäuser nur dann ein großes Industriemusterlager bieten,

Trot allem Wechsel der Verhältniffe wird aber immer noch eine gange Reihe von Gewerben in unferem Bezirke hausinduftriell betrieben und wenn auch die Bedeutung der einzelnen Branchen eine fehr verschiedene ist, so ist doch in ihrer Gesamtheit noch immer eine nicht unbedeutende Zahl von Personen thatig, deren Größe zu ermitteln aber leider unmöglich gewesen ift. Für einzelne Zweige der Hausinduftrie mar zwar die annähernde Reft= itellung ihrer arbeitenden Angehörigen zu erreichen, aber gerade für große Gebiete, wie dasjenige der Konsektion und zum Teil auch der Cigarren= jabrikation waren brauchbare Zahlen nicht zu erlangen. Nur das dürfte nach allen angestellten Erörterungen feststehen, daß im großen und ganzen die Bahl ber Sausarbeiter im hiefigen Bezirke im Rudgang begriffen ift; die Grofftadt (da die Einverleibung weiterer Bororte unmittelbar bebor= steht, hat unter beren Sinzurechnung die Bolkszählung vom 1. Dezember 1890 für Leipzig eine Einwohnerzahl von 353 272 Köpfen ergeben), mit ihrer sich immer mächtiger entwickelnden Großindustrie ist kein gunftiger Boden für die Sausarbeiter.

Die Verschiedenartigkeit der von den Letzteren betriebenen Gewerbe, die nicht minder verschiedenartigen Einkommensverhältnisse, sowie der Umstand, daß wir es hier sowohl mit einer großstädtischen wie kleinstädtischen und zugleich auch mit einer ländlichen Arbeiterbevölkerung zu thun haben, machen es unmöglich, ein einheitliches Gesamtbild der Lage unserer Hauseindustriellen zu geben; der Schwerpunkt dieser Arbeit muß daher in die Schilderung der einzelnen Zweige verlegt werden und sollen hier zunächst nur diezenigen Verhältnisse sür Allgemeinheit besprochen werden, welche in den verschiedenen Gewerben wenigstens annähernd gleich gelagert sind. Gerade die Einkommensverhältnisse der Hausarbeiter sind so sehr verschiedener Art, daß auch die durch dieselben bedingte Lebens= haltung der Letztere eine gleichmäßige nicht sein kann; hier besonders tritt der Unterschied zwischen den in der Stadt und den in ländlichen Orten wohnenden Arbeitern scharf hervor.

Die Lebenshaltung der Letzteren ist, auch bei geringerem Berdienste, in vielen Fällen doch eine bessere wie die der städtischen Hausarbeiter, welche sür die Wohnung einen unverhältnismäßig hohen Teil ihres Einkommens

wenn die Fabritate in der Nähe hergestellt wurden, ebenso leicht Nachbestellungen bewirkt, wie Restbestände zurückzezogen werden tonnten. Andererseits tonnte der Geswerbesteiß in den Thälern des Erzgedirges und Boigtlandes und an den Wasserläufen des Leipziger Kreises sich nur dann voll und ganz bethätigen, wenn ein Markt von internationaler Bedeutung sich in der Nähe besand, welcher die Wirkungen lokaler Krisen ausglich." (Hasse, Geschichte der Leipziger Messen. 3.)

auswenden muffen, während gleichzeitig auch alle Lebensbedurfniffe in der Großftadt weit höher im Preise stehen. Wir werden übrigens im jolgenden Abschnitt bei Besprechung der einzelnen Gewerbe auch solchen Ginkommensverhältniffen begegnen, welche selbst in der Stadt die Führung eines kleinbürgerlichen Haushalts — eine nicht zu zahlreiche Familie vorausgesett — gestatten, im aangen aber fteht die Lebenshaltung der Sausarbeiter in der Stadt der= jenigen des Kabrikarbeiters höchstens aleich und wir werden, wie 3. B. in der Konfektionsbranche, leider auch Lohnfäge finden, welche kaum zur Befriedigung der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse ausreichen. — Ein sehr grau in grau gehaltenes Bild über die inneren Berhältnisse eines Arbeiter= haushaltes im Leipziger Bezirt gibt Mehner in seinem Auffage: "der Haushalt und die Lebenshaltung einer Leipziger Arbeiterfamilie" (Schmoller, Jahrbuch für Gesetzgebung u. f. w. 1887). So schlimm, wie es hier geschilbert wird, liegen die Verhältnisse nach meinen Ermittelungen doch im allgemeinen nicht; schon die ftarke Beteiligung an dem in unserem Bezirke allzu üppig entwickelten Bereinsleben mit feinen Bergnügungsauswüchsen weist darauf hin, daß ein verhältnismäßig nicht unbedeutender Teil des Arbeitereinkommens zweckmäßiger zu einer befferen Lebenshaltung verwandt werden könnte, gang abgesehen davon, daß gahlreiche Arbeiter einen eben= falls nicht geringen Teil des Verdienstes allwöchentlich der socialen Sache Der Wahrheit über die Lebenshaltung der hiefigen Arbeiter im allgemeinen wird man wohl am nächsten kommen, wenn man die Mitte hält zwischen dem von Mehner mitgeteilten Arbeiterbudget und dem diefem an der gitierten Stelle gegenüber geftellten Saushaltsplane eines Meifters. Für einzelne im nächsten Abschnitt zu besprechende außerordentlich niedrige Einkommensverhältniffe allerdings durfte das von Mehner gezeichnete Bilb nicht nur zutreffend sein, sondern mitunter noch weit hinter der traurigen Wahrheit zurudbleiben. Auch in den ländlichen Bezirken kann der hausarbeiter fich mitunter mancherlei Lebensbedürfnisse, die als notwendig bezeichnet zu werden pflegen, der Höhe des Preises wegen nicht oft leisten. So wird 3. B. wenig Fleisch gegeffen und weniger Bier getrunken; Fett, Wurft und Branntwein, die geringere Anlagepreise fordern, treten an ihre Stelle. Doch ift es bezeichnend, daß, wo dies der Fall ift, von der betreffenden Gemeinde= behörde gleichzeitig mit als Grund für eine folche Ernährungsweise die meist als notwendig angesehene Befriedigung perfonlicher Reigungen angeführt wurde. Bon gang besonderer Wichtigkeit aber für die Ginkommensverhalt= niffe der Hausindustriellen unseres Bezirkes ift die Thatsache, daß fämtliche Gemeindebehörden sich übereinstimmend dahin ausgesprochen haben, eine besondere Belastung der Armenkasse durch Hausindustrielle sei nicht zu konstatieren.

In einzelnen Zweigen der Hausindustrie besteht bei manchen Geschäften der Gebrauch, daß die Arbeiter einen Teil des Materials, wie Zwirn, Nähseide u. s. w. vom Arbeitgeber zu entnehmen haben, ohne daß jedoch, von einem einzigen, überdies nicht mit Sicherheit konstatierten Falle abgesehen, eine Übervorteilung der Hausarbeiter dabei zu beobachten gewesen wäre. Eine nach dieser Richtung hin seitens der Handelskammer zu Leipzig vor einigen Jahren angestellte Erörterung kam zu dem gleichen Ergebnis und wurde namentlich hervorgehoben, daß der an anderen Orten übliche Gebrauch, nach welchem die Arbeiter zwar nicht vom Unternehmer, wohl aber vom Meister, Juschneider oder der Direktrice derartige Zuthaten zu kausen gezwungen seien, hier nicht bekannt sei.

Trot eingehender Untersuchung ist auch nicht ein einziger Fall einer Anwendung des eigentlichen Truckspstems zu konstatieren gewesen; ebenso wenig besteht hier die Einrichtung der sogenannten Faktore sür den Verfehr zwischen dem Unternehmer und den Hausarbeitern des hiesigen Bezirkes; dieser Berkehr ist vielmehr allgemein ein direkter, während sich allerdings einzelne der Leipziger Unternehmer bei der Beschäftigung weiter entsernt wohnender Arbeiter (Erzgebirge, Boigtland) der Bermittlung solcher Zwischen= personen bedienen.

Um die im nächsten Abschnitt zu besprechenden Einkommensverhältnisse in den einzelnen Zweigen der Hausindustrie mit den sonstigen Lohnsägen des hiesigen Bezirkes vergleichen zu können, sei hier mitgeteilt, daß der nach Maßgabe des § 8 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 sestgesetze ortsübliche Tagelohn beträgt:

für Leipzig und die im Umkreise von 6 km liegenden Ortschaften und selbständigen Gutsbezirke:

Für den Verwaltungsbezirk Leipzig mit Ausnahme des im Vorstehenden bereits angeführten Teiles:

Ferner sei zum gleichen Zwecke mitgeteilt, daß nach den Angaben der Königlichen Gewerbeinspektion zu Leipzig (Jahresberichte der Königlich sächsischen

Gewerbe= und Berginspektoren, Jahrg. 1888. S. 81) hier jolgende Lohn= jähe üblich find:

für Schulkinder 3-8,5 & für die Stunde,

= männliche, der Schule entwachsene Arbeiter bis zum 16. Lebensjahre und darüber 5—20 2 für die Stunde,

für weibliche, der Schule entwachsene Arbeiter bis zum 16. Lebensjahre und darüber 4—16 2/k für die Stunde,

für erwachsene Mädchen und Frauen 6,5-25 & für die Stunde,

= = männliche Handarbeiter in Fabriken 15-28 % für die Stunde,

jür Facharbeiter in Fabrifen bis 50 🔥 jür die Stunde,

= = im Afford = 65 = = = =

Bon wesentlichem Ginfluffe auf die Lebenshaltung der hausarbeiter ift das Alter, in welchem diefelben gur Gingehung ber Ghe verschreiten und da muß leider für den hiefigen Bezirk (auch bei dem Kabrikarbeiter) gesagt werden, daß die Cheschließungen im allgemeinen viel zu früh erfolgen. Der hieraus refultierende Kinderreichtum steht vielsach außer Berhältnis zum Ginkommen der Eltern; die Sterblichkeit der Rinder ift eine große, weil es bei der Jugend der Eltern oft an der gur Behandlung und Ernährung der Säuglinge erforderlichen Ginficht fehlt, die Aflege derfelben zudem durch die Sorge um das tägliche Brot beeinträchtigt wird. Dagegen ift im allgemeinen bas Familienleben ber hausinduftriellen ein geordneteres und befferes wie das der Fabrikarbeiter; der Umstand, daß das Familienhaupt nicht den größten Teil des Tages des Berdienstes wegen vom Hause abwesend zu sein braucht, trägt hierzu wesentlich bei und auch für die größeren Kinder ist ein mäßiges Heranziehen zur Arbeit jedensalls vorteilhafter als das unbeaufsichtigte Herumtreiben auf der Straße. Hausarbeit äußert in Beziehung auf Angewöhnung von Reinlichkeit, Ord= nung und Fleiß für alle Beteiligten, Erwachsene und Kinder, den wohl= thätigsten Einfluß, sie wirkt bem häufigen Wirtshausbesuch entgegen und fördert den Sinn für Sparfamkeit. Leider freilich findet sich der lettere nicht überall; immerhin aber ift es bezeichnend, daß nur eine einzige Gemeindebehörde des hiefigen Bezirkes im Gegenfate zu den übrigen fich wie folgt äußerte: "Der Sparsinn ist nur ganz sporadisch anzutreffen. Die Bergnügungssucht der Männer, Putssucht der Frauen, zu jugendliches Hei= raten, Bereinswesen u. f. w. hintertreiben die Sparfamkeit. Man bedenkt zu wenig, daß auch mit kleinen Rücklagen bei Beharrlichkeit nach und nach ein kleines Rapital gespart werden kann, daß man am Notwendigen, nicht bloß am Überflüffigen sparen sollte. Leichtfinniges Kinderzeugen, Leicht=

finniges zu jugendliches Heiraten, dann Nahrungsforgen wegen Kinderreich= tums und schließlich — allgemeine Unzufriedenheit mit der selbstverschulde= ten Lage."

Das ist jedoch, wie gesagt, die einzige ungünstige Stimme nach dieser Richtung hin aus unserem Bezirke und sie bezieht sich auf eine Gegend, in welcher die Verhältnisse allerdings besonders ungünstig liegen. Im allgemeinen wird von allen Behörden und Sachverständigen der Fleiß, die Ordnung, die Ehrlichkeit, das gute Familienleben und die bessere Moral der Hausarbeiter lobend anerkannt und einzelne Gemeindebehörden haben geradezu den Wunsch ausgesprochen, die Hausindustrie möge innerhalb ihres Bezirkes eine weitere Ausdehnung ersahren, ein Wunsch, der zugleich beweist, daß die jetzt vorhandenen Hausarbeiter in auskömmlichen Verhältnissen leben.

Auch über die Gesundheitsverhältnisse der Hausindustriellen erhielt ich allseitig günstige Auskunft und zwar namentlich auch aus demsienigen Orte (Stötteritz) unseres Bezirkes, in welchem die meisten Cigarrensarbeiter wohnen. Gigene Krankenkassen bestehen nur wenige und auch die Beteiligung an den Ortskrankenkassen, zu welchen der Beitritt für die Haussarbeiter ja nur ein freiwilliger ist, läßt zu wünschen übrig. Über die Bersicherung bei der Ortskrankenkasse der Stadt Leipzig, die Sterbefälle und Erkrankungen während des Jahres 1889 gibt die nachstehende Tabelle Auskunst:

Art der Hausindu s trie.	Anzahl ber Mitglieber	Sterbefälle und Alter.	Er: trantungen
Tabat: und Cigarrenfabrikation	84		12
Konfektion (fertige Aleider und Bafche)	182	4	24
	{	1-32 Jahre 1-52 " 1-23 " 1-30 "	
Puhmacherei	4		1
Rünftliche Blumen und Schmudfebern	8	_	
Tapisserie und Posamenterie	4	_	_
Geftricte, gewirkte, gehatelte Wollwaren .	2 5	_	5
Rravatten=, Rorfett=, Hofentrager und Hand=			
schuhfabrikation	3		
Rauchwarenfabrikation	11	1	2
-		64 Jahre	
Rorbwarenfabritation	2	_	-
Stoffhandschuhfabrikation	1		
Total	324	5	44

Nur an wenigen Orten unseres Bezirkes finden wir Hausarbeiter im Besitze eines eigenen Häuschens und noch seltener ist der Besitz von Acerland; so wünschenswert ein solcher meiner Ansicht nach ist, so wenig dars aber aus dem Fehlen eines solchen auf eine ungünstige Bermögenslage der Leute geschlossen werden. Der hohe Wert des Grund und Bodens in und bei einer Großstadt erklärt vielmehr diesen Umstand zur Genüge und im allgemeinen dürsten die Wohnungsverhältnisse der Hausarbeiter — vor allem der außerhalb der Stadt Leipzig wohnenden — bessere sein, wie diesenigen der Fabrikarbeiter.

Bereits oben ist gesagt, daß seitens der Gemeindebehörden die Moral der Hausarbeiter im allgemeinen gelobt und von einzelnen Seiten sogar ausdrücklich als eine bessere wie bei Fabrikarbeitern anerkannt wird. Es gibt mir dies Beranlassung, eine bestimmte Seite in der Lage der weib-lichen Hausarbeiter besonders zu besprechen, zumal sich im Berichte der Gewerbekammer zu Leipzig, Jahrg. 1888, S. 29, wörtlich solgende Stelle sindet:

"Die Lohnsätze mancher weiblicher Arbeiter, z. B. Strickerinnen und Näherinnen, sind in der That so niedrig, daß selbst bei angestrengtester Thätigkeit der Berdienst nicht ausreicht, den dürstigsten Lebensunterhalt davon zu bestreiten; namentlich trifft es diesenigen Arbeiterinnen hart, die allein stehen und lediglich auf diesen Berdienst angewiesen sind. Diese sind geradezu gezwungen, entweder an die Wohlthätigkeit zu appellieren, oder andere bedenkliche Wege einzuschlagen."

Noch schärfer spricht sich Frankenstein aus in: "Die Lage der Arbeiterinnen in den deutschen Großstädten" (Sonderabdruck aus Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung u. s. w., Jahrg. XXII., Heft 2). Es heißt dort S. 18:

"Ein sehr großer Teil der Arbeiterinnen unserer Großstädte erhält Löhne, welche nicht hinreichen, die notwendigsten Bedürsnisse des Lebens zu befriedigen und befindet sich aus diesem Grunde in der Zwangslage, entweder einen ergänzenden Erwerbszweig in der Prostitution zu suchen, oder den unabwendbaren Folgen körperlicher und geistiger Zerrüttung zu versallen."

In diesen beiden Außerungen wird argumentiert: Weil ein Teil der Arbeiterinnen einen zu geringen Lohn verdient, darum sind sie genötigt, sich der Prostitution zu ergeben; ein Beweis aber für diese Folgerung, etwa durch Angabe der Zahl derzenigen Prostituierten, welche Strickerinnen, Näherinnen u. dgl. zu sein vorgeben, wird nicht erbracht. Gegenüber solchen vielsach gehörten Aussührungen, die meist wohl nur auf Meinungen,

Annahmen oder vereinzelten Beobachtungen beruhen, bin ich in der Lage, auf methodischer, statistischer Bearbeitung beruhende exakte Angaben über die diesbezüglichen Leipziger Verhältnisse zu machen, welche die letzteren doch in einem etwas anderen Lichte erscheinen lassen. Ich schiese voraus, daß auch in Leipzig ein Teil der Hausarbeiterinnen allerdings nur einen durch= aus unzureichenden Lohn verdient (wie im nächsten Abschnitte gezeigt werden soll, nicht immer ohne eigene Schuld); die Verhältnisse liegen also in dieser Beziehung hier durchaus nicht besser, wie in anderen Großstädten. Wenn nun auch die beiden, sogleich näher zu bezeichnenden Arbeiten, welchen ich meine Angaben entnehme, nicht speciell die Lage der Hausindustrie ins Auge sassen, so enthalten sie doch auch sür unsern eigentlichen Gegenstand wertvolles Material und sind endlich von so großem allgemeinem Interesse, daß es wohl gestattet sein dürste, etwas länger bei ihnen zu verweilen.

Im Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig für das Jahr 1884 findet sich S. 458 fl. ein Auffatz von Dr. med. Taube über die "Ziehkinder-anstalt", d. h. denjenigen Teil der städtischen Armenpslege, welcher sich mit den außerehelichen Kindern besaßt, die bei sremden Personen zur Pflege und Erziehung untergebracht sind. Nach diesem, auch in anderer Beziehung hochinteressanten Aussach waren im Jahre 1884 von 273 Müttern, welche ihre außerehelichen Kinder fremden Personen, sog. Zieheltern, übergeben hatten:

- 128 Dienstmädchen, Gefellschafterinnen, Erzieherinnen,
 - 52 Fabrikarbeiterinnen,
 - 48 Strickerinnen, Näherinnen, Berkauferinnen,
 - 18 Rellnerinnen, Sängerinnen,
 - 7 Arankenwärterinnen,
 - 2 privatisierende Witwen,
 - 18 wohnten bei den Eltern.

Diesen Zahlenangaben fügt Dr. Taube solgende erläuternde Bemerkung hinzu:

"Also dieser Teil der unteren Schichten, die Dienstmädchen, welche mit den Gebildeten in nächster Beziehung stehen und auf welche dieselben vor allem ihren sittlichen Einfluß geltend machen sollten, werden hauptsächlich das Opser ihres Leichtsinns. — — Es herrscht im allgemeinen der Glaube vor, die rapide Zunahme der unehelichen Kinder sei eine Folge unserer Zeit, vor allem das Zusammenleben der Arbeiter und Mädchen in den Fabriken bilde hiersür den Hauptgrund. Aber gerade das Gegenteil ergibt sich; die jetzt die Hauptmasse der weiblichen Bevölkerung der unteren Klassen bildenden Fabrikarbeiterinnen bilden gegenüber den Dienstmädchen nur den dritten Teil. Der Grund dieser Thatsache ist nicht schwer zu

finden. Die Fabriknädchen sind seit dem 14. Lebensjahre den schlechtesten Redensarten ausgeseht, sie bekommen zeitig einen Einblick in das Geschlechts= leben und wissen durch genügende Beispiele, daß sie für die Ernährung des Kindes einzustehen haben, also übertönt bei ihnen Borsicht den Leicht= sinn. Die Dienstmädchen dagegen sind zu unselbständig, vertrauensvoll und oft sogar unschuldig, um sich der Folgen ihrer Handlungsweise klar zu werden. — Die Zahl der reichlich vorhandenen Ladenmädchen ist als Mütter gleichsalls ziemlich gering. Bei ihnen macht sich der gleiche Grund, sowie die Schen vor den Eltern, bei denen sie gewöhnlich wohnen, geltend."

Noch eingehender behandelt denselben Gegenstand eine Arbeit von Dr. Dittmann: "Uneheliche Geburten in Leipzig in den Jahren 1877 bis 1886", abgedruckt in: "Witteilungen des statistischen Amtes der Stadt Leipzig", XVIII. Heft, S. 23 slgd. Diese auf amtlichen Quellen beruhende Arbeit hat einen um so größeren Wert, als sie sich auf einen Zeitabschnitt von zehn Jahren bezieht, und sie kommt zu demselben Ergebnisse, wie Dr. Taube in seinem oben erwähnten Aussach für das Jahr 1884 allein. Ich stelle aus derselben die aus S. 18 solgende Tabelle zusammen.

Zu dieser Tabelle (S. 18) ist erläuternd zu bemerken, daß unter den ausgesührten Blumenmacherinnen, Puhmacherinnen und Federschmückerinnen ausdrücklich nur solche verstanden sind, welche ihre Beschäftigung nicht in einer Fabrik ausüben; diese, sowie die weiter ausgesührten Näherinnen, Schneiderinnen, Strickerinnen und Häklerinnen würden also hausindustrielle Arbeiterinnen sein.

Während der Jahre 1877—1886 kommen demnach auf 100 unehe= liche Mütter: 18,69 hausindustrielle Arbeiterinnen mit dem ersten

Rinde,

16,44

mit weiteren Kindern,

17,79 Kinder überhaupt.

Bei Sand = und Fabrikarbeiterinnen zusammen stellen sich biefe Zahlen wie folgt:

19,79 mit dem erften Rinde,

26,38 mit weiteren Kindern,

22,53 Kinder überhaupt.

Bei den Dienstmädchen dagegen auf:

42,17 mit dem ersten Rinde,

42,94 " weiteren Kindern,

42,47 Rinder überhaupt. Schriften XLVIII. - Lehr, Leips, hausindustrie.

2

Stand und Beruf der unehelichen Mütter.

Lebendgeborene und todtgeborene Rinder.

	Geburtsjahr 1877—1886.								
Kategorien.	Erste Rinder.	Fernere Rinder.	Rinder überhaupt.	Erste Rinder.	Fernere Rinder.	Rinder überhaupt.			
	Apiol	ute Z	ahlen.	Rela	tive Zak	len.			
Dienstmädchen, Köchin, Aufwärterin	2 230	1486	3716	42,17	42,94	42,47			
Wirtschafterin	177	106	283	3,34	3,06	3 ,2 3			
Couvernante, Gefellichafterin, Rindergart=									
nerin	7	2	9	0,13	0,05	0,10			
Nähterin, Schneiderin	852	454	1306	16,11	13.12	14,92			
Wäscherin, Plätterin	114	109	2 2 3	2,15	3,15	2,54			
Striderin, Hätlerin	101	99	200	1,90	2,86	2,2 8			
Arbeiterin, Handarbeiterin	405	424	8 29	7,45	12,25	9,47			
Blumen-Bugmacherin, Feberschmüderin .	36	16	52	0,68	0,46	0,59			
Fabrikarbeiterin	653	490	1143	12,34	14,13	13,06			
Rellnerin	35	11	46	0,66	0,31	0.52			
Berkauferin, Direttrice	132	24	156	2,49	0,69	1,78			
Händlerin, Schänkwirtin, Geschäftsinha-					-	•			
berin	41	62	103	0,77	1,79	1,17			
Schaufpielerin, Malerin, Tänzerin, Leh-					l				
rerin	4 8	32	80	0,90	0,92	0,91			
Privata	439	129	568		3,7 2	6,49			
Prostituierte	7	2	9	0.13	0,05	0,10			
Witwe, geschiebene und getrennte Frau .	5	10	15	0,09	0,28	0,17			
Unbekannt	6	4	10	0,11	0,11	0,11			
Zusammen	5 2 88	3460	8748	100,00	100,00	100,00			

Selbst wenn man den oben namentlich genannten Hausarbeiterinnen noch die Wäscherinnen und Plätterinnen hinzuzählt, was zum mindesten für einen großen Teil derselben nicht zutrifft, ergeben sich

20,84 mit bem erften Rinbe,

19,59 = ferneren Rindern,

20,33 = Kindern überhaupt.

Also immer noch günftigere Zahlen wie für die beiden anderen Kategorien, und namentlich tritt das günftigere Berhältnis für die Hausarbeiterinnen

bezüglich derjenigen Mütter hervor, welche wiederholt außerehelich geboren haben: 16,44 resp. 19,59 % Hausindustrielle, gegen 26,38 % Hand= und Fabrikarbeiterinnen und 42,94 % bei den Dienstmädchen. Während dieser Prozentsatz gegen die erste außereheliche Geburt bei den Hausarbeiterinnen um ca. 2 resp. 1 % niedriger ist, hat er bei den Hand= und Fabrik= arbeiterinnen eine Zunahme von 7 %, bei den Dienstmädchen von sast 1 % ersahren. — Von Interesse ist weiter noch der Vergleich, welchen Dittmann für einige Kategorien zwischen jener zehnsährigen Periode und der Zeit vor 1877 anstellt. Der Prozentsatz der unehelichen Mütter besträgt demnach

aus dem Stande der	In den Jahren					
		1871, 1875, 1876.	1877—1886.			
Dienstmädchen		37,4	42,4			
Näherinnen		13,7	14, 9			
Wirtschafterinnen		3,1	3,2			
handarbeiterinnen		6,9	9,4			
Fabrikarbeiterinnen		12,2	13,0			

Die Zunahme ist also bei den Dienstmädchen am größten und bei den Hand- und Fabrikarbeiterinnen zusammen genommen größer wie bei den hausindustriellen Räherinnen. —

Auch in anderen Städten des Königreichs Sachsen sprechen die thatsächlichen Verhältnisse gegen die vielverbreitete Annahme, daß die Rot,
resp. die niedrigen Lohnsätze die industriellen Arbeiterinnen der Prostitution
in die Arme treibe; denn während in Dresden während der Jahre 1874/83
auf 100 Geborene überhaupt 19,27 uneheliche Kinder kamen, entfallen
während des gleichen Zeitraums in dem industriereichen Chemnitz auf 100
Geborene nur 11,20 außereheliche Geburten. (Dittmann a. a. D. S. 26.)

Noch eine andere Thatsache soll mitgeteilt werden. Nach dem 35. Jahresberichte des Leipziger Sparvereins machten bei demselben Spareeinlagen:

		1888	1889
Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen		168	197
Näherinnen und Strickerinnen .		233	260
Diener und Dienerinnen		411	380

Für die beiden erstgenannten Kategorien finden wir also eine Zunahme der Sparer um 17 resp. 11,5%, bei der letztgenannten dagegen eine Abnahme von sast 8%. Hält man dies zusammen mit der durch die oben mitgeteilten Zahlen erwiesenen Thatsache, daß die Dienstmädchen, welche sich doch unzweiselhast in einer gesicherten, namentlich pekuniär gesicherten Lage

2*

befinden, in Leipzig zu den unehelichen Müttern einen bei weitem höheren Prozentsatz stellen, wie die gewerblichen, speciell auch die hausindustriellen Arbeiterinnen, so kann doch die Annahme nicht wohl ausrecht erhalten werden, daß die letzteren einzig und allein durch die Sorge um die notwendigsten Lebensbedürsnisse gezwungen würden, sich der Prostitution zu ergeben. — Ich wiederhole, auch hier gibt es gewerbliche Arbeiterinnen, welche einen mit den Kosten des einsachsten Lebensunterhaltes in schreiendem Widerspruch stehenden Lohn erhalten; ich will auch nicht bestreiten, daß manche derselben einen nicht zu billigenden Lebenswandel sühren, vielleicht auch hier und da durch die Not dazu getrieben sein mögen; aber das berechtigt noch nicht zu einem Schlusse auf die Allgemeinheit, und ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß nicht wenige Prostituierte das Gewerbe um des Gewerbes willen treiben, sich aber der Welt gegenüber des Aushängesschilbes als Räherin u. s. w. bedienen.

Es ist ja richtig, daß aus der Zahl der unehelichen Geburten innerhalb einer Bevölkerungsklasse noch nicht ohne weiteres ein Schluß auf die allgemeinen Sittlichkeitsverhältnisse der letzteren gezogen werden kann, zumal bekanntlich gerade die gewerdsmäßigen Prostituierten nur sehr wenige Geburten ausweisen; immerhin aber glaube ich doch, daß die Gegenüberstellung der Zahl der unehelichen Geburten bei den Hausarbeiterinnen einerseits, und den doch nicht unter Nahrungssorgen leidenden Dienstmädchen andererseits, namentlich aber die Zahl der wiederholten unehelichen Geburten bei den letzteren einen deutlichen Fingerzeig dafür geben, daß es nicht die Not allein sein muß, welche ein Mädchen zur Preisgebung seiner Ehre veranlaßt, sondern daß bei einem recht beträchtlichen Teil der weiblichen Bevölkerung ganz andere Motive dasür bestimmend sind.

Weit schlimmer wie niedrige Lohnsätze ist der Übelstand der sog. Saisonarbeit, welche auf die Lage und Lebenshaltung zahlreicher Haussund Fabrikarbeiter den nachteiligsten Ginfluß ausübt. In der Hausindustrie leiden unter derselben hauptsächlich die Arbeiter in der Kleiders und Rauchswarenkonsektion, nur wenige Zweige der ersteren aber sind ganz frei von dieser unheilvollen Ginrichtung, welche die Leute nicht nur wochens, sondern oft monatelang ohne jeden, wenigstens jeden regelmäßigen Verdienst läßt, sie aber andererseits zwingt, wiederum wochenlang noch den größten Teil der Nachtstunden zu Hülse zu nehmen, um die übertragene Arbeit bewältigen zu können. Es ist einleuchtend, daß, selbst wenn die letztere gut bezahlt wird, die Hausarbeiter während der sog. stillen Zeit sich in der drückendsten Lage besinden und meist Schulden machen müssen, deren Abtragung bei dem Kehlen eines regelmäßigen Verdienstes ungemein schwer ist. Auch wenn

ihnen der Arbeitgeber selbst durch Borschuffe über die beschäftigungslose Zeit hinweghilft, ist den Leuten nicht damit geholfen; fie kommen dadurch in ein oft drudendes Abhängigkeitsverhaltnis zu ihren Brotherren, ein Berausarbeiten aus ihrer Lage, ein Bormartstommen, oft felbft nur ein Sparen für Zeiten der Krankheit u. f. w. ist fast zur Unmöglichkeit geworden, und auch im günftigsten Falle bleiben die schweren gesundheitlichen Rachteile der monatelangen, ununterbrochenen Nachtarbeit bestehen. Hier vor allem wäre der Bebel anzuseten, um eine gründliche Befferung ber Lage zahlreicher Sausindustrieller herbeizusühren und zwar konnen hierzu nicht nur die Arbeit= geber allein, sondern auch das gesamte Publikum das ihrige beitragen. Das Lettere, indem es fich baran gewöhnte, feine Beftellungen und Ankaufe von Rleidungsftuden u. f. w. nicht erft im letten Momente bes unmittel= baren Bedarfes zu machen, die Ersteren, indem fie ihren Runden eine derartige Gewöhnung erleichterten durch frühzeitige Beschaffung g. B. der Stoffe, fruhzeitige Bekanntgabe ber Mode und haltung entsprechender Lagervorräte. Auf die traurigen Folgen der Saisonarbeit und die Vorschläge zu ihrer Beseitigung wird bei den einzelnen Zweigen der Haus= industrie nochmals zurückzukommen sein.

Soviel über die Verhältnisse der Hausindustriellen im hiesigen Bezirke im allgemeinen; das wesentlichste hierüber muß bei der Verschiedenheit in der Lage der einzelnen Gewerbe im speciellen Teile gesagt werden. —

III.

Specieller Teil.

1. Die Fabrikation von Papierlaternen.

Seit etwa fünfzig Jahren hat fich in Leipzig und Umgegend eine eigenartige Industrie ausgebildet, welche fowohl fabrikmäßig, wie haus= industriell betrieben wird, die Herstellung von Papierlaternen, Lustballons, Rinderfahnen, Papierdrachen, Chriftbaumschmuck, durch Uhrwerk beweglicher Bilber, furz eine ganze Reihe von aus Papier und Pappe angesertigten Spielwaren und bergleichen. Ihren Ausgang nahm diefe Induftrie von der Ansertigung von Papierlaternen, welche Mitte der vierziger Jahre nach chinesischen Mustern durch eine Leipziger Firma im hiesigen Bezirk ein= geführt worden sein soll (Bericht der Handelskammer für Leipzig 1886 S. 118), während ein von mir vernommener Hausindustrieller in der nahe bei Leipzig belegenen kleinen Stadt Zwenkau behauptete, fein Bater habe — allerdings um jene Zeit — die von ihm in Frankreich erlernte Berftellung von Babierlaternen bier zuerst eingerichtet. Gegenwärtig bestehen in Leipzig mehrere nicht unbedeutende Geschäfte, welche außer Bapierlaternen noch eine ganze Reihe anderer Dekorations= und Cotillon= gegenstände, Spielwaren u. f. w. herstellen laffen und dabei neben dem Fabrikpersonal (eine solche Firma beschäftigte z. B. 1885 zur Zeit eines befriedigenden Geschäftsganges 20 männliche und 18 weibliche Arbeiter mit Mark 16—22, bezw. 7.50—10 Wochenlohn) noch etwa 150 Hauß= induftrielle in unferem Bezirke beschäftigen. Größere Fabriken in diesem Wewerbe bestehen noch an den Grenzen unseres Bezirkes in Weißensels Burgen und Dregben.

Von Anjang an zeichnete sich das Leipziger Fabrikat durch solide und geschmactvolle Arbeit aus, sodaß es bald einen regen Absatz nach allen Weltteilen fand und wenn auch namentlich seit Mitte der siebziger Jahre die Preise durch die auswärtige Konkurrenz stark gedrückt wurden, so hat doch der Umfang des Geschäftes nicht gelitten. Noch immer gehen die hiefigen Artifel durch gang Deutschland, nach Holland, Ofterreich, Frankreich, Italien, Spanien, England, Rugland und Südamerika, welch letteres sogar ein ganz besonders ergiebiges Absatgebiet geworden ift. Überhaupt treten die vorwiegend katholischen Länder mit ihren zahlreichen Kirchen= jesten als die hauptsächlichsten Käuser auf; leider erschweren nur neuer= dings die Zollverhältnisse in Frankreich und Italien das Geschäft nach diefen Ländern. Um fo intereffanter und erfreulicher ift es, daß die feitens einer hiefigen Firma aus China bezogenen, fehr billigen Laternen dem befferen deutschen, bezw. fächsischen Fabrikat gegenüber das Feld nicht haben behaupten können, ja daß jene Firma unser heimisches Erzeugnis wiederholt nach China ausgeführt hat.

Leider haben, wie gesagt, die Preise mit der steigenden Entwicklung des Geschäftes nicht gleichen Schritt gehalten und es ist daher begreislich, wenn sich die übrigens keineswegs ungünstige Lage der Hausindustriellen ebensalls nicht gehoben hat.

In den letzten Jahren ist indes insosern eine Wendung zum Besseren eingetreten, als bei ständiger Schaffung neuer und eigenartiger Muster (welche zum Teil von den Hausindustriellen selbst ersunden werden) zugleich die Nachstrage nach den besseren Laternen in den Mittelpreisen bis zu Mark 4.50 sür das Dutzend, deren Herstellung dem Arbeiter einen besseren Berdienst ermöglicht, gestiegen ist. Nachstehend werden einige Preise angegeben, welche gleichzeitig die Mannigsaltigkeit der angesertigten Gegenstände bekunden.

Laternen je nach Größe, Form, Farbe und Verzierung von 40 1 sis M 19 für das Dugend, selbst M 3—4 für das Stück.

Cotillonorden M 1.50—24 für das Gros.

Schützenscheiben M 2.50—100 für 100 Stück.

Deforationsbilder \mathcal{M} 1.20-40 für das Dutend.

Papierkopsbedeckungen (Mützen, Helme, Baretts u. f. w.) 40 1 1/3 bis 1/8 9 für das Dutzend.

Fahnen 90 🔥 bis M 7.70 für das Dugend.

Papierdrachen 26 30 für 100 Stück.

Knallbonbons \mathcal{M} 4—7.50 jür das Groß (übrigens auch bis \mathcal{M} 12 jür das Dußend).

Willsommen-Plakate und Karikaturen M 3, resp. 4.15 jür 100 Stück. Guirlanden 30 A für den Meter.

Transparents M 2.40—40 für das Dugend.

Luftballons \mathcal{M} 4.50—24 für das Dugend.

Die Herstellung dieser Gegenstände in Fabriken hat mit der Schwierigkeit zu kämpsen, daß es auch für diesen Artikel eine "Saison" gibt, ja daß sein Absatz zu bestimmten Zeiten regelmäßig sast ganz ruht. Aus diesem Grunde und bei der Schwierigkeit, sür die stille Zeit geeignete andere Arbeit zu sinden, soll u. a. eine srüher in Weißensels bestandene Fabrik ganz eingegangen sein. Der Wettbewerb der Fabrikindustrie wird sür die Hausindustrie auch aus dem Grunde nicht sehr gefährlich werden, weil die Verwendung der übrigens auch von der Hausindustrie benutzten Maschinen immerhin nur eine sehr beschränkte sein kann, der größte Teil der Arbeit vielmehr von der Hand angesertigt werden muß, überdies von Kindern angesertigt werden kann, und in der Hausindustrie auch thatsächlich angesertigt wird, während die Kinderarbeit in Fabriken strengen gesetlichen Beschränkungen unterworfen ist.

Unter der etwa drei Monate lang dauernden, in den Winter sallenden stillen Zeit leiden natürlich auch die Hausindustriellen mehr oder minder; doch helsen sie sich zunächst durch Einstellung der Kinderarbeit, hier und da auch durch Entlassung von Gehülsen und wer nicht auf Vorrat arbeiten kann, sucht in der Herstellung von Weihnachtsartikeln, wie Papierguirlanden, Sternen und mit Glimmer bestreuten Tannenzapsen u. s. w. sich einen Verdienst zu erwerben.

Wenigstens ein Drittel der etwa 150 Hausindustriellen unseres Bezirkes wohnt in dem nicht ganz drei Stunden von Leipzig entsernt liegens den Städtchen Zwenkau, wo überhaupt die Hausindustrie auch in anderen Gegenständen — Korbwaren, Cigarren und Filzschuhen — stärker vertreten ist, wie, abgesehen von Leipzig selbst — in vielen anderen Orten unseres Bezirkes. Die Übrigen wohnen in den Dörsern Imnit, Kohschbar, Stötteritz u. s. w. zerstreut.

Der Berkehr zwischen den Hausindustriellen und ihrem Arbeitgeber, der stets Fabrikant und Kausmann zugleich ist, ist ein direkter. Letzterer beschäftigt in seiner Werkstätte entweder nur solche Arbeiter, welche lediglich neue Muster ansertigen, oder an den von Hausindustriellen gelieserten Gegenständen noch Umgestaltungen vornehmen, wie Einziehen von Glasbildern, Gelatinetaseln, Buchstaben u. s. w. oder endlich dieselben Artikel herstellen, wie die Hausindustrie. Die Letzter arbeitet nun in ganz verschiedener Weise. Einige Leute erhalten vom Unternehmer das weiter zu bearbeitende,

aber bereits für die verschiedenen Zwecke zugeschnittene Rohmaterial an Babier und Bappe, bemalen dasselbe mit den gewünschten Farben, Gingelfiguren und Bilbern und liefern es fo wieder ab. Andere schneiden bas ftets vom Unternehmer gelieferte Papier felbst zu, bemalen und verarbeiten es dann weiter: wieder andere erhalten das Papier zugeschnitten, bemalen und verzieren es und fertigen nach Vorlage die bestellten Begenstände an. Die beiden letten Kategorien haben nun felbst wieder eine weitgehende Arbeitsteilung eingeführt und hierdurch ist es ihnen benn möglich geworden, einen auskömmlichen Berdienft in tleinburgerlicher Erifteng zu erzielen. Bu diefem Zwecke arbeitet außer dem Sausinduftriellen felbst auch deffen Chefrau, die erwachsenen und die schulpflichtigen Rinder und beschäftigt er überdies noch eine Anzahl von Gehülfen und Gehülfinnen, sowie fremde Kinder. felbst schneidet nach einer Stablstanze mittelst einer fraftigen Sandpreffe Papier und Pappe zu, ihm liegt die freihandige, und daher fowohl Fertigkeit wie Geschmack und Farbenverständnis ersordernde Malerei ob, während die übrige Malerei mittelst Schablonen, wie sie die Zimmermaler benuten, durch Gehülfen und ältere Rinder handwerksmäßig aufgetragen wird, meift in der Weise, daß jedes nur eine einzige bestimmte Farbe aufftreicht. Gin Teil der Malerei wird übrigens auch durch Auffleben von Bildern ersett. Der Hausinduftrielle und ebenso auch die Gehülfen legen dann das Papier in die nötigen Falten, kräuseln es, wenn nötig, mit einem hölzernen Geräte, ähnlich dem eisernen Instrumente, welches die Puhmacherinnen z. B. zum Fälteln der Stoffe benuten, oder auch mittelst von Hand bewegter geriffelter eiferner Walzen, biegen es dann in die für die Laterne erforder= liche Form und schneiden die der letteren den Halt gebenden beiden Papp= Diese Streifen werden bann gelocht und von den jungeren Rindern mittelst Bindjaden oder Draht an den Laternen u. f. w. beseftigt. Die Weißblechtillen, in welche die Lichter der Laternen eingesteckt werden, liefert teils der Unternehmer, teils fertigt fie der Hausindustrielle selbst an, indem er das Weißblech mittelst einer Handschere in schmale Streisen schneidet und diese dann um ein Gifen von entsprechender Stärke rollt, ihnen so die nötige Rundung zur Tille gebend. —

Dies ist der Arbeitsgang bei Herstellung von Laternen; aber auch bei den anderen Gegenständen ist im Zuschneiden, Bemalen, Pressen, Leimen, Aufleben und Zusammenhesten die strengste Arbeitsteilung durchgeführt.

Man sieht, die ganze Arbeit ersordert keine besondere körperliche Anstrengung, und namentlich ist der den Kindern obliegende Teil derselben, der im Aufstreichen von Farben und Zusammenhesten von Papiers und Pappestreisen besteht, eine solche, daß sie sast spielend ausgesührt wird, auch

das Auge nicht anstrengt, der Mannigsaltigkeit der Gegenstände und Farben wegen auch nicht eintönig und geiftestötend ift, vielmehr den Rindern geradezu Freude bereitet, sodaß sie sich förmlich zur Arbeit drängen. Unwendung von nur giftfreien Farben ichließt auch jeden gefundheitlichen Nachteil aus. Noch schulpflichtige Kinder werden höchstens 4 Stunden täglich in diefer Beise beschäftigt, meist aber nur 1-2 Stunden lang und auch dies nicht einmal das ganze Jahr hindurch, sondern nur soweit überhaupt Arbeit für sie vorliegt, was namentlich mährend der Wintermonate nicht der Fall ift. Auch ift ihre tägliche Beschäftigung feine anhaltende, wird vielmehr von ihnen nach Belieben unterbrochen. — Die Kinder er= halten je nach Alter und Geschicklichkeit 4—5 Pf. für die Stunde, und ist es in Zwenkau vielsach üblich, ihnen, resp. ihren Eltern das Geld nicht bar auszuzahlen, sondern auf ein Sparkassenbuch anzulegen. — Gehülfen und Gehülfinnen arbeiten im Zeitlohn 11 Stunden, bei zahlreichen und dringlichen Aufträgen auch wohl 13 Stunden täglich; fie erhalten anfangs M 4.50 Wochenlohn und steigen bis M 9, Männer auch bis M 10 und 12. - Sie wohnen und beköftigen fich im eigenen Beim, gahlen für Bohnung und Kost, sofern ihnen diese von den Eltern gewährt werden, was meist der Fall ist, etwa M 4-5 in der Woche und find auf Rosten ihres Arbeitgebers bei der Ortstrankenkasse versichert.

Selbstverständlich hält der Hausindustrielle, der ja verhältnismäßig zahlreiche Hände beschäftigt, eigene Arbeitsräume, die sreilich meist nicht übermäßig geräumig sind. So sah ich z. B. eine Werkstätte, die höchstens 36 Kubikmeter Lustraum hatte; in derselben stand eine Handpresse zum Schneiden von Papier und Pappe, die sehr wenig Raum einnehmende Handmaschine zum Kräuseln des Papiers, und arbeiteten der Hausindustrielle, seine Frau, ein Mädchen von etwa 20, ein zweites Mädchen und ein Knabe von etwa 16 Jahren, und 3 schulpslichtige Kinder. In einem Korb auf einem kleinen Sopha sag ein erst wenige Wochen altes Kind, und an den Wänden hingen zahlreiche Bauer mit Kanarien= und anderen Singvögeln. Daß die Lust hier nicht die reinste und beste sein konnte, liegt auf der Hand, doch war von Farben=, Kleister= oder Leimgeruch nichts zu bemerken.

Es kommt mitunter vor, daß Hausindustrielle auch noch außerhalb ihrer eigenen Wohnung Arbeiter beschäftigen; es sind dies, soweit ich ermitteln konnte, stets srühere Gehülsinnen, welche sich inzwischen verheiratet haben und nunmehr neben der Führung des eigenen Haushalts noch das srühere Gewerbe sortsesen. Eine solche Frau verdient zwischen \mathcal{M} 7—8 in der Woche.

Die Löhne der Bulfefrafte find in den letten Jahren geftiegen, fo

3. B. diejenigen der Kinder um 1 Pf. für die Stunde, also um 20—25 % o. Die Zahl der Hülfskräfte ist eine sehr verschiedene; mitunter beschäftigt der Hausindustrielle nur seine eigenen Familienmitglieder, mitunter aber neben denselben noch 3—4 Gehülsen, häusig auch weit mehr. So sand ich 3. B. einen Mann, der einschließlich seiner aus 5 Köpsen bestehenden Familie nicht weniger wie 22 Personen beschäftigte — darunter 13 Erwachsene, und zwar hat er, nach seiner eigenen Aussage sür das Personal das ganze Jahr hindurch Arbeit, da ihn seine Verträge mit den Unternehmern in die Lage sehen, während der stillen Zeit auf Vorrat zu arbeiten. Er besitzt ein eigenes, sreundliches Haus, versügt über ein wenn auch kleines Verriedsstapital und verschafft sich noch einen weiter unten zu besprechenden Nebensverdienst.

Die Hausinduftriellen klagen über Mangel an Arbeitskräften, da die Gehülsen mit dem geringen Anfangslohn nicht zufrieden seien und oft auch ohne besondere Beranlassung den Beruf wechselten, eine leidige Folge der reichlichen Arbeitsgelegenheit in den zahlreichen Fabriken Leipzigs und seiner Umgebung.

Soweit Maschinen verwandt werden, find fie Eigentum des Sausinduftriellen; da ihm der Unternehmer nur Papier und Pappe liefert, muß er alle übrigen Erjorderniffe, wie Farben, Leim, Rleifter, Zwirn, Draht, Blech u. f.w. selbst beschaffen, entnimmt dieselben aber nicht von seinem Arbeitgeber, sondern tauft fie beliebig ein. Die Einnahme wachft mit ber Bahl ber vom Saus= industriellen beschäftigten Bulfetrafte und der Bervollkommnung in Durch= führung einer ftrengen und weitgehenden Arbeitsteilung. Der Arbeitgeber bezahlt ihn nach Dugenden der abgelieserten Ware, für Laternen 3. B. mit 12-50 Pf. für das Dugend; das alleinige Bemalen des Papiers wird mit M 1,60 bis M 20 für das Ries bezahlt. Ein folcher Maler verdient mit Frau und 2 Kindern M 3000 im Jahre und verbleiben ihm hiervon nach Beftreitung der Auslagen für Farben, Binfel u. f. w. reichlich M 1000. Hausindustrielle, welche das bereits zugeschnittene Papier geliesert erhalten und mit Frau, Kind und vielleicht 2 Gehülsen arbeiten, kommen auf M 2500 Bruttoeinnahme, von welchen eirea M 1290 für Arbeitslöhne und Material abgehen. Auch folche Hausindustrielle, welche das Papier selbst zuschneiden, kommen bei Mitarbeit der Familie und von Gehülsen auf einen reinen Jahresberdienft von # 1000-1200; ohne Gehülfen und bei einer aus 3 Köpfen bestehenden Familie auf etwa M 850. — Die tägliche Arbeits= zeit beträgt dabei 11 Stunden, doch wird nicht selten auch 13 Stunden lana gearbeitet.

Die Ablieferung und Abrechnung mit den Unternehmern erfolgt jeden

Sonnabend bei sofortiger Barzahlung; die Löhne sind in den letzten Jahren gesallen, doch ist der Berdienst der Hausindustriellen ziemlich dersselbe geblieben, da diese aus Anlaß des gesunkenen Lohnes minderwertiges Material an Leim, Kleister u. s. w. verwenden; vor allem aber insolge davon, daß sie sich nach Möglichkeit bemühten, immer neue und originelle Muster zu ersinden, welche besser bezahlt werden. — Wenn auch manche Hausindustrielle ein eigenes Häuschen besitzen, so ist doch landwirtschaftlicher Nebenerwerd nur selten, doch verschaffen sich einzelne durch Jüchtung von Kanarienvögeln, Tauben und Hunden, und durch Handel mit diesen Tieren noch einen weiteren Verdienst, welcher u. a. bei einem Hausindustriellen, der Hunde züchtete, sich auf mehre hundert Mark im Jahre belies. Die Leute sind durchgängig zufrieden, sühren ein gutes, kleinbürgerliches Dasein und machen entschieden den Eindruck, daß sie sich wohlbesinden.

Der Unternehmer bezieht die zu verarbeitenden Rohftoffe, soweit es sich um weißes Papier und um Pappe handelt, meist aus dem sächsischen Erzegebirge und der Lausit, die Bilder aus Neu-Ruppin und Magdeburg, sog. Buntdruck-Chromos aus Breslau. Laternen, aus Stoff und Draht gesertigt, werden im hiesigen Bezirke nicht hergestellt, sondern vom Rhein bezogen, können aber den Papierlaternen gegenüber nicht recht austommen. Wie schon gesagt, klagen die Unternehmer über starke Konkurrenz der auswärtigen Fabriken, die sich auch dadurch bemerkdar machen soll, daß die im Musterregister gerichtlich eingetragenen neuen Muster unter Andringung geringsfügiger Abänderungen vielsach nachgeahmt werden sollen. Und doch ist es unbedingt notwendig, ständig neue und eigenartige Muster an den Markt zu bringen und zwar wenn möglich solche, die den Hausindustriellen auch während der Wintermonate lohnende Arbeit verschaffen. Im allgemeinen hoffen die Unternehmer auf eine gute Zukunst sürchen. Im allgemeinen hoffen die Unternehmer auf eine gute Zukunst sürchen. —

2. Korbmacherei.

Noch im Berichte der ehemaligen Handels= und Gewerbekammer zu Leipzig für die Jahre 1865 und 1866 wird hervorgehoben, daß die Fabristation von Korbwaren und der Handel mit denselben in Leipzig eine immer größere Bedeutung gewinnen; nicht nur daß die hiesigen Erzeugnisse ihren Absab durch ganz Deutschland sänden, zum Teil sogar nach dem Auslande gingen, dadurch daß in Leipzig auch die Thüringer Fabrikate vertrieben würden und daß bedeutende Meßgeschäft sast ausschließlich durch hiesige Fabrikanten und Großhändler vermittelt werde, könne Leipzig mit Recht sogar als Hauptsit der deutschen Korbwarenbranche angesehen werden.

Wie ganz anders heute! Der Handel in Korbwaren ist zwar noch immer ein bedeutender, aber er hat doch nicht wenig an Umsang und damit Leipzig seine Bedeutung als Hauptsit des Geschäftszweiges eingebüßt und wie traurig sieht es erst mit der Fabrikation und den in ihr beschäftigten Personen aus! In der Nr. 11 des Jahrganges 1889 der deutschen Kordmacher=Zeitung sindet sich ein von einem Kordmacher aus dem Städtchen Zwenkau herrührender Artikel: "Unsere Lage". Dort wird auszgesührt, daß der Kordmacher unter Mithülse seiner Chesrau es bei 16stünzdiger Arbeitszeit höchstens auf M 800 jährlichen Verdienst bringen könne; hiervon gingen allein sür Miete, Heizung, Beleuchtung, Schulgeld, Steuern u. dergl. nicht weniger wie M 312 ab, so daß sür Ernährung und Beskleidung der ganzen Familie nur M 488 verblieben. Da nun die meisten Kordmachersamilien aus 7—8 Köpsen bestünden, so gelange man zu solgendem Schulß:

"Entweder gewöhnt sich eine solche Familie das Essen ab, damit sie nicht nackend einher zu laufen braucht, oder sie muß nackend gehen, um wenigstens soviel effen zu können, daß es zum Verhungern zuviel ift!"

Wenn ich nun auch diese Schilderung nach den angestellten Erhebungen und auch nach personlicher Rücksprache mit dem Verjaffer derfelben namentlich bezüglich der Arbeitszeit für eine wenigstens etwas übertriebene halte, so enthält sie- doch viel Wahres und thatsächlich läßt fich nicht beftreiten, daß das einft in unferem Bezirke fo blühende Korbmachergewerbe völlig darniederliegt und — worauf es für die Zwecke dieser Arbeit allein ankommt - vor allem die Hausindustriellen dieses Erwerbszweiges in vielen Fallen ein geradezu klägliches Dafein führen. Schon in dem Berichte der Gewerbekammer zu Leipzig für bas Jahr 1880 wird gesagt, daß das hiefige Korbmachergewerbe speciell durch die Geschäfts= manipulationen der Großinduftrie in dem dicht an der Grenze unferes Begirtes liegenden Beit schwer geschädigt werde und die Berichte der Jahre 1886 und 1888 fügen noch hinzu, daß auch die inzwischen an anderen Orten Deutschlands (3. B. Brandenburg) entstandene Großinduftrie, ferner die Zuchthausarbeit, das Hausierwesen und die in zahlreichen Korbflechter= schulen ausgebildeten, mit körperlichen oder geistigen Gebrechen behafteten, zu sehr niedrigen Löhnen arbeitenden Personen den Aleinmeistern des hiesigen Bezirkes die Konkurrenz fast unmöglich machen. —

Das Korbmachergewerbe in hiefiger Gegend ist ein sehr altes; besgünstigt wurde seine Entstehung durch die an den Usern der Elster, Mulde und Elbe wachsenden vorzüglichen Weiden, deren Kultur auch heute noch eizig betrieben und gesördert wird. Ebenso wohnen auch heute noch in

unserem Bezirke und den angrenzenden Teilen der preußischen Proving Sachsen zahlreiche Korbmacher: der Hauptsitz des Gewerbes in ersterem ist aber von jeher das Städtchen Zwenkau gewesen, wo bereits 1685 eine gegenwärtig noch, wenn auch unter veränderten Bedingungen bestehende Innung ins Leben gerufen wurde. Leider ift der größte Teil der Innungsakten durch eine Teuersbrunft, welche im Jahre 1712 faft die ganze Stadt in Afche legte, vernichtet worden und die noch vorhandenen Atten enthalten wenig von Belang. Go bestimmt eine Specifikation der Rosten bei Aufdingung und Lossprechung der Lehrjungen aus dem Jahre 1713, daß aus diefem Unlaß 12 Meifter "mit ein gericht gesotten und gebraten fleisch benebst einem Drunk einheimisch bier" gespeift werden follen, aber es wird nicht gefagt, daß die Innung damals überhaupt nur 12 Meifter gezählt habe. Diefelbe hatte, da Zwenkau dem Stifte Merfeburg gehörte, von biefem das Recht erhalten, ihren Bedarf an "Korbbiegel" und das "aspene Scheitholz" gegen Zahlung der Kammertare aus den Stiftsmaldungen zu entnehmen; sie durfte ihre Waren auch außer der Messe frei und ungehindert nach Leibzig führen und dort verkaufen und im ganzen Stift Merfeburg waren nur folche Korbmacher zugelaffen, welche ber Innung zu Zwenkau angehörten; auch durften fie ihr Gewerbe nur in den Städten und nicht in den Dörfern ausüben. Die im Jahre 1735 vom Bergog Beinrich von Sachsen, "Ud= miniftrator des Stifts Merfeburg" "tonfirmierten" Innungsftatuten fchreiben für denjenigen, welcher ber Innung als Meister beitreten wollte, eine 3jah= rige Lehr= und eine Sjährige Wanderzeit vor; nach Ablauf der letteren mußte er noch ein Jahr "unzertrennt" als Gefelle bei einem jungeren Meister, "der es mit der Hauptlade zu Zwenkau halt", arbeiten und durfte während diefes Jahres ohne dringende Veranlaffung und ohne Wiffen feines Meisters keine Nacht außer bem Sause besselben zubringen oder sich einen "guten Montag" machen. Als Meisterstücke wurden verlangt: "ein guter, tüchtiger Wagenkorb, ein viereckter Korb mit Decke und ein gebundener Handkorb". Jeder Meister durfte nur 2 Gefellen und 1 Lehrling halten; wer keine Lehrjungen beschäftigte, konnte 3 Gefellen halten. Wie ftreng man in jener Zeit auf die Chrbarkeit des Sandwerks fah, geht aus der Bestimmung hervor, daß, wenn eine Meisterstochter bei ihrem Vater das Handwerk erlernt, "fich aber durch fleischliche Vermischung um ihre Ehre gebracht habe, diefelbe sich hernachmahls der Korbmacher=Arbeit zu ent= halten haben folle". Als im Jahre 1759 ein derartiger Fall eintrat und die Innung bei dem Stifte Merfeburg (das inzwischen dem Rurfürstentum Sachsen zugefallen war) dabin vorstellig wurde, daß der betr. Meifter&= tochter die Ausübung des Korbmacherhandwerks unterfagt werden möge,

wurde sie von den "verordneten Kanzler und Räten ab und zur Ruhe verwiesen", weil "Sr. Pohlische Majestät u. Churfürstl. Durchlaucht in Sachsen die Innungsartikel nicht konfirmiert habe". — Die am 22. Febr. 1837 von der Königl. Sächs. Kreisdirektion zu Leipzig bestätigten neuen Innungsartikel schrieben ebensalls eine Jährige Lehrlings= und Jährige Wanderzeit vor und verlangen als Meisterstücke einen viereckigen Kinderwagen, einen desgl. Tischkorb und einen ovalen Waschforb. 1842 zählte die Innung 26 Meister, 1885 deren 28; gegenwärtig umsakt sie in den Städten Zwenkau, Markranstädt und Pegau 38 Meister, von welchen 28 in Iwenkau wohnen und etwa 40 Gehülsen beschäftigen. Außer der Innung stehen daselbst noch 5 Meister mit 6 Gehülsen. Während nach dem Berichte der Gewerbekammer sür Leipzig sür 1880 noch etwa 200 Personen in Iwenkau allein dem Korbmachergewerbe oblagen, sollen jeht in unserem ganzen Bezirke nur noch etwa 130 Menschen in dieser Weise beschäftigt sein, doch halte ich diese Angaben sür zu niedrig gegriffen.

Die früher im Anschluß an die Innung errichtete Kranken= und Begräbniskasse existiert nicht mehr; an ihre Stelle ist die Ortskrankenkasse getreten. Die jetzt in Krast befindlichen und aus Grund der §§ 97 sigd. der Gewerbeordnung von der Kgl. Kreishauptmannschaft zu Leipzig am 16. Mai 1885 bestätigten Innungsstatuten verlangen ebensalls zjährige Lehr= und Gesellenzeit, beschränken die Zahl der Lehrlinge, welche ein Meister halten darf aus 3, während bezüglich der Gesellenzahl keine Beschränkung auserlegt wird, und schreiben als Meisterstück die Ansertigung eines verkäuslichen Gegenstandes des Korbmacherhandwerks vor.

Auch in Leipzig besteht noch jetzt eine Korbmacherinnung, beren frühere Aften leider ebenfalls verloren sein sollen; gegenwärtig gehören derselben 17 Meister an, die aber nicht sämtlich als Hausindustrielle in unserem Sinne anzussehen sind, ebensowenig wie die 16 außer der hiesigen Jnnung stehenden Meister.

Angesertigt werden in unserm Bezirke Kinderwagen, Blumentische, Kleiderfiguren, Reise-, Hand= und Papierkörbe, Stühle u. s. w. und besichäftigen die hiefigen Unternehmer, die gleichzeitig Fabrikanten und Kaufsleute sind, je nach dem Umsange ihres Geschäftes neben einer Anzahl Haussindustrieller — sog. Liesermeister — noch ca. 1—6 Arbeiter in der eigenen Werkstatt, beziehen aber außerdem noch einen großen Teil ihres Bedarssaus Bahern und Brandenburg, oder lassen in den Zuchthäusern zu Münster und Hanm i. W. arbeiten. — Die Zwenkauer Meister liesern zum größten Teile sür die in Zeitz bestehenden Kinderwagensabriken die zu den Wagen nötigen Körbe, also nur Halbsabrikate, welche in jenen Fabriken erst sertigsgestellt werden.

Das Rohmaterial — außer Weiden noch spanisches und italienisches Rohr — kausen sich die Hausindustriellen selbst und erhalten hierzu in einzelnen Fällen von ihren Arbeitgebern einen Vorschuß, der bei Ablieserung der bestellten Waare nach und nach gekürzt wird. Das Rohr wird in Leipziger Handlungen gekaust, der Bedars an Weiden teils aus der nächsten Umgebung, teils aus Schlesien bezogen. So verarbeitet Zwenkau jährlich etwa 1800 Etnr. Weiden, von welchen 1/3 Elster= und 2/2 schlessische Weiden sind. Nur selten werden die Elsterweiden auf dem Stamm gekaust. Die in letzter Zeit gestiegenen Preise richten sich nach Stärke und Gewicht; so kostet z. B. der Centner 41/2 mm starker Weiden augenblicklich 15, und liegen die Preise sür die gangbarsten Sorten geschälter Weiden zwischen 10, 12, 14 und 16 sür den Centner. Ze geringer die Stärke, desto höher der Preis, doch stellt sich auch sür die ganz besonders starken Sorten der Centnerpreis höher; hier und da werden auch Binsen verwandt.

Die etwa auf dem Stamm gekauften Weiden muffen im Fruhjahr im Saft geschnitten und geschält werden, was dann die Chefrauen und schulpflichtigen Rinder der Sausinduftriellen beforgen. Die nicht auf dem Stamm gekauften Weiden find bereits geschält, werden von den Frauen und Kindern nach der Stärke fortiert und bann getrocknet. 24 Stunden bor dem Bebrauch wird das jeweilig benötigte Quantum in kaltem Waffer eingeweicht und feucht verarbeitet, woraus fich der bei den Korbmachern häufig beobach= tete Rheumatismus erklären dürfte. Besondere Arbeitsräume find durchaus nicht immer vorhanden, die Beschaffung berselben wurde auch mit den erzielten Preisen nicht überall zu ermöglichen sein. Die von den erwachsenen Arbeitern hergestellten Waren werden dann von der Chefrau und den Rindern noch verputt, d. h. die aus dem Geflecht hervortretenden Weiden= enden abgeschnitten. Das Unftreichen und Beigen der Rorbe erfolgt meist in der Fabrik, resp. bei dem Unternehmer, und nur weiße Korbwaren, sog. Marktarbeit, wird noch von Hausinduftriellen geschwefelt, d. h. in einem im Freien ftehenden, geschloffenen Raften Schweseldämpfen ausgesett. ben felteneren Fällen, in welchen ber hausinduftrielle auch bas Beigen und Unftreichen beforgt, geschieht bies ebenfalls im Freien; schlimm genug aber ift es, daß das Berarbeiten der feuchten Beiden vielfach in Räumen erfolgt, in welchen die ganze Familie wohnt, ist und jum Teil auch schläft. Namentlich die ohne Gehülfen arbeitenden Meifter befigen teine besonderen Wertstattsräume. In Leipzig selbst haben die hausinduftriellen Meifter allerdings fämtlich befondere Werkstätten; fie arbeiten aber auch jum großen Teile nicht nur auf Bestellung, fondern auch für ein eigenes Ladengeschäft. Rum Spalten und Hobeln der Weiden wird eine kleine handmaschine benuşt, die sich der Hausindustrielle selbst beschafft und im Preise je nach Größe und Aussührung zwischen A 75—180 schwanken soll. Außerdem werden zahlreiche, meist aus Stahl gesertigte Werkzeuge gebraucht, wie Schienenhobel, sog. Schmähler, Scheeren, Schnißer, Ausstecher, Pfriemen, Borstecher, Jangen, Sägen u. s. w. — Daß und in welcher Weise Chestrauen und Kinder der Hausindustriellen mit beschäftigt werden, ist bereits gesagt; der Umsang der Thätigkeit der ersteren richtet sich nach der Größe des Haushalts; die letzteren werden in der schulfreien Zeit mit herangezogen und müssen beide allerdings soviel wie nur irgend möglich helsen, den an sich so geringen Verdienst etwas zu verbessern.

Die Zahl ber vom Hausindustriellen gehaltenen Gehülfen ift eine sehr verschiedene und jedenfalls gegen früher sehr zurückgegangen; wäherend z. B. in Zwenkau der einzelne Meister früher bis zu 24 Gehülsen beschäftigte, halten jetzt die größeren dortigen Meister nur 7 Gesellen, viele nur einen oder zwei, manche aber gar keinen. Auch die Leipziger Meister halten nur 2 Gesellen. Lehrlinge, die gegen Gewährung von Kost und Wohnung 3 Jahre lang lernen müssen, aber kein Lehrgeld bezahlen, sind bei der gedrückten Lage des Gewerdes kaum mehr zu erhalten. Allerdings könnten gebrechliche Personen als Lehrlinge in genügender Jahl eingestellt werden, um aber deren durch die geringwertige und billige Arbeit herbeigesührten Konkurrenzdruck zu beschränken, hat die Innung zu Zwenkau das Anlernen von mit geistigen oder körperlichen Gebrechen behafteten Personen ihren Mitgliedern untersagt.

Die Gehülsen arbeiten im Stücklohn und erhalten je nach der Art der Arbeit z. B. sür ovale Körbe \mathcal{M} 1,10 — 1,30, und sür eckige Körbe bis \mathcal{M} 1,50 sür das Stück; für außergewöhnlich seine Arbeit mit besonderen Berzierungen kommen auch Stücklöhne dis \mathcal{M} 6 und 7 vor. Der Durchsschnittswochenverdienst eines Gehülsen beträgt in Zwenkau \mathcal{M} 10 dis höchstens \mathcal{M} 12. Davon muß er, der nur in seltenen Fällen beim Meister wohnt oder von ihm verköstigt wird, sür Wohnung und Kost mindestens \mathcal{M} 7 auswenden, und es ist sonach begreislich, daß einesteils sich immer weniger Personen dem Korbmacherhandwerk zuwenden, und andernteils die Gehülsen in Zwenkau sast alle dasselbe während der Sommermonate ausgeben, um in den dortigen zahlreichen Ziegeleien gegen einen Wochenlohn von \mathcal{M} 20 zu arbeiten. — Leipziger Meister allerdings müssen, um nur überhaupt Gehülsen zu erhalten, einen Wochenlohn von \mathcal{M} 15—16 ausewenden.

Der Hausindustrielle selbst wird vom Unternehmer ebenfalls nach Stück bezahlt, so z. B. jür ovale Kinderwagenkörbe mit 2,25 Schriften XLVIII. – Lehr, Leibz. Hausindustrie.

bis M 2,60, für vierectige mit M 3,20 für das Stück. Ein allein arbeitender Meister kann bei mindestens 12ftundiger täglicher Arbeitszeit böchstens auf M 600 jährlichen Reinverdienst kommen; je nach der Bahl ber beichäftigten Gebülfen und bei Mitarbeit der Familienmitalieder ftellt fich im besten Kalle der Verdienst auf M 900-1000, doch ist das schon recht felten. So hatte 3. B. ein 6 Gehülfen beschäftigender Meifter einen Nahresumfat von M 6000 bei einem Aufwand von je M 2500 für Rohmaterial und Arbeitelohne. Gin anderer, fehr geschickter und von der Ortsbehörde mir als besonders zuverläffig empsohlener Meifter, der einen Bebulfen beschäftigt, fertigt mit diesem zusammen (die Chefrau kann bei 6 kleinen Kindern nicht mitarbeiten) im Jahre etwa 500 Wagenkorbe an, für welche ihm der Unternehmer M 1800 zahlt. Hiervon hat er für Beschaffung ber Weiben M 500, und für Gehülfenlohn M 520 zu gahlen, jo daß ihm nur M 780 verbleiben, und hiervon foll er neben den Roften für Werkzeug, Beize u. f. w. ben gangen Lebensunterhalt für fich, feine Frau und 6 Kinder beftreiten. Für feine aus Ruche, Rammer, Stube und Bobenraum bestehende Wohnung muß er M 120 Jahresmiete gablen, # 10.50 hat er jährlich an Staats= und Gemeindesteuern zu entrichten und 36 5 werden wöchentlich allein für Brod verbraucht. Für 8 Köpfe wird täglich — außer Montag und Sonnabend, an welchen Tagen kein Rleisch auf den Tisch kommt — 1/2 Pid. Fleisch gekocht und beträgt der durch= schnittliche Wochenauswand für die gesamte Ernährung M 13. Rur alle 2 Jahre im besten Falle tauft sich der Meister einen billigen Anzug in einem Rleidermagazin; irgend welcher Aufwand für ein Glas Bier 3. B. gehört ju ben Seltenheiten und einzig in ber Mitgliedichaft bei einem Rriegerverein befteht die Erholung und das Bergnügen des Mannes. ift jest 40 Jahre alt, hat mit 25 Jahren seine damals 21jahrige Frau, die früher Räherin war, geheiratet, seine 6 Kinder stehen im Alter von 1/2-10 Jahren, und ift die Familie bis jest von Krankheit verschont ge= blieben. Was foll aber werden, wenn ein derartiger Fall eintritt, der vielleicht gar den Ernährer felbst betrifft! Der Mann hat früher als Befelle gearbeitet, fich seit 4 Jahren felbständig als Meister etabliert und in diesen 4 Jahren M 400 Schulden bei dem Unternehmer gemacht, für welchen er arbeitet. Da er einfieht, daß er diefe Schulbenlaft in feinem jegigen Berufe niemals abarbeiten tann, wollte er benfelben aufgeben und war ihm feitens einer Bierbrauerei ein weit befferer Berdienft jugefagt worden. Auf die hiervon feinem Arbeitgeber und Gläubiger gemachte Mitteilung verlangte biefer sofortige Dedung der Schuld, und ba der unglud= liche Meister hierzu nicht im stande war, verblieb er bei dem erlernten Gewerbe, arbeitet für denselben Unternehmer weiter und resigniert sagte mir der einen ganz vorzüglichen Eindruck machende Mann: "Ich muß so sort=arbeiten und wenn mir Herr . . . (der Arbeitgeber) morgen sagte, für die Körbe, welche ich dir heute mit *M* 3,50 das Stück bezahle, kann ich dir jetzt nur noch *M* 3 geben, so muß ich das auch hinnehmen!"

Man glaube ja nicht, daß ich hier nur einen vereinzelt dastehenden Fall schildere leider ließen sich noch mehr, ja allzuviele derartige Beispiele ansühren und selbst die größeren Meister, welche das Geschäft von ihren Bätern und Großvätern, und damit noch einen Rest des srüheren Wohlstandes ererbt haben, besinden sich zum mindesten in keiner besriedigenden Lage, welche durch sogleich zu besprechende Umstände noch verschlechtert wird. — Augenblicklich haben sich zwar die Berdienste dadurch etwas gebessert, daß wenigstens sür seinere Arbeit ein um 10 % höherer Preis gezahlt wird, allein es erscheint fraglich, ob dieser Ausschlag Bestand haben wird, da zu viele Korbmacher (namentlich in der preußischen Provinz Sachsen) ohne regelmäßige größere Abnehmer sind und um nur Ieden zu können, allwöchentlich die Unternehmer in Leipzig, Zeig u. s. w. mit ihrer Ware überlausen und schließlich um jeden Preis losschlagen.

Die Ablieferung der Ware erfolgt, fofern fie nach Leipzig geht, während der Meffe wöchentlich, fonst unregelmäßig, oft in 2-3 Monaten nur einmal. Und felbst bann bekommt der Liefermeifter mitunter nicht fofortige Zahlung, sondern muß dem Unternehmer, der vielleicht ebenfalls teine besonderen Geschäfte macht, noch langere Zeit freditieren, mahrend er doch felbst das Rohmaterial und den Gehülsenlohn längst bezahlt hat. — Bang entschieden gn tadeln aber ift das Berfahren der großen Rindermagen= fabrikanten in Zeitz, welche den Meistern die von ihnen gelieferte Ware in der Regel nur zu 1/8 in bar, und zu 2/3 mit langsichtigen, vielsach noch dazu auf kleine Plage laufenden Wechseln bezahlen, so daß ein Diskontieren berfelben unter 7-8 % gar nicht möglich ist. Der an sich schon geringe Berdienst wird dadurch nochmals und zwar sehr empfindlich geschmälert und wenn es gar vorgekommen sein soll, daß einzelne dieser Fabrikanten bem Liefermeifter überhaupt so lange jede Zahlung verweigert haben, bis fie diefelbe mit einem größeren Wechsel bis jum Betrage bon M 1000 leisten konnten, so kann ich das nur als eine durchaus verwerfliche Maßregel bezeichnen. Überhaupt klagen die Meister sehr über die Behandlung. welche fie feitens der Zeiger Fabrikanten erführen, "die es gang vergeffen hätten, daß sie nur durch die Zwenkauer Korbwarenindustrie groß geworden feien." -

Während in der Gegend von Torgau und Wittenberg das Korbmacher=

3*

geschäft als Rebengewerbe neben der Landwirtschaft betrieben wird, besteht eine solche Berbindung im hiesigen Bezirke nur in sehr geringem Umsang, würde auch bei der mindestens 12stündigen täglichen Arbeitszeit kaum möglich sein. Allerdings ist die Beschäftigung nicht das
ganze Jahr hindurch eine gleichmäßige, sie läßt aber doch keine andere
Berdienstmöglichkeit zu, da der Großunternehmer den Hausindustriellen während der stillen Zeit auf Borrat arbeiten läßt und ihm nur unter dieser
Bedingung Beschäftigung zuweist.

Daß Korbwaren anderwärts sabrikmäßig hergestellt werden, so in Bahern und Brandenburg, ist schon gesagt worden und ist diese Konkurrenz eine recht empfindliche. Während z. B. früher nach Rothenburg a. d. T. jährlich etwa 15000 Körbe aus dem hiesigen Bezirke geliesert wurden, sollen jetzt sast eben so viele von dort hierher kommen.

Der Berkehr zwischen den Hausindustriellen und den Unternehmern, die teils Kausseute, teils Fabrikanten sind, ist ein direkter. Die Letzteren nehmen an der gelieserten Ware insosern noch eine Weiter- verarbeitung vor, als sie die Körbe noch beizen und lacieren, die Wagenstörbe auf die Gestelle bringen und sie mit Besatz und Vorhängen versehen. Diese sog. Tapeziererarbeit wird nirgends hausindustriell hergestellt. — Ein Teil der Hausindustriellen — jedenfalls die am schlechtesten gestellten — lassen ihre Waren durch Familienmitglieder hausieren und drücken so noch mehr auf die Preise. Über den Stand der letzteren klagen übrigens auch die Unternehmer, namentlich diesenigen sür Hand- und Reisekörbe sollen sehr zurückgegangen sein. Für Kinderwagen werden 19—100, sür Keisekörbe 183—16, sür Blumentische 183—20, sür Waschkörbe 181—5, sür Deckelkörbe 50 Ps. bis 185, sür Kleidersiguren 181,25 — 186, und sür Lehnstühle 183—25 bezahlt.

Der Absatz der Leipziger Unternehmer ist teils ein lokaler, teils geht er durch ganz Deutschland; durch Bermittlung der Messe wird auch nach Afrika und Südamerika exportiert, namentlich Kinderwagen; doch ist das überseeische Geschäft sast ganz in den Händen von Zeitz und Brandensburg.

An einem speciellen Fall ist bereits gezeigt, wie ärmlich die Lebens = haltung des Korbmachers ist; im allgemeinen kann man sagen, daß sie weit hinter derjenigen der Fabrikarbeiter im hiesigen Bezirke zurücksteht, tropdem Frau und Kinder mitarbeiten. Selbst die größeren Meister, welche von den Voreltern noch einen kleinen Besitz ererbt haben, müssen sich Ginsichtungen auserlegen; Kartoffeln sind auch hier das Hauptnahrungsmittel,

und Krankheit oder gar ein Berluft bei dem Unternehmer würde bei den meisten Korbmachern den sosortigen Ruin zur Folge haben.

Den Riedergang der einft fo blühenden Induftrie herbeizuführen, haben verschiedene Umftande zusammengewirkt. In anderen Gegenden Deutschlands hat sich im Lause der Zeit das Korbmacherhandwerk sehr gehoben, und zwar vielsach unter staatlicher Beihülse, welche der Weiden-Anpflanzung und Rultur besondere Sorgfalt widmete und Flechtschulen ins Leben rief. Mit der Entwicklung und Berbefferung der Berkehrsmittel machte fich der Wettbewerb der außerfächfischen Industrie auf dem Leipziger Markt immer fühl= barer und zwar um so mehr, als er vielsach von Gegenden ausging, in welchen noch niedrige Arbeitslöhne gezahlt werden, während diefe in der immer industrieller sich gestaltenden Umgegend Leipzigs ständig und zum Teil beträchtlich gestiegen find. Außer dem Wettbewerb der freien Arbeit trat dann noch in großem Umfange die Zuchthausarbeit auf und machte fich nicht nur durch niedrige Preisstellung, sondern auch im Gegensatz zu manchen andern Erzeugniffen der Gefängnisarbeit durch reiche Auswahl in ben verschiedensten Mustern und geschmackvolle Aussührung empfindlich geltend. Siefige und tuchtige Meister versicherten mir, es sei ihnen nicht möglich, in diefer Beziehung mit manchen Erzeugniffen der weftfälischen Strafanstalten zu tonturrieren. -

Nicht minder schwer drückt auf den hiesigen Bezirk das Angebot aus der benachbarten preußischen Provinz Sachsen, wo, wie bereits bemerkt, das Korbmachergewerbe neben der Landwirtschaft betrieben wird, und von wo aus größere Unternehmer und Private durch Hausierer überlaufen werden.

Aber auch die hiesigen Korbmacher sind selbst nicht ohne Schuld; was ihnen vor allem not thut, ist Einigkeit, und die wäre doch um so leichter herzustellen, als die in Leipzig und Zwenkau bestehenden Innungen den Ausgangspunkt und den nötigen Kückhalt sür eine dauernde Vereinigung bieten könnten. Als Ende 1889 eine Anzahl Meister zusammentrat, um von den Unternehmern höhere Preise zu verlangen, bewilligte ein großer Teil der letzteren sosort einen Ausschlag von 10 %; statt sich nun angessichts dieses Ersolges nur noch sester zusammen zu schließen, halten sich viele Meister ganz von der Vereinigung sern und die andern sehen unthätig und ohne Vertrauen auf die Dauer der Preiserhöhung in die Zukunst. — Nach meiner Ansicht würde es serner wesentlich zur Hebung des Gewerbes beitragen, wollten sich die Meister zum gemeinschaftlichen Einkauf der Weiden entschließen. Zetzt bezieht man die schlessischen Weiden in geringsügigen Sendungen, statt sie in Waggonladungen auf gemeinsame Rechnung kommen zu lassen und dabei neben dem vorteilhafteren Einkauf im großen nicht

unwesentliche Frachtersparnisse zu erzielen. Jeht ersteht jeder einzelne Meister seinen Bedarf an Elsterweiden in Auktionen und einer treibt dabei den anderen in die Höhe, statt daß einer für alle kaust und so die Preise in gesunden Verhältnissen hält. Auf meinen Vorhalt, weshalb das nicht geschehe, erhielt ich nur die Antwort: "Es geht nicht, nutt auch nichts!" aber einen Grund für diese angebliche Unmöglichkeit und Nuhlosigkeit konnte mir Niemand angeben. Als Beleg dafür, in welchen geringen Mengen der einzelne Kordmacher seine Weiden bezieht, will ich nur ansühren, daß der oben erwähnte besonders zuverlässige und tüchtige Meister, welcher mit einem Gehülsen arbeitet, nicht in der Lage ist, mehr wie 10 Centner Weiden d. M 13—16 auf einmal zu kausen; sein jährlicher Bedars beträgt etwa 40 Centner und außerdem bezahlt er noch ungesähr M 16 jährlich sin Stöcke.

Bon bem herrn Burgermeifter zu 3wenkau, welchem ich für feine wertvolle Unterftugung bei den angestellten Erhebungen ju großem Danke verpflichtet bin, erfuhr ich, daß er der dortigen Innung wiederholt angeraten habe, zu einer Broduktivgenoffenschaft zusammen zu treten, die Kinderwagen felbst vollständig fertig zu liefern, ftatt wie jest nur die Korbe dazu und fich so von den Zeiger Großhandlern unabhängig zu machen. Ich versuchte es nunmehr ebenfalls, die Meister für einen folchen Plan zu gewinnen, stellte ihnen vor, wie man sie in oft langen Lieferkontrakten zu schlechten Preisen arbeiten laffe, suchte ihnen die Verlufte durch die Zahlung in lang= fichtigen Wechfeln klar zu machen und verwies fie auf die mir felbst ge= klagte schlechte Behandlung seitens mancher Unternehmer, aber alles ver= geblich. Auch hier und ebenso auf die Anregung der Gründung einer Flecht= schule erhielt ich wieder die Antwort: "Es geht nicht!" und als ich dem Einwand, es fehle an Geld, durch den Sinweis auf den Rredit begegnete, welchen ihre geschlossene Vereinigung genießen werde, fand ich nicht das geringste Berftandnis dafür. Ja, es ift bezeichnend, daß einer ber größeren Meister ausdrücklich erklärte, er ziehe die Zahlung in größern Wechseln der jedesmaligen Barzahlung in kleinen Beträgen bor, und ware es auch nur beswegen, um der Unannehmlichkeiten enthoben zu fein, die feiner bei jeder Rahlungsforderung an den Unternehmer warteten!

Wesentlich zur Verschlimmerung der Lage trägt noch das bereits im allgemeinen Teile meines Berichtes erwähnte frühzeitige, ja vorzeitige Heizaten mancher Hausindustriellen und der damit verbundene Kinderreichtum bei, und habe ich mitunter bei den Unterhaltungen mit den Hausindustriellen (nicht nur des Korbmachergewerbes) den Gedanken nicht unterdrücken können, wie wohlthätig doch unter Umständen eine Beschränkung auch in dieser Freiheit sein würde. —

Meiner Ansicht nach ist eine Besserung in der Lage der hausindustriellen Korbmacher mindestens solange nicht zu erwarten, als sich die Leute nicht selbst aufraffen; die Fingerzeige für die Möglichkeit einer Wendung zum Besseren glaube ich im Vorstehenden gegeben zu haben, aber ich sehe vorläufig nicht ab, wie diese Möglichkeit bei dem eigenen Verhalten der Leute praktisch werden könnte.

3. Capeziererei.

Nach der Berufs= und Gewerbezählung von 1882 follte fowohl in der Stadt, wie in der Amtshauptmannschaft Leipzig das Tapezierer= gewerbe mehrjach auch hausindustriell ausgeübt werden. Die daher über die gegenwärtige Sachlage befragte Tapezierer-Innung konnte allerdings einen in Leipzig wohnhaften, hausindustriell thätigen Meister namhaft machen, erklärte aber beftimmt, daß sowohl innerhalb der Innung, wie bei den außerhalb derfelben stehenden Meistern von einer Tapezierer-hausinduftrie im hiefigen Bezirke im übrigen nicht die Rede fein konne. Die großen Geschäfte seien schon wegen des Aufschwungs, welchen in den letten Jahren die Lieferung vollständiger und ftilgerechter Zimmereinrichtungen genommen habe, genötigt, eigene Werkstätten zu halten und bei den mittleren und kleineren Betrieben, welche die Beimftätten der Lehrlinge bildeten, sei, da ihnen zumeist die Ausführung der fog. Rundenarbeit zufalle, der Schwerpunkt der Thätigkeit gerade außerhalb ihres haufes nach den Wohnräumen der Runden verlegt. Diejenigen Meister aber, welche für Magazine arbeiteten, feien zugleich Mitbefiger diefer Magazine, fo daß man es vielmehr mit einer Produktivgenoffenschaft zu thun habe. Reuerdings hätten zwar judische Unternehmer junge Anfänger zu hausinduftriellem Betriebe zu veranlaffen gefucht, allein die Innung ist der Ansicht, daß selbst wenn einmal ein der= artiger Berfuch gelingen follte, er bei der Eigenart des Gewerbes nicht von längerer Dauer sein werde. —

Die Erhebungen bei dem seitens der Innung als Hausindustriellen bezeichneten Meister ergaben, daß allerdings früher, namentlich in den sechziger Jahren, das Tapezierergewerbe in unserm Kreise mehrsach hauseindustriell betrieben wurde, der Besragte selbst aber hat seit nunmehr 3—4 Jahren angesangen, nebenbei auch sür eigne Rechnung zu arbeiten. Wenn der Meister mit seiner Chesrau allein arbeitet, soll bei angestrengtem Fleise ein auskömmlicher Berdienst möglich sein, allein da die Art des Gewerbes, namentlich aber die Häusung der Bestellung zu bestimmten Jahresabschnitten (die Umzugszeiten) die Einstellung von Gehülsen unbedingt ersordert, so

hört das Gewerbe im hausindustriellen Betriebe auf, ein lohnendes zu sein. Denn während die den Gehülsen zu zahlenden Löhne in den letzten 5 Jahren um etwa 20 % gestiegen sind, bei gleichzeitiger Einschränkung der Arbeitszeit um eine Stunde, sind die Preise, welche der Unternehmer sür die Hellung von Polstermöbeln zahlt, seit sast 10 Jahren ganz dieselben geblieben, und ist es daher begreislich, wenn der bestragte Meister seinen Sohn zwar ebensalls das Tapezierergewerbe erlernen ließ, ihn aber dann nicht in das eigene Geschäft ausgenommen, sondern veranlaßt hat, in einer großen Werkstatt zu arbeiten.

Der Meister sertigt für den Unternehmer, welcher Kausmann resp. Magazininhaber ist, Polstermöbel jeder Art an, wozu letzerer die Gestelle und den Überzug liesert. Die Posamenten und sonstigen Zuthaten, wie Pserdehaar, Seegras, Leinen, Zwirn u. s. w. muß der Meister bei dem Unternehmer und zwar zu hohen Preisen kausen, eine sür die Erteilung von Austrägen ein sür allemal vereinbarte Bedingung. Da jedoch anderersseits bei Ablieserung der sertigen Stücke der Meister die verwandten Zusthaten dem Unternehmer zu demselben Saze, zu welchem er sie von diesem hat entnehmen müssen, vertragsmäßig wieder anrechnet, so ist ersterer durch den weit über dem Marktpreis liegenden Bezugspreis in keiner Weise geschädigt; dagegen sichert sich bei diesem Versahren der Unternehmer insosern die in seinem Interesse liegende volle Verwendung der von ihm gelieserten guten Zuthaten, als der Meister bei deren außergewöhnlich hohem Preise sie eben einzig und allein bei den von dem Unternehmer bestellten Gegenständen verwenden kann.

Mit dem Meister arbeitet dessen Chefrau, welche, soweit es der Haußhalt erlaubt, meist die gröbern Räharbeiten besorgt; außerdem werden Gehülsen beschäftigt, deren Anzahl während der hauptsächlichen Bestellungszeiten,
welche mit den in Leipzig hauptsächlich am 1. April und 1. Oktober jeden
Jahres stattsindenden Umzugsterminen zusammensallen, sich auf 4—6 beläust. Diese Gehülsen arbeiten 10 Stunden täglich zu 37 Pi. sür die
Stunde; Überstunden werden mit 33½ o/o Ausschlag bezahlt. Kost oder
Wohnung gibt der Meister nicht. Bis zu Ansang der siedziger Jahre betrug die tägliche Arbeitszeit 11 Stunden; die Herabsehung auf 10 Stunden
wurde beiderseits sreiwillig vereinbart, ein zu Ansang des Jahres 1890
von den Gehülsen zur Erlangung einer 9stündigen Arbeitszeit in Scene gesehter Strike verlief zu ihren Ungunsten. Das Einstellen von Gehülsen ermöglicht zwar eine größere Produktion, bringt aber dem Meister aus den
schon angegebenen Gründen keinen höheren Gewinn.

Der Meister selbst arbeitet mindestens 12 Stunden täglich, meist

14 Stunden, und in der flotten Zeit noch länger; seine Frau einschließlich der Arbeit für den Haushalt, ebensalls. Das Gewerbe ersordert besondere Arbeitsräume, die Maschinen — Rähmaschinen und Haarzupsmaschinen — sind Eigentum des Meisters. Die bestellten Möbel werden vollständig verstaufssertig abgeliesert und ersolgt die Abrechnung mit den Unternehmern nur einmal im Jahr, zwischenzeitlich werden Teilzahlungen geleistet.

Der Absat ist in den letzten 5 Jahren insolge der auswärtigen (Berlin) Fabrikkonkurrenz wesenklich zurückgegangen, während auch die veränderte Geschmackrichtung die Hersellung wesenklich vertheuert haben soll. Der Meister hat sich daher in letzter Zeit auch der Ansertigung meist geringer Sachen sür eigene Rechnung zugewandt und ist ebenfalls aus diesem Grunde einem bis jetzt aus 28 Meistern bestehenden Konsumverein zur billigen Beschaffung von Werg, Leinen, Federn u. s. w. beigetreten. Einer Krankenstasse gehört er nicht an, muß aber seine Gehülsen bei der Ortskrankenkasse versichern.

Zur Ausbildung von Tapezierern unterhält die Innung eine Fachschule, zu deren Besuch die Lehrlinge verpssichtet sind; der Meister zahlt für jeden Lehrling *M* 6 jährlich. Diese Schule bildet, da die Innung sämtliche Kosten trägt, eine besondere Klasse der sür die Lehrlinge obligatorissichen hiesigen Fortbildungsschule und wird außer im Rechnen, Schreiben, Zeichnen und Buchsühren noch Unterricht im Entwersen von Draperien u. s. w. nach eignen Ideen erteilt.

4. Jabrikation künftlicher Blumen.

Namentlich seit dem französsischen Kriege hat die Ansertigung künstlicher Blumen in unserm Bezirke einen bedeutenden Ausschwung genommen und ist dis zu Ansang der achtziger Jahre in ersreulicher Entwicklung geblieben, so daß z. B. im Jahre 1875 hier nicht weniger wie 14 Blumensabriken bestanden, die zusammen 319 Arbeiterinnen — die Hausindustriellen nicht einbegriffen — beschäftigten. Der Wochenverdienst der meisten Arbeiterinnen belief sich bei Aktordarbeit auf zwischen K 10—15, doch erreichten einige derselben einen Verdienst duß zu K 25. Der Wert der Gesamtproduktion betrug damals K 672 400. Welchen Anteil die Hausindustrie in der das maligen Zeit an der Herkung dieses Artikels hatte, läßt sich leider auch aus den Ergebnissen der Beruszählung von 1882 nicht sesstellen, da diesselbe die Ansertigung künstlicher Vlumen mit derzenigen von Federschmuck und mit der Puhmacherei in eine Gruppe zusammensaßte.

Mit dem Jahre 1883 trat insofern eine Beränderung ein, als die

Mode mehr den Federschmuck und Banderbefat für Damenhüte begünftigte: aluctlicherweise fiel jedoch mit dem hierdurch veranlagten Ruckgang des ein= heimischen Bedarses eine nicht unbeträchtliche Zunahme der Ausfuhr zu= sammen, allerdings jedoch erft bann, nachdem es gelungen war, ein, wie weiter unten zu besprechen, nicht überall unbegründetes Borurteil gegen das deutsche Fabrikat zu überwinden. Erft m Jahre 1888 begann die Mode fich wieder mehr der Verwendung fünftlicher Blumen als Hutschmuck zu= zuneigen: inzwischen hatten aber namentlich diejenigen Geschäfte nicht unbeträchtliche Einbußen erlitten, welche die gewöhnlichen Stapelartikel lieferten. Auch die Konkurrenz anderer fächfischer Fabriken (Sebnitz, Neuftadt u. f. w.) war eine fehr fühlbare geworden und gang besonders machte fich der Einfluß der Zuchthausarbeit (Plögensee bei Berlin) empfindlich geltend, und unter dem Druck aller dieser ungünstigen Umstände waren manche der hiesigen Fabriken zu Arbeitseinschränkungen, ja sogar zur völligen Betriebseinstellung gezwungen Die weiter arbeitenden Geschäfte verlegten sich mehr auf die Herstellung feinerer Arbeit, und wenn auch der Umsat zunächst noch bei weitem nicht die frühere Sohe erreichte, so war es doch erfreulich, daß sich die Ausfuhr dieser besseren Sachen fortwährend hob. Namentlich englische und amerikanische Räufer, die fonft nur Paris zu besuchen pflegten, wandten sich immer mehr hierher; ganz besonders ist Central= und Südamerika ein ergiebiges Absakgebiet für das hiefige Fabrikat geworden, ja es findet jogar eine nicht unbeträchtliche Aussuhr nach Frankreich felbst statt. Bunahme diefer Ausfuhr ift lediglich eine Folge der befferen und geschmad= volleren Arbeit, welche man jest hier liefert, sowie der Sorgfalt, die man der Herstellung neuer, eleganter Mufter widmet. Das war früher aller= bings nicht der Fall gewesen; als zur Zeit der Belagerung von Paris der Bezug von dort unmöglich geworden war, tauften England und Amerita, um nur ihren Bedarf zu beden, alles auf, was in Deutschland von kunft= lichen Blumen überhaupt zu haben war. Da ging benn manche fehlerhafte, ja schlechte, sonst ganz unverkäufliche Ware mit fort; infolge deffen wandte fich das Ausland bald wieder vom hiefigen Blake ab und kehrte ju den alten französischen Bezugsquellen zurud. Das hat fich jest völlig verändert und nicht wenige hiefige Geschäfte halten gegenwärtig ständige Bertreter in London und New-York. Allgemein glaubt man, diesem Industriezweige eine günftige Zukunft in Ausficht stellen zu können, namentlich wenn die Buchthausarbeit in Plögensee, deren Wettbewerb sich fortwährend geltend macht, abgeschafft werde. Nach einer im Januar 1890 dem preußischen Abgeordnetenhause eingereichten Betition der Bertreter der Industrie fünft= licher Blumen und Blätter soll die Produktion von Plötzensee $10-30~{
m o/o}$

ber gesamten deutschen, und weit über 50 % der Berliner Lokalproduktion betragen. Allerdings wurde offiziös hierauf erwidert, daß diese Konkurrenz nicht von Belang sein könne, wenn man erwäge, daß nach der Beruszählung von 1882 mit der Ansertigung künstlicher Blumen mehr wie 10 000 freie Arbeiter, am 1. Oktober 1889 aber nur 164 Gesangene beschäftigt gewesen seien, allein auf meine diesbezügliche Ansrage wird mir von Interessenten mitgeteilt, daß sie ihre Beschwerde ausrecht erhielten. Augenblicklich allerdings besinde sich das Geschäft in einer Blüte, wie sie seit 8—10 Jahren nicht dagewesen sei; die Fülle der Austräge sei so groß, daß ein Teil derselben zurückgewiesen werden müsse, und sei es daher begreislich, wenn sich jetzt die Konkurrenz der Gesängnisarbeit nicht geltend mache. In der jahrelangen Zeit des Niederganges aber sei dieselbe der geringen Verwaltungskosten und niedrigen Arbeitslöhne wegen um so empfindlicher gewesen und haben die Interessenten daher ihre Petition erneuert.

Die Preise, welche namentlich für die seineren Sachen in die Höhe gegangen sind, bewegten sich zu Ansang des Jahres 1890 zwischen £ 1.50 bis £ 65 für das Gros. — Allmählich hat sich eine sörmliche Arbeits teilung unter den Fabriken herausgebildet; sast jede derselben hat ihre Specialität, die eine sertigt nur Rosen, die andere nur Vergismeinnicht oder Maiblumen u. s. w., die dritte nur Phantasieblumen, wieder eine andere nur Gräser, oder Blätter oder Blütenstiele an, während dann andere Fabriken diese Specialartikel kausen und zu Blumensträußen, Kränzen u. s. w. zusammensehen.

Die Hausindustriellen werden saft nur mit der Herstellung einzelner Blütenzweige beschäftigt, selten daß man ihnen auch größere Zussammenstellungen überträgt. Für eigene Rechnung arbeitende Hausindustrielle gibt es nicht. Die Rohstosse, württembergischer, elsäßer, auch englischer Battist oder cambrics, ebenso das vielsach benutzte aus Ersurt (aber auch aus Italien) bezogene Katurgras (z. B. Agrostis pulchella, Hordeum jubatum u. a.) werden stets in der Fabrit gesärbt, denselben durch Stanzen, Pressen, Kollen und Kräuseln die gewünschte Blumensorm und meist auch der Blume ein Stiel gegeben. Mitunter sällt das Stielgeben auch der Hausindusserindustrie zu, doch besteht ihre Hauptthätigkeit im Zusammensehen einzelner Blumen und Blätter zu Blütenzweigen.

Etwa 60 Personen sollen in dieser Weise hausindustriell im hiesigen Bezirke beschäftigt sein, von welchen die Mehrzahl (etwa 40) in den Vorvorten Gohlis (gehört seit 1. Januar 1890 zur Stadt Leipzig), Möckern und Wahren wohnt. In den nach der Jählung vom 1. Mai 1889 vorhandenen 12 Fabriken selbst waren damals 355 Personen beschäftigt. Nur

weibliche Personen werden beschäftigt und sind dies zum überwiegenden Teile Frauen, die vor ihrer Verheiratung in einer Blumensabrik gearbeitet haben und jetzt sür denselben Unternehmer zu Hause weiter thätig sind. Nur ganz ausnahmsweise werden mitunter — es konnten nur zwei Fälle konstatiert werden — von den hausindustriellen Arbeiterinnen 13—15jährige Mädchen mitbeschäftigt; Kinderarbeit kommt nicht vor. —

Die Lage der Sausinduftriellen ift je nach der Art des Geichaftes, für welches fie arbeiten, eine fehr verschiedene. Bei benjenigen Firmen, welche weniger feine, sondern mehr fog. Stapelartikel herstellen lassen und auch weniger für den Export arbeiten, ist es nach dem bereits geschilderten, öfter wechselnden Gang der Mode begreiflich, wenn ihre Hausindustriellen während der besprochenen ungünstigen Konjunktur nur unregel= mäßig, mitunter oft monatelang gar nicht beschäftigt waren (biefe gange Darstellung bezieht sich auf die Zeit vor 1890). Denn der Fabrikant ent= läßt bei Betriebseinschränkungen naturgemäß zuerst die Hausindustriellen, beren eigentlicher Ernährer ber Mann ift, mahrend er seine Fabrikarbeiterinnen, welche ihre volle Zeit und Kraft seinem Geschäfte widmen, so lange wie möglich zu halten fuchen wird. Geschäftshäuser bagegen, welche feinere Ur= titel, Specialitäten, herstellen und mehr für den Export arbeiten, konnten trok der ungunftigen Mode auch in den letten schlechteren Jahren ihre Hausinduftriellen ftandig beschäftigen, was bei der Entwicklung des Geschäftes jett wohl allgemein der Fall sein durfte. Die hausindustriellen, welche durchgängig aus den Rreifen der befferen Fabrikarbeiterinnen fich rekrutieren, leben daher benn auch alle in geordneten und guten Berhältniffen, zu beren Geftaltung der von ihnen neben Besorgung der Hauswirtschaft erworbene Berdienst das seinige beiträgt. Damit im Zusammenhang steht, daß die Arbeiterinnen ihren Berdienst allgemein nur monatlich erheben, ihn gewiffermaßen als Referve für die monatlich zu zahlende Wohnungsmiete stehen laffen und nur sehr selten kommt es vor, wie mitunter vor hohen Kesttagen, daß in der Zwischenzeit einmal eine Vorschukzahlung gewünscht wird.

Die Löhne — lediglich Stücklöhne — find in den letzten Jahren ziemlich dieselben geblieben; je nach Art der Blumen wird für das Binden eines Groß 25 Pf., 52 Pf., auch 90 Pf. bezahlt, so daß eine Frau, welche nach Besorgung ihrer Hauswirtschaft sich noch 6 Stunden täglich mit Blumenbinden besaßt, etwa \mathcal{M} 6 bis \mathcal{M} 6. 50 wöchentlich verdient. Die meisten Frauen arbeiten durchschnittlich 6-7 Stunden täglich; wer des Umsangs seines Hauswesens halber nur 4-5 Stunden thätig sein kann, kommt immer noch auf einen Wochenverdienst von \mathcal{M} 5, und erklärten

sich sämtliche vernommenen Frauen mit den ihnen gewährten Löhnen zufrieden. — Die stärkste Beschäftigung liegt in der Zeit von Weihnachten bis Pfingsten, und diejenigen Hausindustriellen, welche in der stilleren Zeit weniger Arbeit als Blumenbinderinnen haben, sind dann in der Hauptsache auf den Berdienst des Ehemannes angewiesen; seitens der besseren Fabriken konnten jedoch in den letzten 2 Jahren auch die Hausindustriellen das ganze Jahr hindurch ohne jede Unterbrechung beschäftigt werden. — Die Bezahlung ersolgt stets in barem Gelbe und kommen Abzüge, welche allers bings für verdorbene und beschmutzte Waren zulässig wären, nicht vor.

Auslagen irgend welcher Art, außer für die Beschaffung des einzig in einer Scheere und einer Pincette bestehenden Arbeitsgerätes haben die Hauseindustriellen nicht, da die Fabrik alles zur Arbeit nötige Material liesert. Die Wohnräume der Familie dienen zugleich als Arbeitsraum, ohne daß hiermit irgend ein Nachteil verbunden wäre; im Gegenteil macht diese gewerbliche Mitbenutung eine ganz besondere Reinhaltung des Wohnraumes ersorderlich, deren Beobachtung unzweiselhast wohlthätig auf die ganze Führung des Haushalts einwirkt.

Dieselbe Arbeit, das Zusammenbinden der Blumen und Blätter zu Zweigen, wie sie die Hausindustriellen liesern, wird auch in der Fabrit des Unternehmers (sofern derselbe nicht lediglich Kausmann ist) vorgenommen, ohne daß ein besonderer Unterschied zwischen beiden Herstellungsmethoden bemerkbar wäre. Vielleicht möchte insosern ein Unterschied zu Gunsten der Hausindustrie bestehen, als gerade die in letzterer jetzt thätigen Frauen srüher zu den besten Fabritarbeiterinnen zählten und da die Mehrzahl derselben bereits lange in ihrem Fache arbeitet — einzelne schon 15 Jahre lang sür denselben Unternehmer — eine größere Gewandtheit und Akturatesse wie manche Fabritarbeiterin erlangt haben. In der That überweisen denn auch manche Fabritanten gerade seinere Arbeit der Hausindustrie, deren Lage, um es noch einmal kurz zusammen zu sassen, nur als eine bestiedigende bezeichnet werden kann. —

5. Die Jabrikation von Gummiwaren.

Eine hiefige Fabrit beschäftigt etwa 9 Arbeiterinnen mit der haußindustriellen Herstellung von Gummisaugern, d. h. nur mit dem Zusammenkleben derselben. Die einzelnen Teile holen sich die Arbeiterinnen in der Fabrit und liesern sie nach 1—2 Tagen sertig ab. Meist sind dies frühere Fabrikarbeiterinnen, die nach ihrer Berheiratung, resp. starker Vergrößerung ihrer Familie nicht mehr regelmäßig zur Fabrik kommen können. — Die leichte und in den Wohnräumen vorzunehmende Arbeit ist den Leuten sehr willkommen, da sie gut bezahlt wird. Es werden Stücklöhne gezahlt und zwar jeden Sonnabend. Selbst Arbeiterinnen, die einen großen Teil des Tages durch ihren Haußhalt in Anspruch genommen sind, verdienen wöchentslich 10, ja es kommen sogar Wochenverdienste von 120 vor. Speciell wurde von einer verheirateten Frau ermittelt, daß sie wiederholt einen solchen Verdienst erzielte; ihr Chemann, der selbst in einem andern Gewerbe einen guten und regelmäßigen Lohn verdient, verdraucht denselben vollständig sür sich, so daß die Frau genötigt ist, den ganzen Unterhalt des Haußbalts zu erwerben. Zwar hat der Mann den betr. Fabrikanten unter Hinweiß auf den eigenen Verdienst ersucht, seiner Frau keine Arbeit mehr zu geben, allein die letztere, die sehr wohl weiß, daß sie ohne ihre eigene Arbeit keine Mittel zur Bestreitung des Haußhalts haben werde, kam immer wieder und arbeitet nach wie vor ständig für denselben Unternehmer.

6. Strohhutfabrikation.

Über die Herstellung von Strohhüten, welche hier in ziemlich bedeutendem Umsange betrieben wird, kann leider nur wenig mitgeteilt werden. Die erhaltene schriftliche Auskunst war durchaus ungenügend, und der Bitte um weitere, namentlich mündliche Mitteilung wurde nicht entsprochen; insbesondere gelang es nicht, die Adressen der hier beschäftigten Hausindustriellen selbst zu ermitteln, so daß ich mich auf nachstehende kurze Bemerkungen beschränken muß.

Infolge des Rückgangs der Preise für Strohhüte soll in den letzten Jahren die Geschäftslage keine gute gewesen sein. Das Absatzebiet erstreckt sich über ganz Deutschland, doch wird auch etwas für den Export gearbeitet.

Die Hüte werden sowohl in der Fabrik selbst, wie durch Hausindustrielle hergestellt, ohne daß ein Unterschied zwischen beiden Methoden hervorträte. Das Strohgeslecht wird sertig aus dem Auslande (Italien u. s. w.) bezogen, so daß die Arbeit nur im Nähen und Garnieren der Hüte besteht. Die nötigen Zuthaten, wie Bänder, Schweißleder u. s. w. erhält der Inzbustrielle vom Unternehmer mit dem Strohgeslecht ohne Berechnung geliesert, dessen Eigentum auch die benutzten Nähmaschinen sind. Der Verkehr zwischen beiden Teilen ist ein direkter.

Etwa 10 % der in diesem Gewerbe hier überhaupt thätigen Personen sollen auf die Hausindustrie entsallen und werden meist weibliche Arbeiter beschäftigt, die in der Regel noch ihre Hauswirtschaft mitbesorgen. In-

soweit Männer beschäftigt sind, haben diese einen andern Beruf nicht. Kinder= arbeit soll nicht vorkommen.

Die Arbeitslöhne sind in den letzten Jahren Schwankungen nicht unterworsen gewesen und wird bei Räharbeit sür 100 Meter 70-90 Pf., sür das Garnieren der Hüte 50 Pf. bis \mathcal{M} 2 für das Dutzend bezahlt; ununterbrochene Thätigkeit vorausgesetzt, soll bei diesen Sätzen in der Rähzarbeit ein Wochenlohn von \mathcal{M} 15—20, bei Garnierarbeit von \mathcal{M} 8—12 möglich sein. Jedoch ist die Beschäftigung nicht eine das ganze Jahr hinzburch gleichmäßige, vielmehr längeren Unterbrechungen ausgesetzt, ohne daß sich während derselben eine andere Erwerbsgelegenheit sür die Hausindustrielzlen ergäbe. Trozdem aber wird deren Lage als eine gute und geregelte bezeichnet; eine Begründung oder Erklärung sür diese mir wenig glaubwürdig scheinende Behauptung wurde eben so wenig gegeben, wie sür die weitere Mitteilung, daß sür die Zukunst den Unternehmern ein flottes und gutes Geschäft, den Hausindustriellen ein sehr hoher Verdienst in Aussicht zu stellen sei. —

7. Die Jabrikation von Regen= und Sonnenschirmen.

Etwa fünf größere Firmen besassen sich in Leipzig mit der Herstellung von Regen= und Sonnenschirmen; die übrigen hier bestehenden Handlungen beziehen den größten Teil der Schirme sertig und beschäftigen in der Hauptsache zu Reparaturzwecken höchstens einen Gestellarbeiter und 1—2 Näherinen. Nach der Beruszählung von 1882 gab es im hiesigen Bezirk 14 haussindustrielle Betriebe mit 14 Personen und wurden von 4 Großbetrieben aus 25 Personen beschäftigt. Gegenwärtig beträgt die Jahl der sür die größeren Firmen in diesem Gewerbe beschäftigten Hausindustriellen etwa 70—80 und zwar 8—10 Gestellarbeiter und 60—70 Näherinnen. Die gleiche Anzahl und auch annähernd in derselben Zusammensehung wird in den Wertstätten der Unternehmer beschäftigt, doch ist der Anteil der letzteren an der Hausindustrie ein sehr verschiedener. Während eine Firma sast alles außer dem Hause ansertigen läßt, verlegt eine andere durch Ausstellung eines Gasmotors zum Betriebe der Rähmaschinen und der Drehbänke den Schwerpunkt der Arbeit nach der eigenen Wertstättete.

Angesertigt werden alle Arten von Regen- und Sonnenschirmen aus baumwollenen, wollenen und seidenen Stoffen. Rur die wenigsten Unternehmer arbeiten jedoch für ein größeres, sich über ganz Deutschland erstreckenbes Absagebiet, die meisten dagegen für das Platzeschäft und die nähere Umgebung, und kann man nicht behaupten, daß seitens der letzteren gerade

eine besonders qute Ware geliefert würde. Es hängt bas allerdings auch mit der Schwierigkeit zusammen, tüchtige Arbeiter zu bekommen, allein es hat doch andererseits den Anschein, als ob für die teilweise recht niedrigen Löhne einzelner Geschäfte eine wirklich gute Arbeit nicht beansprucht werden könnte. Einer größeren Firma, welche jest den Wettbewerb mit Berlin erfolgreich aufgenommen hat, ist dies nur dadurch möglich geworden. baß sie im Jahre 1887 auf ihre Rosten eine größere Anzahl geübter Arbeiterinnen (14) aus Köniasberg i. Br., welches wegen feiner foliden Arbeit in diesem Geschäftszweige einen besonders guten Ruf genießt, hierher kommen ließ, nachdem fie fieben Jahre hindurch es vergeblich versucht hatte, fich einen tuchtigen Stamm hiefiger Arbeiterinnen heranzubilben. Der betr. Arbeitgeber klagt — und ich muß seine Mitteilungen nach den auch bei andern Geschäftszweigen gemachten Erfahrungen für zutreffend halten - daß die hiefigen Arbeiterinnen, welche ohne jede Kenntnis ihrer neuen Obliegen= heiten in das Geschäft eintreten, sosort mindestens 5-6 M für die Woche verdienen wollen, die Absolvierung einer Lehrzeit ablehnen und zudem ohne jedes Bedenken mit der größten Leichtigkeit nicht bloß die Stellung, sondern auch den Beruf wechseln. (Jene Firma verlangt nur eine einmonatliche Lehrzeit und zahlt während derfelben M 4 Wochenlohn.) Daß die heranbildung und Erhaltung eines Stammes geübter Arbeiter unter folchen Umständen mitunter recht schwierig fein kann, leuchtet ohne weiteres ein, und es ist bezeichnend, daß die aus Königsberg berufenen und fämtlich auch hier gebliebenen Arbeiterinnen nicht eben das gunftigste Urteil über ihre hiefigen Berufsgenoffen fällen, namentlich was die Bereitwilligkeit zum Erlernen der Arbeit angeht. Diefe Königsbergerinnen geben zwar zu, daß es in ihrer Beimat nicht so viele und so mancherlei Arbeitsgelegenheit gebe. wie in Leipzig, die Verführung zum Wechsel also nicht so groß sei wie hier, aber fie tadeln doch an den hiefigen Arbeiterinnen das geringe Intereffe am Beruf und die noch weit geringere Ausdauer in demfelben. Während ferner in Königsberg ganz allgemein eine 3monatliche Lehrzeit verlangt und für diefelbe sogar ein Lehrgeld von M6 willig bezahlt werde, falle es in Leipzig sehr schwer, neue Kräfte anzulernen, da die Mädchen ohne jede Lehrzeit fofort einen jedenfalls verhältnismäßig viel zu hohen Lohn beanspruchten. Es sei dies um so mehr zu bedauern, als gerade in der Schirmfabrikation, die nicht zu schwer zu erlernen fei, wohl aber Ubung verlange, verheiratete Frauen bei guter Arbeit einen lohnenden Rebenerwerb finden könnten, "aber," sagte eine dieser Königsbergerinnen, "die besseren Mädchen hier wollen nichts lernen, und die geringeren geben lieber in eine Fabrit". —

Während also ein Teil der Unternehmer, namentlich diejenigen, welche auf ein größeres Absatzebiet Rücksicht nehmen, über Mangel an tüchtigen Arbeiterinnen klagt, haben andere, namentlich solche, die mehr sür den Lokalmarkt und Hausierbedars arbeiten, genügende Arbeitskräfte zur Bersügung bei weit billigeren Löhnen, aber auch bei weitem geringerer Leistung. Während in den besseren Geschäften die hausindustriellen Näherinnen sür glatte Schirme M 1. 80, sür seidene bis M 3 sür das Dutend erhalten und dabei mindestens M 12 sür die Woche, bei seinerer und garnierter Arbeit sogar weit mehr verdienen, kommen sie bei den anderen Firmen nur auf M 5—8 und erhalten hier die Gestellarbeiter sür das Dutend Gestelle 35 Ps., bei den erstgenannten Geschäften aber sür einsedrige Gestelle 50 und 80 Ps. bis M 1 sür zweisedrige Gestelle.

Die Hausinduftriellen klagen fehr über die Art und Weise, in welcher feitens einiger Unternehmer, die zudem nicht einmal das ganze Sahr hin= durch regelmäßig Arbeit haben, die Löhne gedrückt würden, während fie von anderen Firmen bereitwillig anerkennen, daß diese trot bes ftarken Wettbewerbs mit den Löhnen so hoch gingen, wie nur irgend thunlich. Auch bezüglich diefes Bunktes erscheinen die Ausfagen der Königsberger Arbeiterinnen besonders intereffant. Diefelben verdienen, soweit fie haußindustriell thatig find und bei mittlerer Geschicklichkeit, abgesehen bon ben feltener vorkommenden weit beffer bezahlten Arbeiten, M 12 in der Boche gegen M 15-18 in Königsberg, wo überdies der Unterhalt für fie billiger gewesen sei, wie in Leipzig. Daß sie bennoch nicht in die Beimat gurud= tehren, ift auf verschiedene Umftande gurudzuführen. Bunachft sollen dort inzwischen die Löhne gegen früher gefunken fein, dann werbe hier weniger feine Arbeit verlangt, endlich aber fei hier die Arbeit das gange Rahr bindurch eine gleichmäßige. Während in Königsberg wiederholt Unterbrechungen vorgekommen feien, konne man bier auf fortlaufende Beschäftigung rechnen, welche felbst der weniger geschulten Näherin neben der Besorgung des Haushaltes einen ftändigen Wochenverdienst von M 12 für die gewöhnliche Arbeit sichere. In der Fabrit felbst, für welche diese Königsbergerinnen arbeiten, verdient eine noch recht junge Näherin, welche bei einer Hausinduftriellen auf Roften bes Unternehmers eine 3monatliche Lehr= zeit durchgemacht hatte, bei zehnstündiger Arbeitszeit nach ihrer eigenen Angabe jest M 7-8 in der Woche, und näht dabei 6-8 Dutend Schirme; doch wird fich dieser Berdienst bei fortgesetzter Übung wesentlich steigern.

Mir haben Lohnbücher von haußindustriellen Schirmnäherinnen vorgelegen, nach welchen dieselben regelmäßig zwischen \mathcal{M} 50 — \mathcal{M} 60, recht oft \mathcal{M} 70, mitunter sogar \mathcal{M} 90 im Monat verdient haben und eine — Schriften XLVIII. — Lehr, Leipz. Haußindustrie.

allerdings gang ausnahmsweife geschickte - Arbeiterin (aus Königsberg), welche neben Beforgung des Saushalts für fich und ihre Angehörigen höchstens 4--5 Stunden täglich Schirme näht, kommt babei boch auf einen Monatsverdienst von M 48. Alle diese Lohnangaben beziehen sich jedoch, wie ich ausdrücklich hervorhebe, nur auf eine einzige der hiefigen Firmen, beren humane Beftrebungen aber auch von den Sausinduftriellen anerkannt Ich habe feststellen können, daß die Inhaber berselben die Nahe= rinnen außbrucklich barauf aufmerkfam gemacht haben, fie munichten nicht, daß lettere durch eine übermäßige und übernormale tägliche Arbeitszeit ihre Gefundheit schädigten, und wurden eventuell sich genötigt sehen, wenn diefer Rat nicht befolgt werde, den betr. Näherinnen trot aller Zufriedenbeit mit der Qualität der Leiftung einen Teil der Arbeit zu entziehen, um fie so zur Rücksichtnahme auf ihre Gefundheit zu zwingen. Und gerade diefe Kirma, die also doch gewiß aute Löhne zahlt, klagt u. a. auch darüber, daß manche Frauen und Mädchen um deswillen Anstoß an der Arbeit für fie nahmen, weil fie fich schamten, die fertigen Schirme gur Ablieferung felbst über die Strafe ju tragen, da man daraus ertennen konne, daß fie eben arbeiteten, eine Auffaffung, die allerdings fo verkehrt wie nur möglich ift. (Bergl. das bei der Wollwarenjabrikation Gesagte.) — Die hauß= industriellen Gestellarbeiter erhalten vom Unternehmer die Stöcke und die aus Glocke, resp. Schieber, Krone und Schienen bestehende "Fournitur" jur jeden Schirm, zuweilen auch die am unteren Stockende zu befeftigende Zwinge ohne Berechnung geliefert, haben zunächst mittelft einer ihnen gehörigen Drehbant refp. Frasmaschine in den Stock den Ginschnitt jum Ginlegen der Feder zu machen und setzen dann Stock und Fournitur zum Schirmgestell zusammen. Den Draht zu den Federn und zum Binden. sowie die Stifte stellt der Arbeiter selbst und werden diese Materialien nicht vom Arbeitgeber entnommen. — Die Fußtrittdrehbant, welche also dem Arbeiter gehört, kostet etwa M 90; einzelne Gestellmacher, welche für jene Firma arbeiten, die kürzlich einen Gasmotor aufgestellt hat, haben ihre Wohnung und Werkstatt nach dem Geschäftshause derselben verlegt und gahlen für die Benutung der Gastraftmafchine zum Betrieb ihrer Drehbanke für jede der letteren M 1. 50 wöchentlich. Der hieraus für den Arbeiter, der 2 folcher Drehbanke besitzt, entstehende Borteil der Mehrleiftung bei geringerer Anstrengung ist auf etwa M 2 für die Woche zu veran-Die Geftellarbeiter beschäftigen meift 1-2 Gehülfen, welchen fie anfänglich & 5-6 Wochenlohn zahlen und die nach gehöriger Anlernung bei 10ftundiger täglicher Arbeitszeit M 12-18 Wochenlohn im Aktord verdienen. Dem Geftellarbeiter felbft verbleiben nach Abzug der Auslagen Specieller Teil.

für Gehülsenlohn, Draht u. s. w. etwa £ 24—30 für die Woche, unter Umständen auch £ 36—40. Auch diese Angaben beziehen sich auf die besseren der hiesigen Firmen; ein bei einer solchen beschäftigter Gestellarbeiter, welcher allerdings täglich 12 Stunden arbeitet, während seine beiden Gehülsen nur 10 Stunden thätig sind, erübrigt £ 42 in der Woche. Zum Unterhalt seiner aus 5 Köpsen bestehenden Familie inkl. Miete u. s. w. braucht er wöchentlich £ 32 und ist daher nach seiner eigenen Aussage um so mehr in der Lage, kleine Ersparnisse zu machen, als er das ganze Jahr hindurch Arbeit hat. Er ist von Haus aus Buchbinder, hat den neuen Beruf ohne besondere Mühe erst später erlernt und ist jetzt seit 9 Jahren in demselben thätig.

Weit ungünstiger ist die Lage der für solche Firmen arbeitenden Gestellmacher, die weniger solide Arbeit machen lassen, nicht das ganze Jahr hindurch Beschäftigung haben und welchen die Hausindustriellen den Vorwurf der Lohndrückerei machen. Dort erreicht der Gestellmacher höchstens einen Wochensterdienst von M 30, muß davon zwischen M 12—15 Gehülsenlohn abzgeben und sich seine Maschine, Wertzeuge, Draht u. s. w. anschaffen, sodaß ihm sür diezenigen Wochen, in welchen er überhaupt Arbeit hat, höchstens M 15, ost weit weniger verbleiben. Und die beschäftigungslose Zeit ist auf mindestens 3 Monate jährlich zu veranschlagen!

Die in den Fabriten felbst arbeitenden Gestellmacher verdienen bei 10stündiger Arbeitszeit im Aktord M 18—20 für die Woche. — Der hausinduftrielle liefert wöchentlich einmal, in der flotten Geschäftszeit auch mehrere Male in der Woche ab und erhalt dann fofortige Barzahlung. — Die fertigen Gestelle werden nunmehr nebst dem bereits vorgezeichneten Stoff jum Uberzug den hausinduftriellen naherinnen übergeben, welche den Stoff nach der Vorzeichnung zuschneiben, zusammennähen und ihn dann auf das Geftell aufheften refp. nähen. Über die von den Räherinnen verdienten Löhne ift oben bereits das Rötige gefagt. — Das Zusammennähen der Bezüge geschieht mittelst einer Nähmaschine, welche sich die Arbeiterin selbst durch Abschlagezahlungen beschafft. Die Ablieferung erfolgt, sobald ein Dukend Schirme fertiggestellt ist, gegen sofortige Barzahlung, nur die Königsbergerinnen erhalten den Lohn auf ihren eigenen Wunsch monatlich gezahlt; die Lohnfage — auch für die Gestellarbeiter -- sind in den letten Jahren unverändert geblieben und beschaffen sich die Räherinnen das an Zwirn und Seibe nötige Material felbst. Meist wird es vom Unternehmer zum Selbstkostenpreis entnommen. Während die Näherinnen in ihren Wohnräumen arbeiten, benuten die Geftellmacher besondere Werkstätten. —

Un den von den Näherinnen abgelieferten Schirmen wird in der Fabrik

burch den fog. Fertigmacher noch das Scheibchen oberhalb des Bezugs auf dem Stock angebracht, ebenso die Zwinge, und der Schirm ist dann ver- faufssertig.

Die Stöcke bezieht der Unternehmer u. a. aus Hamburg, Berlin, Breslau, Bettenhaufen bei Kassel u. s. w. und kosten dieselben in gewöhn=licher Ausstührung *M* 3—18 das Duzend, Luzusstöcke jedoch bis *M* 100 das Duzend. Die aus Stahl bestehenden Fournierteile werden aus der Remscheider Gegend bezogen.

Die Preise der sertigen Schirme sollen in letzter Zeit gesunken sein; doch hegt man für die bessere und solide Ware gute Hoffnungen für die Zukunft und je nachdem der Unternehmer auf ihre Herstellung Wert legt oder nicht, wird sich auch die Lage der Hausindustriellen entsprechend gestalten. —

8. Herstellung von Filgschuhen und Filzpantoffeln.

In den noch zur Kreishauptmannschaft Leipzig gehörigen und dicht an der Grenze des hier besprochenen Bezirks gelegenen Orten Pegau und Groipsch wird seit langen Jahren die Herstellung von Filzschuhen und Filzpantosseln schwunghaft betrieben, ansänglich wohl nur hausindustriell, jest aber auch sabrikmäßig unter gleichzeitiger Heranziehung hausindustrieller Arbeiter, von welchen ein, wenn auch nur sehr geringer Teil in unserem Bezirke (z. B. in Zwenkau) wohnt. Außerdem besteht in der zu letzerem gehörigen kleinen Stadt Taucha eine Filzwarensabrik, welche neben 5—6 Fabrikarbeitern noch etwa 11 Hausindustrielle beschäftigt.

Hergestellt werden also von den Hausindustriellen genähte Filzschuhwaren, welche später in der Fabrik noch garniert, mit Besatz versehen werden. Hierzu liesert der Unternehmer den meist bereits zugeschnittenen Filz, sowie das ebensalls bereits zugeschnittene Leder ohne Anrechnung, während der Hausindustrielle die Zuthaten: Hansgarn, Pappendeckel, Kleister, Zwirn und Pech selbst stellt und meist vom Unternehmer zum Selbstkostenpreis bezieht. Der Auswand hiersür beträgt etwa 50 Ps. sür ein Dutzend Schuhe.

Die Reihenfolge der Arbeiten ist solgende: Rach dem Zuschneiden des Filzes für Oberfilz und Sohlen (sofern dies nicht bereits in der Fabrif geschehen ist) solgt das Aufzwicken des Oberstücks auf die Filzsohle; hieran schließt sich das sog. Einbinden, d. h. Festnähen beider Teile, dann wird die Einlage aus Pappe eingebracht, die Ledersohle (wo eine solche verlangt ist) ausgeheftet und mit Schuhdraht angenäht, Oberfilz und Sohlen beschnitten und mit dem Ausleisten schließt die Arbeit; nur daß bei den

Pantoffeln noch die Absatlecke auszubringen sind. — Bei den Hausindustriellen des hiesigen Bezirks scheinen in diesem Gewerbe die Frauen nur selten mitzuarbeiten, und wenn es geschieht, auch nur soweit es die Hauswirtschaft erlaubt. Rur hier und da werden zuweilen einmal Kinder eine Stunde lang zum Ginbinden mit herangezogen, während andererseits konstatiert werden konnte, daß die Ehefrauen mehrsach einen selbständigen Erwerb haben. So waren die Frauen zweier solcher Hausindustriellen als Leichenfrauen thätig. Gehülsen werden nicht gehalten. — Die in den letzten 2 Jahren etwas gesallenen Löhne stellen sich sür die Leute in Taucha

```
auf M 3. 40 für das Dugend Damen-Schuhe oder Pantoffeln,
```

=	=	3. 75	=	=	=	Herren	=	=	=
=	=	2. 75	=	=	=	Mädchen	=	=	=
=	=	2. 70) =	=	=	Rinder.	=	=	=

und verdient ein Mann, der täglich 12 Stunden unter Beihülse seiner etwa 8 Stunden mitthätigen Frau arbeitet, bei diesen Säßen durchschnittzlich *M* 12 die Woche. Dabei hält die Arbeit daß ganze Jahr hindurch an und nimmt im Winter einen recht lebhasten Charakter an. Nicht alle Tauchaer Leute beschäftigen sich allein mit der Schuhsabrikation; einige derselben sind Musikanten und lassen, wenn sie eine Nacht hindurch als solche etwa *M* 3 verdient haben, dann die beiden nächsten Tage daß eigentzliche Handwerk gänzlich beiseite zum eigenen Schaden und zum Ärger des Fabrikanten.

Die sür Pegauer Fabriken arbeitenden Hausindustriellen in Zwenkau erhalten sür das Duzend Herrenschuhe & 5, sür Damenschuhe & 4. 50 und kann der Einzelne bei 12stündiger täglicher Arbeitszeit wöchentlich etwa 2 Duzend ansertigen. Außer dem Handwerkzeug als: Leisten, Messer, Scheeren, Hämmer, Zangen, Örter und Zwecken werden noch Schuhmacher-Nähmaschinen benutzt, doch haben nicht alle Leute eine solche; mit Hülse derselben werden die Seitennähte der Schuhe hergestellt. Diejenigen Hauseindustriellen, welche eine Maschine nicht besitzen, lassen diese Rähte gegen eine entsprechende Vergütung von den Veruszgenossen herstellen, welche über eine solche versügen.

In beiden Orten zusammen habe ich nur 2 folcher Leute gesunden, welche ein eigenes Häuschen und etwas Acerland besaßen und unter diesen Umständen mit ihrer Lage zusrieden waren; der eine derselben zog sogar noch *M* 60 sür Vermietung einiger Käume aus seinem Grundbesitz. Nur diese beiden Männer hielten sich eigene Arbeitsräume, die anderen Schuhmacher arbeiten in den Wohnräumen. — In Taucha ersolgt die Ablieserung der sertigen Ware wöchentlich einmal gegen sosortige Barzahlung,

während die Zwenkauer Schuhmacher, welche ihre Arbeit nach Pegau bringen müssen und babei jedesmal einen Tag verlieren, nach Belieben abliefern.
— Mit Ausnahme jener beiden Grundbesitzer ist die Lage der Leute eine knappe, doch würden dieselben bei gewandterem Arbeiten wohl sich noch etwas besser stellen können; es ist nicht zuviel gesagt, wenn man annimmt, daß 7 tüchtige Arbeiter mit Leichtigkeit die Arbeit der 11 Hausindustriellen in Taucha aussühren könnten.

Fabrikmäßig werden diese Schuhwaren außer an den genannten Orten z. B. noch in Oschaß, Waldheim, Hartha in Sachsen, Berlin und in Fürth hergestellt; über den Preißdruck, welchen die in Berlin und Oschaß herzgestellte unsolide Ware auf das Geschäft ausübt, wird sehr geklagt. Wie ein Fabrikant sich bezeichnend ausdrückt, "will heute jede Kuhmagd Schleisen und Rosetten auf den Schuhen haben, wenn letztere dann auch in 4 Wochen entzwei sind". Nicht weniger beschwerlich wird der Wettbewerb der Zuchthausarbeit empsunden und sollen trotz der gestiegenen Preise der Rohmaterialien die Preise für die sertige Ware gesallen sein. Der Absach daus.

Bei dem Borteil der strengen Arbeitsteilung in den Fabriken wird man wohl eher ein Zurückgehen unserer Hausindustrie sür die Zukunst annehmen dürsen, namentlich bei dem Preisdruck der gerade in Fabriken angesertigten unsoliden Ware.

Die Herstellung von Lederschuhnen und = Stiefeln wird nach den Mitteilungen der hiesigen Schuhmacherinnung kaum mehr hausindustriell betrieben. Die Lage des Schuhmachergewerbes am hiesigen Plaze soll eine sehr gedrückte sein, so daß die Meister ihren Arbeitern nur sehr geringe Löhne zahlen können. Bei dem teuern Lebensunterhalt in Leipzig arbeiten daher manche der Gesellen, namentlich die verheirateten, wenn sie die Werkstatt des Meisters verlassen haben, zu Hause noch sür eine Privatkundschaft, welche sie sich zu erwerben suchen, und soll dies die einzige Form sein, unter welcher die Hausindustrie hier noch besteht. In unserm Sinne dürste diese Bezeichnung allerdings überhaupt nicht mehr zutressen.

9. Handschuhfabrikation.

Wenn es auch in Leipzig einige recht bedeutende Lederhandschuhgeschäfte gibt, welche in unserem Kreise auch eine Fabrik besitzen — in einer derselben war 1889 ein Bersonal von 30 Köpsen beschäftigt — so hat doch die

Sausinduftrie in diefem Gewerbe niemals einen befondereren Umfang reicht. Der Berfuch, eine größere Angahl von Sausinduftriellen zu beschäftigen, ift zwar wiederholt gemacht worden, ist aber stets infolge schwerer Verluste wieder aufgegeben worden, welche in der Hauptsache auf die Schwierigkeit zurückzuführen find, ein brauchbares Arbeiterpersonal heranzubilden und zu erhalten. Die hiefigen Geschäfte laffen jest meift an der fachfisch=bohmischen und schlefisch=böhmischen Grenze durch Vermittlung dort wohnhafter Faktore arbeiten, da in jenen Gegenden die Löhne bedeutend niedriger find, wie im hiefigen Bezirke, deffen durchschnittlicher Lohnstand die Übernahme von Exportlieferungen 3. B. in diefem Artitel vollständig ausschließen foll. Übrigens klagt man jett darüber, daß der hauptfächlich nach England und Amerita gehende und meift nur billige Ware erfordernde Export infolge einer unverhältnismäßigen Steigerung der Rohmaterialienpreife - fog. Schmaschen 3. B. seien seit 1875 um circa 75 % gestiegen — kaum noch einen Nuken abwerse und daher sehr zurückgehe. So hat z. B. eines der hiefigen Geschäfte, welches nach den beiden genannten Ländern in erster Linie vierknöpfige Damenglacehandichuhe aus den verschiedensten Lederforten zum Preise von M 15 bis M 30 für das Dutend ausführte, die Berftellung der billigeren Sorten jest gang aufgegeben.

Wenn nun auch von einer hochentwickelten Hausindustrie in Lederhandsichuhen für unsern Bezirk nicht die Rede sein kann, so beschäftigt doch jedes der hiesigen Geschäfte eine Anzahl hausindustrieller Näherinnen, deren Zahl zwischen 1—5 schwankt, und welche durchgängig nur Handschuhe besserer Qualität herstellen. Wenn aber nach der Beruss- und Gewerbezählung von 1882 allein auß 8 in der Stadt Leipzig belegenen Betrieben noch 187 Personen u. a. auch mit der Ansertigung von Handschuhen haußeindustriell beschäftigt gewesen sein sollen, so müssen diese Personen entweder großenteils außerhalb unseres Bezirks gewohnt, oder sich noch mit der Herstellung anderer Gegenstände wie Hosenträger, Kravatten u. s. w. beschäftigt haben.

Nur ein kleiner Teil der Näherinnen lebt ausschließlich diesem Beruse, die meisten sind verheiratete Frauen, welche als Mädchen in Handschuhsjabriken hier, in Altenburg oder Oschatz gearbeitet haben und sich nun nach Besorgung des Haushalts eine kleine Einnahme durch Ausübung des früheren Beruses verschaffen. Auch hier ist der Mangel an Nachwuchs von geübten Arsbeiterinnen mit darauf zurückzusühren, daß zur Erlangung einer später einen ausreichenden Berdienst sichernden Fertigkeit eine kurze Lehrzeit ersorderlich ist, sür welche ein Lehrgeld von M 10 verlangt wird; eine Lehrzeit von 4 Wochen genügt überdies nicht, es sollen vielmehr wenigstens 3 Monate ersorderlich sein. Auch der hohe Preis für die beim Handschuhnähen ge-

brauchte Maschine (# 150), welche sich die Arbeiterin ohne Beihülse ihres Arbeitgebers zu beschaffen hat, durfte der Erlernung diefes Gewerbes nicht gerade forderlich fein; zwar ift die Benützung einer Maschine nicht unbedingt notwendig, allein ohne eine folche ist die Räherin bei den an sich fo niedrigen Arbeitslöhnen nicht imftande, einen nennenswerten Berdienft au erzielen. - Der Arbeitgeber übergibt der Näherin das bereits augeschnittene Leder, "die Handschuhe kommen zur Naht", und zwar die Fingerteile in besonderen Studen: Hauptaufgabe der Arbeiterin ift dann das Einsehen und Bernaben der Finger und die Berftellung der Anopilocher. Die Knöpse werden in der Werkstätte des Arbeitgebers erst angenäht, wo die Handschuhe, wie fie von der Räherin tommen, auch infofern noch eine Appretur, das jog. "Dreffieren" erfahren, als fie glatt gelegt, in feuchte Tücher eingeschlagen und geftrect werben. Schwarze Sandichuhe werden überdies nochmals gefärbt, damit die Nähfäden nicht sichtbar bleiben. — Die Arbeit wird in den Wohnraumen ausgeführt, die jedoch reinlich gehalten werden muffen, da für beschmutt abgelieferte Sandschuhe beträcht= liche Abzüge gemacht werden. Überhaupt muß die ganze Arbeit sauber und exakt hergestellt werden, es kommt dabei auf jeden Stich an und infofern ift das Sandichuhnähen immerhin anftrengend. Auch die Bedienung der Maschine ist nicht ohne Anstrengung, da sie nur mit einem Fuß ge= treten wird und das Arbeitsftud nicht aufgelegt werden tann, fondern frei gehalten werden muß, mas eine feste und fichere Sand erfordert. Gine Art Arbeitsteilung ift insofern gebräuchlich, als man, um die Augen zu schonen, bei Licht nur die Knopflocher naht. Gine geschickte Arbeiterin, welche von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr thätig ist, kann durchschnitt= lich 10 Paar Sandschuhe in diefer Zeit fertig stellen und dabei nicht gang M 2 verdienen.

Die in den letten 5 Jahren ziemlich unverändert gebliebenen Löhne richten sich nach der Zahl der Knöpse an den Handschuhen; sür jeden Knopsemehr steigt der Lohn um 20 Pf. sür das Dutend. Gewöhnliche Herrenshandschuhe werden mit M. 1. 80, vierknöpsige Damenhandschuhe mit M. 2 sür das Dutend bezahlt, doch gewähren einzelne Geschäfte schon sür einsund zweiknöpsige Handschuhe einen Arbeitslohn von M. 2. — Bei voller Thätigkeit und zehnstündiger täglicher Arbeit kommt die Näherin auf M. 10—15 Wochenlohn, während Frauen, die ihren Haushalt noch zu besorgen haben, je nach Umständen nur M. 3—6 in der Woche verdienen. Die Auszahlung ersolgt in barem Gelde sosort bei der Ablieserung, die in der Regel an bestimmte Tage gebunden ist. Nadeln und Zwirn, resp. Seide, stellen die Näherinnen selbst, und sinden es nur dann vorteilhaft, die letzt-

genannten Materialien vom Arbeitgeber (zum Selbstkostenpreise) zu entenehmen, wenn sie vielsach Handschuhe in verschiedenen Farben zu nähen haben, da sie in diesem Falle den nur in geringer Wenge ersorderlichen Zwirn oder die Seide in Detailgeschäften zu teuer bezahlen müßten.

Die Beschäftigung ist das ganze Jahr hindurch eine ziemlich gleich= mäßige; nur vereinzelt soll im Sommer eine 1—2monatliche Stille, nicht aber eine völlige Unterbrechung vorkommen.

Ebensowenig wie Kinder beschäftigt werden, findet man Gehülfinnen bei den Hausindustriellen, abgesehen davon, daß, was jedoch immer seltener wird, die letzteren einmal ein nur kurze Zeit verbleibendes Lehrmädchen beschäftigen.

Anhang: Stoffhandichuhe.

Die Berftellung von Stoffhandichuhen, geschnittenen und gewebten Bandschuhen, wird von mehreren Leipziger Firmen betrieben, deren eine nach der Fabrikenzählung vom 1. Mai 1889 ein Berfonal von 157 Röpfen beschäftigte, und welche fämtlich zugleich zahlreichen Sausinduftriellen Arbeit geben. Der weitaus größte Teil der letteren, vor allem fämtliche Weber, wohnt jedoch nicht in unserm Bezirk, vielmehr meist in der Chemniger Gegend, fo daß für die Zwecke dieser Arbeit nur eine geringe Anzahl von Frauen und Mädchen in Betracht fommt, welche fich mit dem Rähen der Sand= schuhe beschäftigen. — In früheren Jahren hatte dieser Industriezweig in unferm Bezirke eine hohe Blüte erreicht, sodaß die Fabrikanten, um die Nachfrage nur einigermaßen befriedigen zu können, insbefondere bei bem Betrieb der Kettenstühle zur Nachtarbeit greifen mußten; einer derfelben arbeitete 1885 mit 15 Webemaschinen, 8 Zuschneide= und 120 Rahmaschinen, ungerechnet die von ihm in der Hausindustrie beschäftigten Maschinen. Leider trat nur zu bald Überproduktion ein, die Preise der Waren sanken ganz bedeutend und der Rückschlag auf die Löhne blieb dann nicht aus. Die= felben find in den letten Rahren für die Weber um 30-40 %. für Räh= arbeit um 20-30 % zurückgegangen.

Hergestellt werden aus Kammgarnen, italienischer Seibe, schweizer Baumwolle und englischem Zwirn wollene, halbwollene, seidene, halbseidene und baumwollene Handschufe, die vielsach nach England ausgesührt werden.

In unserm Bezirke werden nur Näherinnen beschäftigt, meist verheizratete Frauen, deren Verdienst, da sie in der Hauptsache ihren Haushalt zu besorgen haben, ein sehr verschiedener und schwankender ist. Näherinnen, welche täglich 12 Stunden auf diese Arbeit verwenden, können auf M8 bis 10 Wochenlohn kommen, wie ihn auch die in der Fabrik selchst beschäftigten

Mädchen erreichen. Dabei ist aber zu beachten, daß die Hausindustriellen sich die Zuthaten an Seide, Zwirn u. s. w. noch selbst stellen müssen und — soweit sie Rähmaschinen benutzen — diese sich aus eigenen Mitteln zu beschaffen haben.

Die Lohnzahlung ersolgt einmal wöchentlich in der Fabrik und werden sür verdorbene resp. undrauchbare Ware Abzüge gemacht, was übrigens selten vorkommen soll. — Die Beschäftigung ist das ganze Jahr hindurch eine ziemlich gleichmäßige, da die Übergänge von einer Jahreszeit zur andern und damit der Übergang vom Tragen leichter Handschuhe zu wärmeren, nur eine kurze Unterbrechung bedingen.

Trot der keineswegs günftigen Lage der Weber sowohl wie der Räherinnen, soll doch kaum ein Rückgang in der Zahl derselben zu bemerken sein und ist man allgemein der Ansicht, daß die Hausindustrie auf diesem Gebiete auch in absehbarer Zukunft noch nicht vom Fabrikbetrieb verdrängt werden würde. —

10. Ruschen= und Plissé= Sabrikation.

Eine Industrie, welche in den letzten beiden Jahrzehnten in Leipzig eine bedeutende Entwicklung ersahren hat, namentlich seit durch die Erstindung eines hiesigen Fabrikanten die Anwendung von Maschinen ermöglicht worden war, ist die Fabrikation von Rüschen, jener aus Mull, Crèpeslisse, Tüll, Battist u. s. w. hergestellten, jetzt mit heißen Maschinen gespreßten (getollten) Einhestskreisen an den Kragen der Damenkleider.

Solange die Mode der niedrigen Kragen bestand, war der Rüsche ein größerer Raum zu ihrer Entsaltung gelassen und nahm ihre Herstellung bald einen derartigen Ausschwung, daß im Jahre 1883 nicht weniger wie 22 derartige Fabriken hier bestanden, gegen nur 2 im Jahre 1876. Teils insolge des übermäßigen Wettbewerbes am hiesigen Plaze selbst (aber auch im übrigen Deutschland), teils der älteren österreichischen Fabriken und der neu hinzugekommenen in Rußland und Südamerika, vor allem aber insolge der veränderten Mode, welche sich mehr den hohen Kragen zuwandte, erlitt das Geschäft im hiesigen Bezirke eine wesentliche Einbuße. Zwar behauptet Leipzig namentlich in den aus Mull und Crèpe-lisse hergestellten eigentlichen Küschen, die nach allen Weltteilen ausgesührt werden, immer noch den Borrang, allein der Ruzen, welchen dieser Industriezweig seither sogar in ganz bedeutender Höhe abgeworsen hatte, wurde immer geringer, besonders seitdem die so rasch wechselnde Mode, welche sonst dieses oder jenes Muster ein halbes Jahr, ein Jahr oder noch länger zu tragen gestattet hatte, die

Geltung eines Mufters mitunter auf nur einige wenige Wochen einschränkte, fo daß seine vorteilhafte Ausnutung oft gar nicht möglich war, während andererseits die durch Bervorbringung neuer Ideen und Abwechslungen verurfachten bedeutenden Spefen oft in keinem Verhältniffe mehr zum Gewinn des Geschäftes standen. — Rach der Fabrikzählung am 1. Mai 1889 bestanden in der Stadt Leipzig 11 Fabriken mit 967 Arbeitern (hierunter 895 weibliche), mährend 1885 noch etwa 1500 Arbeiter beschäftigt wurden und der Wert der Gesamtdarstellung Leipzigs in diesem Gewerbe sich auf 5 Millionen Mark stellte. Die Mehrzahl der Arbeiterinnen verdiente da= mals M 10-15 pro Woche, doch kamen auch Löhne bis M 24 vor. -Un die Stelle ber getollten Rufchen traten mit ber Mobe ber hohen Stehtragen an den Damentleidern die glatten Streifen von Atlas, halbseidenem Satin und feinen Baumwollenftoffen, welche mit Berlen, Metallbordchen und Schnüren befett wurden. Diefer verschiedenartige Besatz muß jum großen Teile mit der Sand aufgenäht werden und damit gewinnt denn die Ruschenfabritation, welche sich bis dahin der hausindustrie gar nicht bedient hatte und auch gar nicht bedienen tonnte, ihre Bedeutung für diefe, welcher fie das Aufnähen des Besates auf die Streifen und Rufchen zum größten Teile überwies. Die Beranziehung der hausinduftrie murde um fo notweniger, als bei dem bereits erwähnten plöglichen Wechsel ber Mode die Ausnutung eines augenblidlich gangbaren Mufters in größter Gile und Saft erfolgen mußte, mas mit den in der Fabrik allein vorhandenen Arbeits= fraften meift nicht möglich gewefen ware.

Die alleinige Arbeit, mit welcher die Hausinduftrie — und zwar erst seit etwa 5 Jahren — an der Herstellung von Rüschen beteiligt ist, besteht also in dem Aufnähen des verschiedenartigen Besaßes (meist Perlen) auf die eigentlichen Rüschen sowohl, als auch auf die schmalen, glatten Einheststreisen von Atlas, Perkal u. s. w., und da dies Aufnähen, wie ebenfalls bereits gesagt ist, meist mit der Hand geschehen muß, so eignet sich die Arbeit auch sehr wohl für die Hausindustrie.

Wiediel Personen auf diese Weise in unserm Bezirke beschäftigt werden, war mit Sicherheit nicht zu ermitteln; die mitgeteilten Schätzungen, deren eine 40—80, deren andere etwa 150 Personen angibt, sind nach den Angaben, welche die einzelnen Unternehmer über die Zahl der von ihnen selbst beschäftigten Hausindustriellen machten, bestimmt zu niedrig gegriffen, da allein schon 2 Unternehmer mit einem Fabrikpersonal von 211 resp. 98 Köpsen die Zahl ihrer Hausindustriellen als gleich einem Drittel resp. der Hälste des ersteren bezeichnen. Übrigens ist insosern die Zahl der haus = industriellen Arbeiterinnen — und es handelt sich nur um Pers

sonen weiblichen Geschlechts — eine sehr schwankende, als sie von der Saison und Mode beeinflußt wird. Während z. B. in der größten hiesigen Fabrik in den ersten 8 Monaten des Jahres 1889 soviel Austräge vorlagen, daß sich Mangel an geübten Arbeitskrästen geltend machte, ruhte in derselben und in mehreren andern Fabriken die Arbeit der Hausindustriellen in den letzten 3 Monaten des vergangenen Jahres sast ganz. Von wieder anderen Unternehmern wird allerdings berichtet, daß sie die Hausindustriellen sast ganze Jahr hindurch ununterbrochen hätten arbeiten lassen können. Soviel aber ist gewiß, daß, wenn sich die Mode einmal von den Perlenzüschen abwenden wird, die Beschäftigung der Hausindustriellen in diesem Industriezweige überhaupt wieder ganz aushören wird.

Auch hier find es vielsach Frauen und Töchter kleiner Beamten, Lehrer, Handlungsgehülsen u. s. w., welche sich durch Übernahme derartiger Arbeit die Mittel zur Ausbesserung des Haushalts beschaffen; alleinstehende Mädchen scheinen sich dagegen dieser Arbeit, d. h. soweit die Hausindustrie in Frage kommt, weniger zuzuwenden, was wohl mit dem sehr geringen Verdienste zusammenhängen dürfte. —

Der Lohn — Stücklohn — richtet sich nach der Art der Arbeit: für seinere Sachen werden 10-12 Pf. sür den Meter, sür gewöhnliche Arbeit, die allerdings auch weit leichter ist, nur $1^1/2-5$ Pf. gezahlt. Der Berdienst ist je nach dem Umsange der Thätigkeit, welche die Arbeiterin noch ihrer Wirtschaft zuwendet, natürlich ein sehr verschiedener: so bezisserten die Frau eines Postbeamten und diesenige eines städtischen Angestellten bei 8—9stündiger, jeden Tag auf das Besehen von Küschen verwandter Arbeit ihren Wochenverdienst auf nur \mathcal{M} 3—5. Alleinstehende Mädchen, die sich ihre allerdings sehr kärgliche Mahlzeit selbst bereiten, wollen höchstens auf einen Wochenlohn von \mathcal{M} 6 gekommen sein. Eine solche Arbeiterin, die sür von ihr gemietete, und mit ihr selbst zugehörigen Möbeln außegestattete Stube im Monat sechs Mark Miete zahlt (im Vorort Lindenau), versicherte, daß ihr nach Bestreitung der notwendigsten Lebensbedürsnisse nicht das Geringste übrig bleibe und an ein Sparen gar nicht zu denken sei.

Nach Angabe der Unternehmer dagegen sollen Frauen und Mädchen, welche einen verhältnismäßigen Teil des Tages ihrer Hausarbeit widmen, auf einen Wochenlohn von \mathcal{M} 6—8 kommen, die nicht im Haushalt thätigen aber auf \mathcal{M} 10—12. Als diese Angaben den mündlich vernommenen Arbeiterinnen vorgehalten wurden, erklärten sie derartige Verdienste höchstens für Ausnahmesälle. Jedensalls ist die größere oder geringere Fertigkeit im Nähen von wesenklichem Einfluß auf den Verdienst, und gerade bei den in der Rüschensabrikation beschäftigten Arbeiterinnen habe ich den

Eindruck erhalten, als wenn die Rlagen über den so außerordentlich geringen Verdienst weniger berechtigt wären, als wie die Klagen der Unternehmer über die geringe Geschicklichkeit der Arbeiterinnen. So waren 3. B. jene beiden bereits erwähnten Chefrauen und auch die alleinstehende Arbeiterin früher Dienstmädchen gewesen, keine derfelben hatte eine Lehrzeit im Nähen oder sonstiger weiblicher handarbeit durchgemacht, aber alle drei verficherten fie, daß die von ihrem Arbeitgeber, für welchen fie Ruichen besetten, hausindustriell beschäftigten Rravattennäherinnen in der Woche bis M 15 verdienten, und auf die Frage, weshalb fie fich denn nicht eben= falls um folche weit lohnendere Arbeit bemühten, antworteten fie ebenso einftimmig: "Ja, die konnen wir nicht machen!" Ich bin weit davon entfernt, die hier den Hausinduftriellen gezahlten Löhne als besonders gute oder gar glangende zu bezeichnen, aber bei der außerordentlich gedrückten Lage dieser Industrie, deren Absatz nach Österreich, Rußland und Frant= reich durch hohe Bolle in den letten Jahren fast vollig gesperrt ist, darf es nicht Wunder nehmen, wenn Arbeiterinnen, deren Kertigkeit nicht über das allergewöhnlichste Können hinausgeht, auch nur einen sehr mäßigen Verdienst zu erreichen in der Lage find.

Die Lohnzahlung erfolgt wöchentlich in barem Gelbe; Abzüge find nicht üblich. Die Lohnfage find in den letten Jahren etwas gefunken, teils infolge bes allgemeinen Rudgangs in diefer Industrie, teils weil die Nachfrage gerade nach den feineren Sachen fehr nachgelaffen hat. Arbeit wird den Sausinduftriellen direkt durch die in den Fabriken angeftellten Direttricen angewiesen und zu Saufe in ben Wohnräumen fertig gestellt. Einzelne Unternehmer laffen fämtliche Besakarbeiten durch Sausindustrielle herstellen, andere, wohl die größten, einen Teil dieser Arbeit auch in der Fabrit beforgen, ohne daß hiermit besondere Borteile verbunden waren, aber auch ohne Ginfluß auf den Umfang, in welchem überhaupt Die Fabrifanten liefern den Saus-Hausinduftrielle beschäftigt werden. induftriellen die Rufchen nebft fämtlichen Besatgegenftanden (ohne Berechnung der letteren), fo daß fich diese nur die Radeln und den Zwirn gu beschaffen haben. Den Zwirn entnimmt man meist vom Unternehmer, der ihn billiger abgibt, wie Detailgeschäfte. Nur in feltenen Fällen ift die Anwendung einer Rähmaschine ersorderlich; die wenigen Arbeiterinnen, welche eine folche hier und da gebrauchen, befitzen fie dann als Eigentum.

Nachdem der Besatz auf die Rüschen genäht ist, sind diese in den meisten Fällen verkaufssertig; nur ein kleiner Teil der durch die Hände der Hausindustriellen gegangenen Arbeiten ersährt noch durch Zusammenstellung mit anderem Material (Spite, Atlas u. f. w.) eine weitere Beränderung, resp. Berbefferung.

Die Preise der Ware sind in den letzten Jahren nicht unerheblich zurückgegangen und schwanken dieselben für die hier allein in Frage kommenden Perlrüschen zwischen 8 Ps. dis M 1. 50 für den Meter. Die Aussichten für die Zukunst sind für Unternehmer wie Hausindustrielle keine besonders guten; die Gestaltung derselben hängt wesentlich von dem ungewissen Gange der Mode ab, welche durch Abwendung von den Perlrüschen die seither beschäftigten Hausindustriellen vollständig ihres Erwerbs berauben würde.

Es ist bereits oben angedeutet, daß ein Teil der Unternehmer bei der ungünstigen Lage des Rüschengeschäftes sich der Herstellung noch anderer Gegenstände, von Kravatten, hier und da auch von Korsets und Schürzen zugewandt hat. Bei der Neuheit der Einsührung dieser Artikel, welche übrigens ebensalls großen Preisschwankungen unterworsen sein sollen, konnte man noch kein abschließendes Urteil darüber erhalten, ob ihre Herstellung dauernd lohnend sein und sortgesetzt werden würde. Hier können übrigens nur solche Hausindustrielle Beschäftigung sinden, welche eine größere Fertigsteit und Geschicklichkeit im Nähen besitzen, wogegen dann auch ihre Berzbienste besser sind.

11. Stickerei, Häkelei, Liletarbeit, Strickerei, Wirkerei und Wollwarenfabrikation.

Wenn nach der Berufszählung von 1882 in Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig nur 89 hausindustrielle Hauptbetriebe mit 92 Personen in oben benannten Industriezweigen vorhanden gewesen sein sollen, so ist damit weder für die damalige Zeit, noch für jetzt die Zahl derzenigen Personen auch nur annähernd erschöpst, welche in jenen Gewerben einen Bersbienst suchen. Es wurden 1882 allerdings weiter im hiesigen Bezirke noch 9 Betriebe gezählt, von welchen aus 863 Personen hausindustriell beschäftigt wurden; allein ich vermute, daß unter diesen 863 Personen zwar die außershalb unseres Bezirks wohnenden Hausindustriellen mit einbegriffen sind, nicht aber die zahlreichen Frauen und Mädchen besserer Stände, welche sür die hiesigen Unternehmer Handstickereien und Hätelarbeiten jeder Art anssertigen und daher ganz entschieden ebenfalls als Hausindustrielle anzusehen sind, wenn auch der Umsang jener Thätigkeit bei Einzelnen kein großer sein mag. Thatsächlich ist die Zahl der im hiesigen Bezirk allein mit Stickerei hausindustriell sich beschäftigenden "Damen" auf mindestens 300 zu schätzen

und ein einziges hiesiges Haus beschäftigt serner hier und in der nächsten Umgegend etwa 150 den besseren Ständen angehörige Frauen und Mädchen mit Häkelarbeit in baumwollenen Garnen.

Eine genaue Auskunft über die Zahl der Hausindustriellen zu erhalten, ist unmöglich. Die betr. Unternehmer erklären vielsach, nur "Damen" zu beschäftigen, welche die Arbeit nur nebenbei ausübten und über deren Bersbienst u. s. w. sie keine Auskunst geben könnten, resp. dürsten.

Diefe Konkurrenz, welche "Damen" den Arbeiterinnen machen, ift schon oft besprochen und ebenso oft getadelt worden. Der Tadel ift ftets da ein berechtigter, wo die "Dame", ohne bagu eine Beranlaffung zu haben, die Arbeit zu fo niedrigen Preifen übernimmt, daß die einfache Arbeiterin un= möglich dabei bestehen könnte; auch dann, und hauptsächlich dann ift der Tadel berechtigt, wenn ein derartiger Erwerb nur zur Verbefferung des Tafchengeldes ober der Garderobe der "Dame" bienen foll. Aber es darf auch nicht übersehen werden, daß die weiblichen Mitglieder gar mancher Beamtenfamilie, welche zu ben höheren Ständen gehört, gar manche Beamtenwitwe mit unversorgten Töchtern auf eine berartige Arbeit geradezu angewiesen find, zumal dann, wenn die Sohe des Gehaltes refp. der Benfion im schroffen Migverhältnis jur Babl der Familienmitglieder fteht. Über= nehmen folche Frauen die Arbeit zu Preisen, welche den Wettbewerb der Frau aus dem Arbeiterstande einfach unmöglich machen, dann geschieht dies nach meiner Anficht vielfach in der Befürchtung, bei höheren Forderungen diefen so notwendigen Erwerb zu verlieren, und es mag auch nicht an Unternehmern fehlen, welche eine berartige Beforgnis auszunuten wiffen. Es find dies dieselben Unternehmer, über deren unfolide Geschäftsgebahrung wir auch in diesem Industriezweige viele Rlagen zu hören bekamen; gerade eines der ältesten Leipziger Säufer, welches übrigens auch andere Konfektions= artikel führt, war es, deffen Inhaber sich darüber scharf aussprach, daß die Preise für fertige Waren und damit auch die Arbeitslöhne namentlich in Maffenartikeln — wozu neben Stickereien noch Schleifen, Sauben u. dal. gehören — burch gewiffe Firmen in einer geradezu ftandalofen Weise herabgedrückt worden seien. Gin anderer Unternehmer klagt außer über die Schleuderpreise und die jog. Ausverkäuse noch über die Leichtigkeit des Konkursmachens dieser Art von Geschäften. Unter solchen Umständen ist es nur zu begreiflich, wenn der Berdienst der Arbeiterinnen, mogen sie nun einem Stande angehören, welchem fie wollen, nur ein geringer ift, und wenn auch für die Zukunft keine besseren Aussichten bestehen, zumal das Angebot von Arbeitsfräften ftets ftarter ift, wie die Nachfrage. -- Die Strickerei und Wirkerei in Wollgarnen foll bei Anfertigung von Wollwaren

besonders besprochen und hier zunächst die Ansertigung von Stickereien auf Kanevas, Stoffe, in Wolle, Seide'und Perlen, die Herstlung von Spizen, Schleisen, Hauben und Seidensiletarbeisten berücksichtigt werden.

Ein Teil der hiefigen Geschäfte läßt nur bei Sausinduftriellen arbeiten, andere beschäftigen auch in ihrem Etabliffement noch einige Frauen und Mädchen, und zwar entweder mit Vorarbeiten für die von den Sausindustriellen fertig zu ftellenden Stidereien, oder auch mit Fertigstellung der bon den letteren gelieferten Fichus, Kragen und Hauben durch Un= bringung von Spigen und Bändern, während endlich eine fehr bedeutende Firma neben gablreichen Sausinduftriellen und einigen im Geschäft fest angeftellten Damen noch die weiblichen Infaffen dreier Buchthäufer für fich arbeiten läßt. Gin Teil ber Stidereien wird übrigens nur angefangen ber= kauft und von den Brivatkunden selbst vollendet. — Die Hausindustriellen find jum überwiegenden Teile den befferen Ständen angehörige Frauen und Mädchen, doch war es leider nicht möglich zu ermitteln, wie viele derfelben etwa der fog. arbeitenden Klaffe angehören. Gehülfinnen beschäftigen die Hausinduftriellen nicht, ebensowenig Kinder (mit der bei der Seidenfilet= arbeit zu erwähnenden Ausnahme). — Die Löhne — fämtlich Stud= löhne — find der Natur der Sache nach außerordentlich verschieden, fo daß hier darauf verzichtet werden muß, einige derfelben anzugeben. Bervorgehoben foll nur werden, daß die Löhne von Jahr zu Jahr fich verschlechtert haben, teils infolge des starken Angebots von Arbeitskräften, welches dann von gewissen Geschäftsinhabern entsprechend ausgenutt wurde, teils auch infolge der durch die Maschinenstickerei ermöglichten billigen Herstellung von Maffenartikeln. Bei mindeftens 8ftundiger täglicher Arbeitszeit wird mit Sticken etwa 75 Bf. bis M 1 verdient, doch find dies dann schon beffere Sachen, welche nicht allzu häufig vorkommen. Bei Phantafiestickereien ift freilich auch die Erreichung eines Verdienstes von M 3-5 täglich möglich, nur ist einmal die Nachfrage hiernach keine besondere, und andererseits find nur ganz hervorragend geschickte Arbeiterinnen hierzu imstande. — Arbeit ift das ganze Jahr hindurch vorhanden und nimmt diefelbe regelmäßig in Rücksicht auf das Weihnachtsfest schon von Juli ab zu. Die Ablieferung der fertigen Arbeit erfolgt nach Belieben der hausinduftriellen, welche ftets in direktem Berkehr mit den betr. Geschäften stehen und erhalten dieselben großenteils fofort bare Rahlung, mahrend eine bedeutende und altere hiefige Firma auf Wunsch der von ihr Beschäftigten nur einmal monatlich mit denfelben abrechnet. Diefelbe läßt auch Hauben u. dgl. anfertigen und kann hierbei bis M 25 und 30 monatlich verdient werden. — Auch die ben sog. arbeitenden Klassen angehörigen Frauen betreiben die Ansertigung von Stickereien u. s. w. nur als Nebengewerbe neben der Besorgung des Haushalts und gerade sie werden durch die sabrikmäßige und maschinelle Herstellung billiger Ware, welche sich übrigens leicht von Handarbeit unterscheidet, am meisten geschädigt, namentlich seit die im hiesigen Bezirke belegenen Fabriken von Stickereien und Spisen die Beschäftigung Hauseindustrieller entweder ganz ausgegeben oder nach dem Voigtlande und Erzegebirge verlegt haben.

Sämtliches Material wird den Hausindustriellen ohne Anrechnung geliesert, nur die Stickrahmen z. B. sind Eigentum der Hausindustriellen und besteht das erstere aus Seide, Wolle, Gold, Perlen und Stossen aller Art. Das Absatzeit für die sertige Ware ist, abgesehen von dem bei manchen Geschäften überwiegenden lokalen Bedars, ganz Deutschland; einiges wird auch exportiert. So z. B. gestickte Tischdecken und Tücher nach England, Nordamerika und Australien, gestickte Kachemirtücher nach Spanien und Portugal. Über den bereits erwähnten nachteiligen Einfluß einer gewissen Art von Geschäftsleuten wird viel geklagt und immer wieder hört man den Ausspruch: "Rur wenn die Unreellität an der Wurzel angesaßt wird, kann es besser werden!" —

In früheren Jahren soll Leipzig ein nicht unbedeutender Plat für Seidenfiletarbeiten gewesen sein; doch hat sich seit 12—15 Jahren die Mode sast ganz von diesem Artikel abgewandt; damals wurden viele sog. Phantasieartikel und mit Chenille und Band durchzogene Sachen ansgesertigt, heute werden nur noch einsache, kleine Netze und weit weniger Tücher und dergl. wie srüher verlangt. Insolge dieses Umschlages in der Mode nimmt die Jahl der geübten Arbeiterinnen immer mehr und mehr ab, neue Arbeitskräfte werden nicht mehr angelernt und sollen im hiesigen Bezirk höchstens noch 50—60 Personen sich mit Seidensiletarbeit beschäftigen. Wenn daher der hiesige Unternehmer doch einmal wieder einen größeren Auftrag erhält, ist er, namentlich sobald die Sache eilig ist, gar nicht einmal imstande, die ganze Arbeit hier ansertigen zu lassen, zumal die hier noch vorhandenen wenigen Hausindustriellen alle in vorgerückten Jahren stehen. Man ist daher gezwungen, in solchen Fällen im Elsaß arbeiten zu lassen, wo es übrigens ebensalls an Arbeitskräften zu sehlen beginnen soll.

Rur verheiratete Frauen und Witwen beschäftigen sich in unserm Bezirk mit Seidenfiletarbeit und auch diese nur, soweit es ihnen die Besorgung des Haushaltes erlaubt. Kinder sind dabei nur insoweit thätig, als sie ihren Müttern bei dem Spulen der Seide und Einziehen der Gummischnur in die Nehe behülslich sind, Arbeiten, welche nur wenig Zeit in Anspruch Schriften XLVIII. — Lehr, Leipz. Hausindustrie.

nehmen und keineswegs anftrengend find. Das eigentliche Filieren felbst bagegen ift eine angreifende Arbeit und macht baber nach mehrstündiger Thätigkeit jedesmal eine langere Unterbrechung notwendig; ein Arbeiten mit der feinen schwarzen Seide bei Licht ist fast ganz unmöglich und jedenfalls für die Augen fehr nachteilig. Sochstens 6 Stunden dürfte die regelmäßige tägliche Arbeitszeit der Leute betragen und nur in feltenen Fällen fteigt fie auf 9 Stunden. Die Löhne werden für das Stuck ober das Dukend bezahlt und richten fich darnach, ob weites oder enges Wilet, Fonds (glatt) ober gemuftert gearbeitet wird. Für das Dugend Nege werden 55-80 Bf. gezahlt, für die teuersten M 1. 80. Von der Arbeiterin felbst= ftandig erfundene neue Mufter werden ihr befonders vergütet. Der Durch = schnittsverdienst beträgt # 4--5 wöchentlich und nur sehr fleißige Arbeiterinnen können es auf M 5-6 bringen, ein Betrag, der es an sich verbietet, auf diefen Erwerb allein feine Existenz zu gründen. Und dabei find die Löhne gegen früher etwas geftiegen, wenigftens für die feinere Arbeit. in welcher im ganzen etwa für zehn Wochen im Jahre Aufträge vorliegen: aber trot der teils unverändert gebliebenen, teils geftiegenen Löhne ift der Berdienst der Leute früher um die Sälfte größer gewesen, da eben feit Jahren nur noch wenig Nachfrage nach Filetarbeit ift. Gine Unterbrechung in der Arbeit tritt eigentlich nicht ein, es ift vielmehr während des gangen Jahres Arbeit vorhanden, aber oft nur in fehr unzulänglicher Weise, mas namentlich von den Monaten November und Dezember gilt. — Die Zahlung erfolgt ftets sofort bei Ablieferung der fertigen Ware in bar und ohne Abzüge. — Das Rohmaterial, schwarze und farbige Seide in verschiebenen Qualitäten und Gefpinnften, wird ben Sausinduftriellen gu= und abgewogen, sodaß sich diese nur die allerdings leicht brechenden Nadeln selbst zu beschaffen haben. Früher hat man einmal nach dem Borgange von England und Frankreich den Versuch gemacht, auch hier die Maschinenarbeit einzuführen, doch murde fie bald wieder von der weit besseren und elaftische= ren Sandarbeit verdrängt. Augenblicklich wird mehr in Baumwolle filiert. was nicht so anstrengend ift, wie das Seidenfilieren, mehr fördert und barum einen beffern Berdienst läßt, wie jenes, so daß sich erft recht keine neuen Rräfte mehr für die Seidenarbeit anlernen laffen.

Der Berkehr zwischen den Hausindustriellen und den wenigen hier am Platze noch befindlichen Unternehmern ist ein direkter und die von ersteren gelieferte Ware verkaufssertig; sie wird nur noch auf Pappe ausgezogen und diese Pappen werden dann immer zu 1/4 oder 1/2 Dutzend zusammengehestet. Der Unternehmer selbst liesert seinerseits wieder an große Kausleute durch ganz Deutschland, doch geht, wie bereits gesagt, der Umsatz mehr und mehr

zurück, ebenso die Preise, welche sich für Netze augenblicklich auf \mathcal{M} 1—14 und sür Tücher auf \mathcal{M} 19—45 sür das Dutzend stellen. Das Geschäft wirst jetzt so wenig ab, daß selbst der Arbeitgeber sich durch Übernahme von Agenturen u. s. w. noch einen weiteren Erwerb verschaffen muß und kann unter solchen Umständen nicht an eine Besserung sür die Zukunst gebacht werden, vielmehr liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die Fabrikation in hiesiger Gegend allmählich gänzlich aufhören wird.

Das Gewerbe der Strumpfftricker und Würker ist in Leipzig ein sehr altes; heißt es doch u. a. in einer vom 17. April 1720 datierenden Eingabe des Rates der Stadt an den Kursürsten von Sachsen, daß es den Strumpsstrickern und Würkern als Handwerkern "von undenklichen Jahren her" verstattet gewesen sei, ihre Waren auf der hiesigen Messe Messenal 8 Tage lang seil zu halten. (Hasse, Geschichte der Leipziger Messen, S. 189.) Rach der Berusszählung von 1882 gab es im hiesigen Bezirke noch 662 derartige hausindustrielle Betriebe mit 666 Personen, und auch heute noch herrscht hier ein lebhaster Handel in Wollenwaren; aber die Fabrikation, vor allem die hausindustrielle Erzeugung, soweit dieselbe Maschinen benutzt, hat sich zum Teile wenigstens von hier weggewandt und Gegenden mit billigeren Arbeitslöhnen ausgesucht.

Chemnit mit dem nahen Erzgebirge und deffen arbeits= und genüg= famer Bevölkerung nimmt in ber Berftellung ber fog. Strumpswaren jest unbestritten den ersten Rang ein, und feit hiefige Groffisten auch noch an= gefangen haben, in benachbarten Buchthäufern arbeiten zu laffen, feitdem nimmt namentlich die maschinelle Erzeugung von Strumpswaren hier immer mehr ab. Die Bahl ber in unferm Begirke in diefem Erwerbszweige mit Maschinen beschäftigten Versonen soll noch etwa 300 betragen, was nach meinen Erhebungen entschieden viel zu hoch geschätzt ift. Dagegen gibt es eine nicht geringe Anzahl von Frauen und Mädchen aus den besseren fowohl, wie aus den niederen Ständen, die fich mit Striden und Bateln von Wollen= und Baumwollenwaren eine besondere Ginnahme schaffen. (Bgl. das im vorigen Abschnitt bei Stickerei u. f. w. hierüber Gesagte.) So beschäftigt eine einzige hiefige Firma 173 Hausindustrielle in unserm Bezirk auf diese Weise, welche fast fämtlich Witwen, Frauen und Töchter von Beamten find. Dasselbe Geschäft läßt seine Maschinenarbeit teils von freien Arbeitern in Sulza (Thüringen), teils in der Strafanstalt zu Halle anfertigen und beschäftigt hier am Plate nur etwa 15 Strickmaschinen.

Nach Mitteilung des Inhabers diefer Firma follen in unserm Bezirke nicht weniger wie etwa 2000 weibliche Personen in der Strickerei und Stickerei hausinduftriell beschäftigt sein. Ob diese Angabe zutreffend ift, wird schwer zu konftatieren sein; ein anderer vernommener Sachverständiger bezweiselte jedoch deren Richtigkeit. — Auch hier begegnen wir wieder lebhaften Klagen über das unfolide Berfahren gewiffer Geschäftsleute, bei welchen, wie ein vernommener Sachverständiger sich ausdrückt, "das hauptgeschäft im Pleitemachen besteht". Richt daß diese Detailhandler felbst Sausinduftrielle beschäftigten und dann durch ihren Konkurs direkt in Mitleidenschaft zögen; der Schaden, welchen fie den letteren zufügen, ift vielmehr infofern ein indirekter, als die betr. Händler schon vor der Konkurserklärung zu wahren Schleuderpreifen losichlagen, um nur noch möglichst viel Gelb herein zu bekommen, und daß hierdurch und durch den Verkauf der billigen Konkurs= ware das Geschäft der soliden Händler derart beeinträchtigt wird, daß sie nicht mehr imftande find, die Berftellung guter Ware entsprechend zu begahlen. Daß wir es hier nicht mit einer vereinzelt dastehenden Ansicht zu thun haben, geht daraus hervor, daß feitens der vernommenen Sachverftan= digen mehrfach eine Verschärfung der Konkursordnung als dringend not= wendig bezeichnet wurde. -

Betrachten wir nun zunächst die Lage derjenigen Hausindustriellen, welche mit Strickmaschinen arbeiten und mit Hüsese derselben aus Wolle und Baumwolle Strümpse, Socken, Unterröcke u. dergl. herstellen. Ihre Zahl soll von Jahr zu Jahr zurückgehen, da sie gegen die Konkurrenz der Chemnitzer Gegend und die in letzter Zeit ausgekommene Beschäftigung der Insassen der Strasanstalten in Waldheim, Halle und Delitzsch nicht mehr auskommen können. Während diese Leute in früherer Zeit hier ein recht gutes Auskommen sanden, sind sie seit den letzten Jahren genötigt, sich durch Zulegung eines Schnittwarengeschäfts oder Hausieren mit einem Teil der von ihnen gesertigten Waren einen erweiterten Verdienst zu schaffen, und nach der Art, wie seit Herbst 1889 insolge weiterer Zunahme der Zuchthausarbeit die Lage sich gestaltet hat, soll mit Gewisheit das gänzeliche Aushören der Maschinenstrickerei am hiesigen Platze zu gewärtigen sein.

In der Regel arbeitet die Chefrau mit, ebenso etwa vorhandene Söhne; früher wurden auch mitunter Gehülfinnen beschäftigt, welche dann zugleich das Ladengeschäft oder den Hausierhandel mit zu besorgen hatten. Ein solches hausindustrielles Chepaar ohne Kinder und Gehülsen verdient mit einer Maschine bei einer täglichen Arbeit von früh 1/2 6 Uhr bis abends 8 Uhr zusammen 12—15 wöchentlich! Ein anderer Hausindustrieller, welcher mit 2 Maschinen und 2 Söhnen von 23 und 25 Jahren arbeitet

und in früheren Jahren in der Lage war, dem ältesten derselben M 10 bis 15, dem jüngeren, der damals nur spulte, # 3—5 in der Woche Lohn zu gahlen, verdient jest mit den beiden erwachsenen Söhnen zusammen nur # 18 in der Woche, und arbeitet dabei Tag für Tag von früh 7 Uhr bis abends 9 Uhr! Er ist daher nicht mehr imstande, seinen Söhnen noch einen Lohn aahlen au konnen, sondern gibt ihnen nur noch Kost und Wohnung, so daß diefe das Gewerbe gang aufzugeben beabsichtigen. Diefe Familie - und fie ist typisch — versucht durch Garnhandel, Sausieren mit Strumbiwaren und Übernahme von Reparaturen in solchen sich noch einen weiteren Berdienst zu schaffen; fie lebt auf das Sparsamste, aber es ist ihr nicht mög= lich, mit dem geringen Erwerb, von welchem fie allein M 300 für Miete der aus Küche, 2 Stuben und 2 Kammern bestehenden Wohnung (in einem Borort ber Stadt) aufwenden muß, auszukommen und ber Bernommene, das ausgeprägte Beispiel eines genügsamen Erzgebirglers — er ift bor langen Jahren aus Reichendorf bei Chemnit hierher verzogen —, fagt mit trauriger Resignation : "Was aus uns noch werden soll, ich weiß es nicht!" Eine Stimmung, die nur ju begreiflich ift, wenn man bedenkt, bag ber Mann von seinem Arbeitgeber, der ihm früher M 5 für das Dutend Strümpfe gahlte, jest, nachdem der lettere feit Oktober vorigen Jahres in einer Strafanstalt arbeiten läßt, für dieselbe Leiftung nur noch M 3-3.50 erhält. Schon bei ben früheren Löhnen war angeftrengter Meiß und größte Sparfamkeit notwendig, um kleinburgerlich leben zu konnen, unter den jegigen Berhaltniffen aber ift felbst das einfache Auskommen in Frage ge-Erschwert wird überdies noch der geringe Verdienst dadurch, daß Die Qualität der feitens einiger Geschäfte den hausinduftriellen gur Berarbeitung übergebenen Barne fich verschlechtert haben foll.

Die Ablieferung der sertigen Ware ersolgt wöchentlich an bestimmten Tagen gegen sosortige Barzahlung, doch wird eine strenge Kontrolle geübt und sind Abzüge sür schlechte oder nur geringere Arbeit nicht selten. Bisher hatten die Leute während des ganzen Jahres Beschäftigung, welche ihnen allerdings immer noch so viel Zeit ließ, nebenbei auch für eigene Rechnung etwas zu arbeiten. — Die Anwendung der Strickmaschine macht eigentlich einen besonderen Arbeitsraum ersorderlich und sand sich ein solcher srüher wohl auch überall vor, in letzter Zeit aber legen die gesunkenen Löhne den Leuten auch nach dieser Richtung hin eine sehr beklagensewerte Einschräntung aus. Die Maschinen, deren Preis ca. A 250 beträgt, sind vielsach Eigentum der Hausindustriellen und wird ihre Beschaffung dem immerhin nicht unbedeutenden Preise gegenüber wohl nur durch Abzahlung ermöglicht worden sein. Andererseits überlassen die Unternehmer

selbst auch an die Hausindustriellen Maschinen, berechnen sür dieselben keine Miete, sondern bezahlen nur die auf denselben gesertigte Ware zu niedrigeren Sähen. — Der Geschäftsverkehr zwischen dem arbeitgebenden Kausmann und den Hausindustriellen ist ein direkter und liesern die Letztern sertige Verkaussware, höchstens daß der Kausmann noch Knöpse an die Röce nähen läßt. Das für die erteilten Aufträge benötigte Garn wird den Leuten vom Arbeitgeber zugewogen, aber nicht berechnet, und muß das nicht Verbrauchte wieder abgeliesert werden. Daß die Hausindustriellen selbst das Garn sich beschaffen, soll überhaupt nicht vorkommen, und erklärt sich einsach daraus, daß jene nicht über die nötigen Mittel oder den Kredit zum billigen Einkauf im Großen versügen. Verarbeitet werden wollene Strickgarne von M 1. 80—4 Pfundpreis, welche aus thüringischen und württembergischen Fabriken bezogen werden, sowie aus Kheinland, Württemberg, u. Sachsen stammende baumwollene Strickgarne von 90 Pf. bis M 2. 40 Pfundpreis.

Die Preise für die sertigen Waren sind seit einer über die betr. Industrie im Chemnizer Bezirk vor 3 Jahren hereingebrochenen Krisis stark gesunken, doch belebt sich das Geschäft jest wieder und glaubt man, daß gerade Leipzig eine größere Bedeutung sür diesen Artikel gewinnen werde, nachdem sich überhaupt die Textilindustrie hier in ungeahnter Weise zu entwickeln begonnen hat. Während Leipzig sür viele Artikel der Textile industrie noch vor 12 Jahren nur als Zwischenplatz galt, ist es jest Hauptplatz sür dieselben geworden und soll in mancher Beziehung die Konkurrenz von Berlin völlig überwunden haben. Die mit Strickmaschinen arbeitenden Hausindustriellen werden freilich von einem solchen Ausschwung keinen Vorteil mehr haben; die derselbe eingetreten sein wird, werden sie aus unserm Bezirke wohl sast gänzlich verschwunden sein, und überdies wird erst abgewartet werden müssen, ob nicht der neue amerikanische Zolltaris der exportierenden deutschen Wollwarensabrikation, speciell derzenigen in Sachsen, eine schwere Wunde schlagen wird.

Wenden wir uns jetzt zu benjenigen Personen, welche Wollenwaren ohne Benutung von Maschinen ansertigen; es sind dies lediglich Frauen und Mädchen, welche jene Arbeit neben der Besorgung des Haushalts vornehmen und welche zum großen Teile den besseren Ständen angehören. Kinder werden nicht mitbeschäftigt. Da ein großer Teil der Arbeiterinnen die Ansertigung von Strickwaren nur als Nebenbeschäf-

tigung beforgt, läßt fich eine durchschnittliche tägliche Arbeitszeit berfelben nicht angeben und ebenso verschieden und unregelmäßig wie diese ift auch die Sohe des Berdienstes. — Die Löhne, welche nach Stück ober Gewicht berechnet werden, find in den letten Jahren etwas gestiegen und werden 3. B. für Lätzchen M 3-4, für Kinderkleidchen M 10-15 für das Dukend bezahlt. Strümpfe werden nur von den Maschinenarbeitern Je nach der Dauer der täglichen Arbeitszeit verdienen die heraesteUt. Handarbeiterinnen M 1, M 1. 25 — M 1. 50, doch ift letterer Satz nur bei angestrengter Thätigkeit zu erreichen. — Die Arbeit wird durch die im Geschäfte des Unternehmers fest angestellten Direktricen an die hausinduftriellen ausgegeben, gleichzeitig mit der zugewogenen Menge des benötigten Barnes und den Muftern. Die Ablieferung und mit ihr die sofortige Barzahlung findet in einzelnen Geschäften einmal, in anderen zweimal in der Woche statt. Eine große hiesige Firma hat in einem der seit dem 1. Ja= nuar 1890 dem Stadtgebiete einverleibten Bororte eine eigene Ablieferungs= stelle errichtet, bei welcher gleichzeitig seitens einer Direktrice auch die neue Arbeit und das erforderliche Material ausgegeben, sowie nach den vom Ge= schäft aus bestimmten Sätzen der Lohn ausgezahlt wird. Die Errichtung diefer Ablieferungsstelle ift nicht etwa lediglich in Rücksicht auf entfernter wohnende Arbeiterinnen erfolgt, sondern mit deswegen, weil manche der für bas Geschäft arbeitenden "Damen" fich "genieren", beim Besuche bes Ge= ichaftshaufes in ber Stadt und dabei ein Badchen tragend gesehen zu werden. (Bergl. hierüber die bei ber Schirmfabrikation gemachte gleiche Beobachtung.)

Es ift für die Hausindustriellen das ganze Jahr hindurch gleichmäßig und genug Arbeit vorhanden; so versichert einer der bedeutendsten hiesigen Wolkwarenhändler, daß er seit 15 Jahren keine Unterbrechung in der Beschäftigung außer dem Hause habe eintreten zu lassen brauchen, während andererseits manche der Arbeiterinnen, namentlich aus den bessern Ständen, nicht gerade sehr regelmäßig erschienen. Dabei wird über Mangel an geschickten Arbeiterinnen geklagt und einer der vernommenen Sachverständigen erklärte überdies, daß er am liebsten gar keine in Leipzig selbst geborene, resp. erzogene Arbeiterin beschäftigen würde, sondern die von auswärts (namentlich aus Thüringen) hierher Berzogenen bevorzuge, nicht nur weil letztere meist von früher Jugend in diesem Geschäfte thätig gewesen sein und sich dadurch eine größere Geschicklichkeit angeeignet hätten, sondern vor Allem, weil sie einen besseren Willen und Ausdauer zeigten.

Daß Hausindustrielle außer für den Unternehmer (sämtlich nur Kauf= leute) noch auf eigene Rechnung und für kleinere Geschäfte, Strümpse, Handschuhe, Röcke u. s. w. ansertigen, soll nur selten vorkommen. Die dem Arbeitgeber gelieserte Ware ist noch nicht zum Berkause sertig; sie wird vielmehr bei Letzterem noch einer Konsektion und Ausmachung (Kartonnierung) unterzogen — Anbringen von Besatz, Berzierungen, Knöpsen u. s. w.

Die betr. Gegenstände werden anderwärts (3. B. im Erzgebirge und in Thüringen) auch sabrikmäßig hergestellt, ohne daß jedoch die hiesigen handarbeitenden Hausindustriellen darunter zu leiden hätten. Einmal arbeiten jene Fabriken meist mit Maschinen, auch können bei weitem nicht sämtliche Wollwaren mit der Maschine angesertigt werden, und endlich läßt man in Leipzig und Umgegend hauptsächlich die seineren Sachen herstellen. Es soll hier Artikel geben, für deren Herstellung mehr Lohn gezahlt wird, wie derselbe Artikel sabrikmäßig angesertigt inkl. Rohmaterial kostet.

Die verarbeiteten Kohmaterialien sind wollene und baumwollene Garne im Preise von \mathcal{M} 6—14 sür das Kilo und werden daraus Hätelund Strickarbeiten der verschiedensten Art und in den verschiedensten Preisen hergestellt. Ein Teil der Unternehmer arbeitet lediglich sür die Lokaltundsschaft, andere exportieren nach England, Holland, Frankreich und Nordsamerika, während z. B. Rußland durch seine Jollarise sich sür diesen Artikel ganz verschlossen hat. Als Konkurrenzorte sind Chemnis, Oschab, Berlin und neuerdings auch Paris zu nennen; doch glaubt man allgemein, daß, normale Zeiten vorausgeset, das hiesige Wollwarengeschäft sich noch weiter günstig entwickeln werde, und damit wäre denn auch sür handsarbeitende Hausindustrielle bei gutem Willen, Eiser und Ausdauer eine gute Zukunst zu erwarten. —

12. Herstellung fertiger Aleider.

Die sog. Kleider= und Wäsche=Konsektion ist zwar in Leipzig nicht zu einer solchen Bedeutung wie in Berlin und Breslau gelangt, hat aber doch einen recht ansehnlichen Umsang erreicht und nach der Berufszählung von 1882 sollten in der Stadt Leipzig allein 153 haußindustrielle Hauptbetriebe dieser Art mit 16 männlichen und 212 weiblichen Personen vorhanden sein, während von 55 Hauptbetrieben aus weitere 1041 Personen hauß= industriell beschäftigt wurden.

Es ift leider ganz unmöglich gewesen, auch nur schätzungsweise Angaben über die gegenwärtige Zahl dieser Hausindustriellen zu erhalten und muß ich überhaupt hervorheben, daß ein nicht geringer Teil der Arbeitzgeber gerade der Kleiderkonsektion troß wiederholter Bitte eine Auskunst über die verschiedenen, die Lage der Hausindustrie, namentlich den Verdienst

berselben betreffenden Fragen nicht erteilt hat. Es ist das um so bedauerlicher, als es unter diesen Umständen mitunter nicht möglich gewesen ist, die Aussagen der Hausindustriellen selbst durch diesenigen ihrer Arbeitgeber zu kontrollieren und wurden daher möglichst viele der ersteren aus den verschiedensten Geschäften vernommen, um auf diese Weise wenigstens möglichst reichhaltiges und zu Vergleichen geeignetes Material zu erhalten. Immerhin ist es vielleicht doch bezeichnend, daß gerade diesenigen Firmen der Kleiderund zum Teil auch der besonders zu besprechenden Wäschekonsektion die erbetene Auskunst nicht erteilt haben, gegen welche die schärssten Vorwürse bezüglich ihrer schlechten Lohnzahlung seitens der Hausindustriellen (aber auch seitens anderer gehörten Sachverständigen) erhoben wurden!

Wenn ich übrigens wenigstens den Eindruck wiedergeben foll, welchen ich über die Bahl der in der Rleider- und Waschekonsektion beschäftigten Sausinduftriellen des hiefigen Bezirks aus dem Ermittelten gewonnen habe, fo geht diefer Eindruck dahin, daß jene Bahl durchaus nicht fo groß fein möchte, wie vielsach angenommen wird, ja daß eher ein Rückgang gegen früher eingetreten sein durfte. Ist meine Annahme richtig — und ich glaube, daß fie es ift -, fo wird in dem übermächtigen Wettbewerb, welchen Berlin und Breglau bor allem in ben billigeren Artikeln machen, eine haupturfache für diesen Rudgang ju erbliden fein. Schon im Berichte der hiefigen Gewerbekammer für das Jahr 1880 wird (S. 57) über die Ronkurreng der Berliner Konfektionslager geklagt, welche berart fich geltend mache, daß, als einige hiefige, mit den nötigen Geldmitteln verfehenen Firmen versuchten, das Geschäft wieder in die Sohe zu bringen, diefer Bersuch allein schon baran scheitern mußte, daß jur Zeit hier nicht einmal mehr ber nötige Stamm geschulter Arbeitsfrafte vorhanden mar. Es gilt dies gang besonders von der Rleiderkonfektion, in welcher, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Rleidermagazine mit ihrer "Schleuderkonkurrenz" (Bericht der Gewerbekammer für 1886, S. 86) das frühere folide Geschäft empfindlich geschädigt haben. -

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns zunächst zur

Berftellung fertiger Damentleider und Mäntel.

Wie ungleich auf diesem Gebiete die Berhältnisse in den einzelnen Geschäften liegen, erhellt daraus, daß eine der größten und vornehmsten der hiefigen Firmen uns mitteilte, daß fie, nachdem sie sich durch Umbau des Hauses die nötigen Käumlichkeiten beschafft habe, jetzt die Beschäftigung von Hausindustriellen ganz aufgebe und sämtliche Gegenstände in den eigenen

Werkstätten herstellen lasse. Ein anderes ebenfalls sehr großes Geschäft dagegen ist der Ansicht, daß die Hausindustriellen stets den größten Anteil an der Herstellung der Konsektionsgegenstände haben würden; wieder ein anderes Haus hält es für besser, den größten Teil der letzteren sertig von Berlin zu beziehen, und endlich erklärt eine nur Damenmäntel herstellende Firma die Hausindustriellen sür geradezu unentbehrlich. Bei dieser Berschiedenheit der Ansichten und der Betriebsweise ist es nicht leicht, zu einem abschließenden Urteil über Lage und Zukunst der Hausindustriellen in diesem Geschäftszweige zu kommen; und zwar umsoweniger, als eingehende Auskunst über Lohnsätz und Berdienste nur in sehr unzulänglicher Weise von den Unternehmern zu erlangen waren. —

Bergeftellt werden Ball=, Gefellichafts= und Saustleiber, Mäntel, Rinderfachen, Schurzen, Unterrode u. f. w.; boch nicht alle Unternehmer befaffen fich mit fämtlichen diefer Artikel, vielmehr laffen einzelne nur Ball= und Gefellichaftstleider, wieder andere nur Mäntel anfertigen. Ich möchte aus den Mitteilungen derjenigen hiefigen alten und angesehenen Firma, welche neben Stickereien u. bergl. nur Ball und Befellschaftetleider herstellt, hier zunächst einiges herausgreifen und für sich betrachten, da diese Firma, welche noch einen Stamm alter Arbeiterinnen in altgewohnter Weise beschäftigt, offenbar am meisten den Druck der heutigen Berhältnisse empfindet. — Nach Aussage des betr. Firmeninhabers ist die Lage der hausindustriellen Arbeiterinnen schon allein dadurch ungünstiger geworden, daß sich die Mode jett den Kleidern aus Seiden= und Kaschmir= ftoffen zugewandt hat, während man früher mehr Tull und Mull trug, beren Berarbeitung eine leichtere ift. Sauptfächlich aber drücke auf die hausinduftrie die Maffenherstellung von Rleidern aus billigen Stoffen und au billigen Arbeitelöhnen, welche feitens mancher judifcher Geschäfte betrieben Diefer billigen Ware wende fich das Bublikum nur zu leicht zu. hierunter litten dann wieder diejenigen Geschäfte, welche von anderen Grund= fägen ausgingen, aber infolge beffen nicht mehr in der Lage feien, diefelben Löhne wie früher zu zahlen. Daber tomme es benn, daß manche Arbeiterin nur M 400 im Jahr verdiene; doch richte fich das auch nach der Geschick= lichkeit, sowie dem größeren oder geringeren Umfange der Thätigkeit für die Haushaltung, und könne fich eine gute Arbeiterin wohl auch jest noch auf # 6-800 im Jahre stellen. Eine besonders geschickte Räherin, welche fich mährend der jeweilig etwa 4-6 Wochen dauernden Saison (3. B. mährend der Ballzeit) einige Gehülfinnen halte, tomme dabei auf # 1000 bis 1500, aus welchem Betrage aber noch jene Gehülfinnen bezahlt werden müffen. -

Eine große Ungahl der Näherinnen, welche für folche Geschäfte arbeiten. die jede Art von Damenkonsektion liefern, übt ihre Thatigkeit nur als Nebenerwerb neben Beforgung der Haushaltung aus, und eine nicht minder große Angahl gehört den befferen Ständen an; beide Rategorien find nur bestrebt, sich eine eigene Ginnahme ju ichaffen, die von derjenigen ber Eltern oder des Chemannes unabhängig ift. Den größeren Teil aber dürften dennoch die eigentlichen Berufsnäherinnen bilden. Sehr häufig findet fich ferner und zwar gerade in den größeren Geschäften der Brauch, daß lettere ihre Auftrage einem hausinduftriellen Meifter oder einer Näherin zuweisen, welche dann wieder in ihrer Wohnung eine mitunter recht beträchtliche Bahl von Arbeiterinnen beschäftigen. Es ist mir nicht gelungen, zuverlässige und genaue Angaben darüber zu erhalten, wie viel ein berartiger hausinduftrieller Unternehmer und wie viel feine Gehülfinnen verdienen, doch wird von verschiedenen Seiten behauptet, die Arbeitslöhne, namentlich für beffere Sachen feien in den letten 5 Jahren bis zu 331/8 % über den früheren Stand gestiegen. Gine nicht kontrollierbare Mitteilung ging babin, daß ausgelernte Näherinnen, welche als Gehülfinnen bei dem hausinduftriellen Meifter arbeiten, anfangs M 4-5, später M 8 in der Woche verdienen, Taillen= arbeiterinnen \mathcal{M} 9-12. Manche Hausindustrielle, die früher bei Beschäftigung einer größeren Anzahl von Mädchen auch einer größeren Wohnung bedurften, benügen die lettere unter dem Druck der Berhaltniffe nicht mehr als Arbeitsraum, fondern vermieten fie jum Teil; wieder andere dagegen. welche durch den in Folge des letten ungefunden Winters noch mehr wie gewöhnlich hervortretenden Arbeitsmangel empfindlich berührt wurden, wollen die Arbeit für größere Geschäfte ganz aufgeben und sich Privatkundschaft zu erwerben fuchen. Gegenüber folchen Angaben will es mir doch scheinen, als ob jene Lohnerhöhung mindeftens feine durchgreifende gewesen fein konne.

Die tägliche Beschäftigungszeit ist eine sehr verschiedene; in den stillen Monaten Januar, Februar und August, September, haben die Leute wenig genug zu thun, müssen sich aber während der Saison, namentlich vor den hohen Feiertagen und bei besonderen sestlichen Veranstaltungen um so mehr anstrengen, und können sich bei solchen Gelegenheiten oft kaum den nötigen Schlas und den Augen die nötige Ruhe gönnen. — Fast durchzängig werden die Wohnräume auch zu Arbeitszwecken benutzt. Der Verkehr zwischen beiden Teilen ist ein direkter, und ist wöchentzliche Jahlung allgemein üblich, während die Ablieserung stetssosort nach Fertigstellung der Arbeit ersolgt. Die Rohstoffe (beutsche und englische Doubles, Cheviots, Tuche u. dergl., deutsche, aber auch italienische und französsische Seide, Leinenstoffe u. s. w.) liesert der Unternehmer;

ebenso liesert er an Zuthaten alle Futtersachen, Knöpse und Posamenten, während der Hausindustrielle Zwirn, Nähseide und Nadeln selbst beschaffen und mitunter vom Unternehmer zum Selbstkostenpreise entnehmen muß. Auch das Zuschneiden ist Sache der Hausindustriellen. Die verwandten Nähmaschinen sind Eigentum der Letzteren und habe ich nur einen Fall ermitteln können, in welchem zur Beschaffung derselben der Arbeitgeber eine Beihülse geleistet hatte.

Wie bereits wiederholt bemerkt, machen die großen Unternehmer in Berlin und Breslau dem hiesigen Plate eine starke Konkurrenz, so daß die Preise nicht die besten sein können und manches Geschäft es sogar vorzieht, einen Teil seines Bedars sertig aus jenen Orten zu entnehmen. Immershin aber liesert Leipzig ebenfalls nach allen Orten Deutschlands, einzelne Firmen sogar nach dem ganzen Kontinent.

Einzelne Leipziger Geschäftshäuser laffen nur Damen = Mäntel ber= ftellen und beschäftigen gerade diese zahlreiche Sausinduftrielle. Fast durch= gangig find dies Meifter, beren Chefrauen ebenfalls mitarbeiten und die Besorgung der Wirtschaft einem Dienstmädchen überlassen und in deren Werkstelle noch eine Angahl von Gehülfinnen (bei nicht wenigen Meistern 16—18 Mädchen) thätig ift. Beschäftigung von Kindern kommt bagegen Die Lohnfähe, welche ber Meifter vom Unternehmer erhalt, nicht vor. find natürlich je nach der Art der Arbeit sehr verschieden und sollen in den letten 5 Jahren um etwa 10 % gestiegen sein. Die Löhne find aber auch fehr verschieben, je nach ben einzelnen Geschäften. Diejenigen Firmen, welche einen großen Teil ihres Bedarfs von Breslau oder Berlin beziehen, zahlen weit niedrigere Löhne, wie folche, die alles felbst herstellen laffen; niedrige, mitunter sehr niedrige Löhne zahlen ferner solche Firmen, welche außer für ben Lokalbedarf noch für den Maffenabiat nach auswärts arbeiten und während der Macherlohn für einen Mantel felbst bei nicht übermäßig gute Löhne gemährenden Geschäften je nach Gute und Größe M 5-15, durch= schnittlich aber M 8 bis 10 beträgt, gahlen solche sog. Erportfirmen nur M 2. 50 für den Mantel. Daß der Meister bei folchen Lohnfaken kaum das tägliche Brot verdienen kann, liegt auf der Hand; noch weniger aber ift er imftande, eine tüchtige Gehülfin entsprechend zu bezahlen.

Die für die besseren Geschäfte arbeitenden Meister bezahlen ihre Gehülfinnen vielsach im Zeitlohn mit \mathcal{M} 9—12 in der Woche; an den Meister sowohl, wie an dessen Gehülfinnen, werden aber auch entsprechende Ansorderungen in Geschicklichkeit und Leistungssähigkeit gestellt. Es wenden sich daher nur die am besten ausgebildeten Kräfte diesen Geschäften zu, und zwar um so lieber, als bei dem großen Umsange der letzteren die Arbeit doch im ganzen Jahre eine gleichmäßigere ist, wenigstens die stille Zeit bei ihnen nicht so lange dauert, wie bei den kleineren Unternehmungen.

Derartige tüchtige und fleißige Meister, welche mit der Frau und zwei Gehülfinnen arbeiten, sollen auf einen Jahresverdienst von 3200 bis M 3600 kommen können, so daß nach Abzug von vielleicht M 20 Wochen= löhnen für die Gehülfinnen, dem Meister und seiner Frau für ihre Thätigteit M 43-49 in der Woche verbleiben würden. Diese Angabe erscheint mir allerdings etwas boch gegriffen und keinenfalls dürfte ein derartiger Berdienst bei nur 12ftundiger Arbeitszeit zu erzielen fein. Die vernommenen Meister felbst bestreiten absolut die Möglichkeit eines solchen Ertrages ihrer Arbeit, dürften aber auch ihrerseits vielleicht zu niedrige Angaben gemacht haben. Wenn wenigstens ein solcher, der je nach der Jahreszeit 2-10 Gehülfinnen beschäftigt, welche im Studlohn bei 12ftundiger Arbeitszeit (inkl. der Effenspause) M 6-8 für die Woche verdienen, als Einnahme für die eigene und die Arbeit seiner Frau nur M 900 im Jahre angibt und fagt, damit konne er, obgleich er nicht weniger wie & 315 allein für Miete bezahlen muß, gut auskommen, so dürfte denn doch der Anschlag von M 900 gewiß zu niedrig gegriffen fein. — So viel aber ift ficher, daß in fast allen Geschäften die Meifter sowohl wie die Gehülfinnen während der eigent= lichen Bedarfszeit es durchaus nicht bei einer täglichen Arbeitszeit von 12 Stunden bewenden laffen, sondern einen nicht geringen Teil der Racht noch zu Gulfe nehmen muffen, um sowohl die vorliegenden Auftrage zu bewältigen, als auch den Ausfall am Berbienst während der ftillen Zeit wieder zu beden.

Die Ablieferung der vollkommen verkaufsfertigen Mäntel ersolgt stets sosort nach Fertigstellung der letzteren, und einmal in der Woche (vielssach am Freitag) ist Zahltag. — Diejenigen Meister, welche eine Anzahl Gehülfinnen beschäftigen, bedürsen entsprechend größerer oder zahlreicherer Arbeitsräume, die aber wohl meist auch zu Wohnzwecken mit benutzt werden. Lediglich zu Arbeitszwecken bestimmte Käume können sich namentlich solche Meister überhaupt nicht halten, welche während der mehrere Monate andauernden stillen Zeit ihre Gehülsinnen zu entlassen gezwungen sind. Letzter suchen während dieser Zeit entweder in Fabriken vorübergehend Arbeit, oder arbeiten zu den bereits angegebenen mehr wie niedrigen Löhnen sür die sog. Bazare, sür diezenigen Schleudergeschäfte, welche nicht minder den solnstand nachteilig sind.

Der Meister erhalt bom Unternehmer sämtliche Stoffe und einen Teil ber Zuthaten geliefert; Die ersteren muß er selbst zuschneiden. Seide, Zwirn,

Nadeln u. f. w. beschafft der Hausindustrielle sich aus eigenen Mitteln und entnimmt er sie nur selten von seinem Arbeitgeber. Die allgemein benutzen Nähmaschinen sind sein Eigentum und ohne fremde Beihülse erstanden; die Gehülsinnen ist der Meister in der Ortstrankenkasse zu versichern verpslichtet.

Soweit sich nach ben erhaltenen Mitteilungen ein Urteil bilben läßt, haben wirklich tüchtige Meister ein gutes Auskommen, leben in geordneten Berhältnissen und zahlen ihren Arbeiterinnen auch genügende Löhne. Weniger geschickte Meister dagegen müssen sich sichon recht sehr anstrengen, um durchzukommen; Näherinnen, die nicht wirklich gelernt haben und nicht tüchtig sind, verdienen geradezu erbärmliche Löhne, und möchte ich an dieser Stelle allerdings wieder hervorheben, wie vielsach man leider hier einer Abneigung seitens der weiblichen Arbeiter begegnet, erst eine gründliche Lehrzeit durchzumachen. Arbeiterinnen, die nichts ordentliches gelernt haben, sowie die weniger geschickten Meister sind es dann, die den wiederholt gekennzeichneten Geschäften in die Hände salten; der bessere Meister, die geschickte Näherin arbeitet das gegen nicht für diese und hat es auch nicht nötig.

Was nun die Herstellung sertiger Herrenkleider angeht, so liegen die Verhältnisse, soweit Hausindustrielle dabei in Frage kommen, auch hier in den einzelnen Geschäften sehr verschieden. Die Arbeitgeber sind teils Inhaber größerer Kleidermagazine, teils Schneidermeister mit einer besseren Privattundschaft. Nicht alle Magazininhaber beschäftigen in eigener Werkstätte auch Gehülsen (es sei denn, daß sie einen oder zwei Arbeiter sür die eiligen Reparaturen und Abänderungen halten), doch gibt es auf der anderen Seite auch Firmen, die außer 40—50 Hausindustriellen noch 25—30 Gehülsen in der eigenen Werkstätte arbeiten lassen. Bei den eigentslichen Schneidermeistern arbeiten in der Werkstätte der Zuschneider, sowie 1—3 Gehülsen und Lehrlinge, während die Zahl der beschäftigten Hausindustriellen eine sehr verschiedene ist. Wie viele der letzteren es im ganzen Bezirke gibt, war leider auch nicht annähernd zu ermitteln. —

Waren schon bei der Damenkonsektion die Klagen über den Wettbewerb der Groß-Konsektionäre in Berlin, Breslau und Stettin, über ihre billige und vielsach unsolide Ware, über die Schleuderpreise jüdischer Händler sehr lebhaft, so wurden dieselben noch in weit höherem Maße bei der Herrenskonsektion laut. Allerdings soll es nur eine einzige solche Firma hier am Platze geben, welche selbst alle Gegenstände hier und in der Umgegend anssertigen läßt, die übrigen Händler kaufen dagegen sast nur sertige Waren an den eben genannten Orten und beschäftigen höchstens 2 oder 3 Arbeiter zu Reparaturen und eiligen Sachen. Jedensalls aber ist diese Art von Konkurrenz sür diezenigen Geschäfte, welche auf solide Ware halten, eine

sehr empfindliche; sie hat es u. a. auch veranlaßt, daß einige der letzteren das Halten eines Magazins sertiger Kleider ganz ausgegeben haben und nur noch auf seste Bestellung arbeiten. In welcher Weise aber seitens jener andersartigen Geschäfte die Löhne der Hausindustriellen gedrückt werden, davon wird weiter unten die Rede sein. —

Die hiefigen Unternehmer arbeiten nur für ben Bedarf Leibzigs und feiner Umgebung, doch foll jenes erwähnte eine Geschäft, welches fämtliche Bekleibungsgegenstände auch hier berftellen läßt, noch anderwärts eigene Filialen haben und zugleich an kleinere Bandler an anderen Orten liefern. Das Platgeschäft selbst ift nun ein durchaus verschiedenes. Abgesehen von ben Magazininhabern halt ber beffere Schneibermeifter, der über einige Mittel verfügt, auch die Stoffe zu den Anzügen zur Auswahl seiner Kunden porrätig und der früher wohl allgemeine Gebrauch, daß man fich den Stoff beim Tuchhändler aussuchte und vom Schneider dann verarbeiten ließ, bürfte, wenigstens in den vermögenden Kreisen, wohl immer mehr abkommen. Freilich muß der Schneidermeister, welcher selbst die Stoffe liefert, dafür forgen, daß er seine Lieferanten prompt bezahlen kann, da er sonst leicht Gefahr läuft, fich gründlich fest zu fahren; bezahlt er aber nur einiger= maßen punktlich, so liefert ber Fabrikant lieber an ihn, wie an den großen Tuchhändler. Denn Letterer bestellt fürs erfte nur Mufter, mahrend ber Schneider sofort definitive Aufträge gibt. Freilich kann er nicht gleich nach jedem Mufter ein ganzes Stud ober gar mehrere Stude nehmen, benn wer — und dies ift bei großen Schneibergeschäften nichts feltenes — 3. B. nur in Beinkleidern 40-50 Mufter halt, kann fich höchstens Stoff für 5-6 Beinkleider, resp. ganze Anzüge von jedem Muster auf einmal kaufen und begegnet dabei, wenn er nur punktlich zahlt, auch keinen Schwierigkeiten seitens der Fabrikanten. — Die Breise der fertigen Aleider find infolge eines im Frühjahre 1887 stattgehabten Strikes, welcher ben Arbeitern eine etwa 20 % ige Lohnsteigerung brachte, etwas gestiegen, aber ber Berbienst der Unternehmer durfte darum taum ein größerer geworden sein.

Den Berkehr mit den Hausindustriellen vermittelt der im Geschäft des Unternehmers gegen sesten Gehalt angestellte Zuschneider, der den Ersteren die zugeschnittenen Stoffe, die Futtersachen, Knöpse und Borden übergibt, die sertige Arbeit auch wieder abnimmt und nachsieht. Mit der Auszahlung der vom Geschäfte selbst sestgestellten Löhne hat der Zuschneider jedoch nichts zu thun. —

Der Hausindustrielle arbeitet in der Regel allein; nur selten dürfte es vorkommen, daß die Chefrau mit thätig ist, und auch nur wenige halten sich 1—2 Gehülsen. Diese Letteren haben dann meist Kost und Wohnung

im Hause ihres Meisters und arbeiten im Stundenlohn, der, wenn der Gehülse außerhalb wohnt, etwa 25 Pfg. betragen soll (?). Auch selbständige Hausindustrielle sollen übrigens im Stundenlohn beschäftigt werden, sür welchen Sähe von 25 Pf., 30 Pf. und 38 Pf. für die Stunde bei ganz der gleichen Arbeit angegeben wurden. In der Hauptsache dürsten jedoch wohl nur Stücklöhne üblich sein, wie sie nach dem 14tägigen Strike des Jahres 1887 vereinbart wurden. So wird bezahlt ein Arbeitslohn

jür	Fracks und Gehröcke		M	19—20.
=	Rockjackets		=	15—16.
=	Sactjactets		=	12—13.
=	Hofen		=	4 5.
=	Westen		=	3. 50 — 4. 50.
=	Hohenzollernmäntel		=	16.
=	Winterpaletots .		=	16—17.
=	Sommerpaletots .		=	15.
=	Havelocks		=	10.

Diefe Sage werden jedoch nur für durchaus gute Arbeit gewährt; bei weniger folider Ausführung wird entsprechend weniger bezahlt (ber fog. aweite Tarif). Budem wird wohl nur in gang bestimmten Geschäften ber Tarif strenge eingehalten, doch ist der Unterschied in den Löhnen im ganzen tein großer. Um fo verschiedener aber ift der reine Jahresverdienft der einzelnen Sausinduftriellen; je nachdem fie für Geschäfte arbeiten, welche alljährlich eine fürzere ober längere stille Zeit durchzumachen haben, und je nach der eigenen Geschicklichkeit schwankt die Einnahme zwischen M 600 bis 1200, sodaß wir also Hausindustrielle finden, welche nur das allernotwendigste Auskommen haben, mahrend andere, namentlich folche mit nicht gar zu zahlreicher Familie, in befriedigenden Berhältniffen leben. — Das Schlimmfte ift, daß viele Leute mitunter 4 Monate lang keine regel= mäßige, oft fast gar keine Arbeit haben. Diese Unterbrechungen fallen in die Monate Januar und Februar, und Juli und August, und könnte aller= bings das taufende Bublitum viel jur Abftellung diefes großen Übelftandes dadurch beitragen, daß es seine Bestellungen nicht erst unmittelbar vor dem dringenden Bedarf, sondern bereits langere Zeit vorher machte. Wenn auch die Geschäfte ihre besseren Arbeiter dadurch zu halten suchen, daß man sie nach Möglichkeit beschäftigt, so ist dies doch nicht immer durchführbar und für die weniger geschickten Leute gibt es in jener Zeit überhaupt keine Arbeit mehr. Sie helfen fich bann wohl, so gut es gehen mag, durch Übernahme von Flicarbeit für Privatkunden, aber das ist auch nicht allen möglich, und jo jallen fie denn schließlich in die Sande jener oben gekennzeichneten Ge=

schäfte, welche in der ftillen Zeit gegen die allerniedrigften Löhne auf Borrat arbeiten laffen. Die Leute muffen eben arbeiten, um nur überhaupt wenigstens Brot zu effen zu haben und find daher trot aller vereinbarten Tarife bereit, ju jedem Preise ju arbeiten. Speciell über die Löhne des schon wiederholt erwähnten einen großen Kleidergeschäfts erhielt ich von den verschiedensten Seiten Mitteilungen, deren Übereinstimmung wohl auf ihre Richtigkeit schließen läßt; die Firma felbst gab auf wiederholte Anfragen keine Antwort, und unterlaffe ich es, über die Gründe hierfür Bermutungen aufzustellen. Rach den angestellten Ermittelungen foll jenes Ge= schäft für Anfertigung eines ganzen Stoffanzuges für einen Erwachsenen nur 85-7 bezahlen, während der Tarif allein für Jackets 8 12-16 festsett; die Anfertigung eines Winterüberziehers nebst Lieferung aller Buthaten wird mit M 4 bezahlt (nach dem Tarif M 16-17); für einen vollständigen Konfirmandenanzug, zu deffen Anfertigung mindestens 21 Stunden erforderlich find, M 4. 75 (anderwärts M 10); für ein paar Bein= fleider für Erwachsene 75-90 Pf. (anderwärts M 3, 50 bis M 4). Bon einem allerdings nicht der Herren-Ronfettionsbranche angehörigen Geschäfte wurde mitgeteilt, daß es für Anfertigung eines Trikotanzuges für Rinder fage und schreibe gehn Pfennige Arbeitslohn gable, mahrend ber Arbeiter nicht imftande sei, sechs folcher Anzüge an einem Tage berzustellen. derfelben Quelle stammt die weitere Mitteilung (welche fich zwar ebenfalls auf einen andern Roufektionsgegenstand bezieht, der Charakterifierung mancher Geschäfte wegen aber hier gleich mitgegeben werden foll), daß eine Arbeiterin für das Rähen eines Dugend Korfets & 1. 30 bezahlt erhalte, dabei verpflichtet fei, den nötigen Zwirn von dem Unternehmer zu kaufen, der ihn um 25 % über dem gewöhnlichen Detailpreise berechne, so daß die betr. Frau auf ein Dugend Korfets, also auf M 1. 30 Arbeitslohn nicht weniger wie 25 Pf. Auslagen für Zwirn zu beftreiten habe. Bum Nähen von 12 einfachen Korfets find aber mindestens 18 Arbeitsstunden erforderlich. und ift überdies ein folches Refultat nur bei Anwendung einer Nähmaschine möglich, die fich die Arbeiterin felbft anschaffen muß.

Welche Existenz derartige unglückliche Arbeiter bei solchen Löhnen in der teuern Großstadt und ihrer auch nicht gerade billigen Umgebung führen müssen, das bedarf wohl keiner weiteren Aussührung mehr. Ebenso klar ist aber auch, daß für derartige Löhne unmöglich eine gute Arbeit geliesert werden kann; zur Ansertigung eines Winterpaletots wird nur ein Tag gebraucht, ein vollständiger Anzug schon in 15—16 Stunden hergestellt und wie diese Ware, welche dann sür M 15—25 im Magazin verkauft wird, beschäffen ist, davon hat der Käuser sich zu überzeugen nachher Gelegenheit Schristen XLVIII. — Lehr, Leipz. Hausindustrie.

genug. — Ein unausbleiblicher Rachteil dieser Lohndrückerei und der durch sie veranlaßten nachlässigen und unsauberen Arbeit besteht, abgesehen von der drückenden Konkurrenz für die soliden Geschäfte darin, daß die Arbeiter, welche während der stilkeren oder beschäftigungslosen Zeit sür Magazine der geschilderten Art thätig gewesen sind, sich nur zu leicht an slüchtiges und nachlässiges Arbeiten gewöhnen und dann kaum mehr imstande sind, strengeren Ansprüchen zu genügen.

Daß übrigens auch bei den soliden Geschäften ganz verschiedene Verbienste erzielt werden, ist natülich und durch den Grad der erlangten Geschicklichkeit, wie die Art der Beschäftigung bedingt. So kann z. B. ein tüchtiger Arbeiter in der Woche zwei gewöhnliche Röcke machen und dabei M26-30 verdienen. Ein Arbeiter dagegen, der nur schwarze Köcke anssertigt, bringt es trot des höheren Stücklohnes nicht zu einem solchen Verzdienst, da er zu der hier ersorderlichen ganz besonders exakten und sauberen Arbeit die Abendstunden nicht zu Hülse nehmen kann, vielmehr gezwungen ist, bei Eintritt der Dämmerung auszuhören, so daß manche sast eine volle Woche zur Fertigstellung eines Kockes gebrauchen und nur M200 verdienen.

Die tägliche Arbeitszeit ist eine nach den vorliegenden Aufträgen sehr verschiedene; während in den Werkstätten der Arbeitgeber durchgängig im Sommer von früh 7 bis abends 7 Uhr, und im Winter von früh 8 bis abends 7 Uhr, exkl. der einstündigen Mittagspause gearbeitet wird, dürste die tägliche Arbeitszeit des Hausindustriellen mindestens 1—2 Stunden länger sein, ganz abgesehen von den Zeiten, während welchen er noch die halbe Nacht zu Hüsse nimmt.

Außer den Rähmaschinen, welche stets Eigentum der Leute selbst find, und dem sonstigen Arbeitsgerät hat der Hausindustrielle Nähseide, Zwirn und Baumwolle selbst zu stellen und beschafft sich dies Material freihändig; in einem Geschäfte sand ich den Gebrauch eingesührt, daß der Arbeiter hiersür pro Stück eine Bergütung von 10 Pf. über den Tarispreis hinaus erhielt.

Die Auszahlung erfolgt in der Regel Sonnabends, doch nur für die sertig abgelieserte Arbeit, wenngleich das Berlangen eines Vorschussses auf halbsertige Arbeit nicht selten sein soll. Die sosortige Bezahlung sür das einzeln abgelieserte sertige Stück soll wenigstens in der Saison der angestrengten Arbeit halber nicht möglich sein. Abzüge sür verdorbene Arbeit sollen nicht vorkommen; man könne den Leuten eben nichts nehmen und entlasse sie daher, wenigstens im Wiederholungssalle, einsach, zumal durchaus kein Mangel an selbst guten Arbeitskräften bestehen soll.

Besondere Arbeitsräume konnen sich die Leute nicht halten, ebenso wenig wie fie imstande find, ein anderes Gewerbe nebenbei zu betreiben. -Ein Teil derfelben ift in der Ortstrankenkaffe verfichert; ein anderer Teil an freien Schneiberkaffen beteiligt. Der Gefellenfachverein unterhalt einen Rufchneibeturfus, beffen Besuch von den dirett Beteiligten und nicht vom Meister bezahlt wird: die Schneiderinnung unterhält ebenfalls eine Kachschule, zu welcher die Meifter einen jährlichen Beitrag von M 6 gablen und deren Besuch auch Lehrlingen solcher Meister, die der Innung nicht angehören, gestattet ist. Bon der Existenz dieser Fachschule wollte ein bernommener Hausinduftrieller, ber fich offen als Socialbemokrat bekannte, nie etwas gehört haben; daß diefer Mann den hauptgrund für die in der That sehr unbefriedigende Lage eines Teiles seiner Berufsgenoffen in der üblichen Attordarbeit fand, ift bei den über lettere in den socialistischen Kreisen herrschenden Ansichten erklärlich: er hielt eine 8stündige tägliche Arbeitszeit für außreichend und erstrebenswert; trogdem er aber viel von den niedrigen Löhnen und den arbeitslos "auf den Landstragen liegenden refp. auf die Landstraße geworfenen Rollegen" (ein jett fehr beliebtes Schlagwort) zu ergahlen wußte, gab er doch zu, daß die Lage feines Gewerbes in Leipzig boch noch weit beffer fei, wie in Berlin und anderen Großstädten. Er felbit ift als hausinduftrieller Reparaturarbeiter für ein großes Schneidergeschäft hier thätig, arbeitet in der Regel 11 Stunden, bei schwacher Geschäftszeit 7-8 Stunden täglich und erhalt pro Stunde 38 Pf. Lohn. Die für eine bestimmte Arbeit ersorderliche Stundenzahl wird bei Übertragung der Arbeit annähernd vereinbart. -

13. Herstellung fertiger Wasche.

Erst in den letzten zehn Jahren hat sich in Leipzig die Ansertigung von Wäsche über den lotalen Bedars hinaus zu einem wirklichen Großbetrieb entwickelt, der seine Erzeugnisse nach allen Gegenden Deutschlands versendet und im großen und ganzen mit Recht sich wegen seiner Solidität eines guten Ruses erfreut. Hergestellt werden alle Arten von Leibwäsche für Erwachsene und Kinder, Schürzen, Jacken, Blusen, Unterröcke sowie Bettwösche jeder Art. Bekanntlich ist diese Industrie in Berlin sehr flark vertreten und macht sich daher die dortige Konkurrenz hier um so mehr sühlbar, als Berlin zu außerordentlich billigen Preisen liesert; freilich ist auch vielsach die Ware danach! Bei den niedrigen Arbeitslöhnen, die große Unternehmer in Berlin zahlen, und dem vielsach verwendeten unhaltbaren Stossiste unmöglich, eine sowohl nach Arbeit wie Stoss solls Ware zu liesern.

6*

Leider aber tauft ein großer Teil des Bublitums feinen Bedarf nur da, wo es ihn zu billigen Preisen becen kann und berücksichtigt nicht, daß ein oft nur um etwa 20 % höherer Preis ihm eine um 50 % haltbarere Ware sichert, mahrend es doch auf der Sand liegt, daß z. B. ein Bemd, welches fix und fertig M 1 kostet — und zu diesem Preise sind in hiesigen Geschäften thatsächlich hemden zu haben —, schon nach kurzem Gebrauche wenn nicht gang unbrauchbar, fo doch mindestens reparaturbedürstig werden Auch hier am Plake gibt es leider Geschäfte, welche derartige Schundware ansertigen laffen und es wird weiter unten davon zu sprechen fein, welche hungerlöhne dieselben zahlen; aber die weitaus überwiegende Mehrzahl der hiefigen Wäschefabrikanten zeichnet sich durch Lieferung von in jeder Beziehung guter Ware aus, und einer derfelben, ich hebe aus= drucklich hervor, daß es eine judische Firma ift, bezüglich deren sowohl die hiefigen Konkurrenten wie die Arbeiter anerkannten, daß fie gute Löhne gable, halt in feinem Laden einige von Berlin bezogene Bafchegegenftande eigens zu dem 3wecke, um den billige Preise verlangenden Räufern den Unterschied amischen auter und schlechter Ware sofort klar machen zu konnen.

Alle hiefigen Baschefabrikanten beschäftigen hausindustrielle, nicht alle zugleich auch Näherinnen in eigenen Werkstätten. Die Mietpreise für die zu letteren erforderlichen großen und gahlreichen Räume find hier in den entsprechenden Geschäftslagen derartig hoch, daß es, abgesehen von den Koften für Heizung und Beleuchtung, vorteilhafter ift, einen großen, wenn nicht den größten Teil der Wäsche durch Sausinduftrielle herstellen gu Allerdings ift die in der eigenen Werkstätte angesertigte Bafche laffen. wegen der befferen Kontrolle entschieden von größerer Accurateffe und laffen daher diejenigen Geschäfte, welche über eigene Arbeitsräume verfügen, die feinere Wäsche zum größten Teile in diesen ansertigen. Die Zahl der haußindustriell beschäftigten Räherinnen auch nur annähernd jestzustellen, ist leider nicht möglich gewesen, doch überwiegt sie nach allen Ermittelungen die Zahl der in den Arbeitsräumen der Fabrikanten thätigen. Die bedeutendste hiesige Firma beschäftigt allerdings neben 40 in ihren Räumen arbeitenden Näherinnen nur 20 hausinduftrielle, eine andere neben 11 der ersteren nur 2 der letteren Art; eine dritte Firma läßt nur 2000/0 ihrer gefamten Erzeugniffe außerhalb der eigenen Arbeitsräume herstellen, aber da, wie schon gesagt, eine ganze Anzahl von Unternehmern überhaupt nur Hausinduftrielle beschäftigt, so ist jedensalls die Bahl der letteren die überwiegende.

3 wisch enpersonen, welche den Berkehr zwischen den Bafche= geschäften und den Sausindustriellen vermitteln, gibt es hier nicht. Gin großer Teil der Letztern ist zwar insosern selbst wieder als Unternehmerinnen anzusehen, als sie eine mehr oder minder größere Zahl von Näherinnen beschäftigen; da diese aber als Gehülfinnen in der Wohnung der Hauseinduftriellen und nicht etwa in der eigenen Wohnung arbeiten, so kann man nicht sagen, daß sich Zwischenpersonen, Faktore oder um den Ausdruck zu gedrauchen, Zwischenunternehmer zwischen die Wäschegeschäfte und die Näherinnen schöben. Die meisten Personen arbeiten jedoch für sich allein oder nur mit ihren Familienangehörigen und nur die für die bedeutendsten der hiesigen Firmen Beschäftigten halten fremde Gehülfinnen. So waren von den 20 Hausindustriellen der bereits hervorgehobenen Firma 13 versheiratet. In 4 Fällen arbeiten je 2 Familienmitglieder gemeinschaftlich (zweimal 2 Schwestern und zweimal Mutter und Tochter), zwei Personen arbeiteten für sich allein und zehn hielten sich Gehülfinnen und zwar

in	1	Falle				12	Hülfsarbeiterinnen,
=	3	Fällen			je	5	•
=	1	Falle				4	=
=	1	=				3	=
=	1	=				2	=
=	3	Fällen			je	1	=

Noch schulpflichtige Kinder werden nicht beschäftigt. —

Soweit die allein arbeitenden Personen verheiratete Frauen resp. Witwen sind — und das soll häusig der Fall sein — liegen sie der Näharbeit nur in den Stunden ob, welche ihnen neben der Besorgung des Haushalts verbleiben und ist ihr Verdienst auch ein entsprechend geringerer. — Allgemein ist die Klage über den Mangel an tüchtigen und geübten Räherinnen, während das Angebot von minderwertigen Arbeitskräften ein sehr großes sein soll. In dem Berichte des Kgl. Gewerberats Herrn v. Stülknagel (vergl. Schristen des Vereins s. Socialpolitik XLII, Die deutsche Hausindustrie, Bd. IV S. 12 u. 14) über die Berliner Wäschekonsektion werden zwar Rähschulen nicht als ein geeignetes Mittel zur Abhülse sür die Kann mich aber dieser Ansicht nicht überall anschließen. Ein wichtiger Teil der Näharbeit ist das Zuschneiden, und um dies zu erlernen, bedarf es eines ausgesprochenen Unterrichts und auch sür das eigentliche Rähen genügt die Übung allein namentlich dann nicht, wenn die letztere nur eine einseitige

¹ Bei zahlreichen und bringenden Aufträgen, 3. B. vor Weihnachten, geben biefe hausinduftriellen allerbings auch mitunter einen Teil ihrer Arbeit wieder außer bem haufe; boch find bas nur Ausnahmefalle.

So hob 3. B. eine der hier vernommenen hausindustriellen Raberinnen. welche durchschnittlich 8-9 Gehülfinnen beschäftigt, ausdrücklich hervor, baß fich ihr wiederholt Rufchennaherinnen als Gehülfinnen angeboten hatten. die sie aber stets bald wieder habe entlassen muffen, weil jene nur gerade Rähte zu machen verstanden hatten. Ich will nun nicht behaupten, daß der Befuch gerade einer Nähschule — deren es in Leipzig mehrere gibt unbedingt erforderlich mare; abgesehen davon, daß die Lernenden mahrend biefes Besuches nichts verdienen, wurden vielen Madchen die nötigen Mittel dazu fehlen, da in einer solchen Schule das Lehrgeld für 6 Monate & 30 betragen foll. Aber fast alle hausinduftriellen Näherinnen, welche Gehül= finnen beschäftigen, befaffen fich auch mit bem Unlernen von Arbeitefraften, ohne dafür etwas zu berechnen, ja fie bezahlen ben Gernenden fogar bom ersten Tage ab einen, wenn auch natürlich nicht hohen Lohn und hier finden also auch arme Mädchen Gelegenheit zu einer tüchtigen Ausbildung. So bezahlt z. B. eine Sausinduftrielle, welche nur hemden und Ausstattungswäsche ansertigt, ben Mädchen während der sechsmonatlichen Lehrzeit einen Wochenlohn, welcher von M 1 schließlich auf M 2. 50 steigt und eine andere, nur Schurzen anfertigende Sausinduftrielle zahlt bei Beginn der ebenfalls sechsmonatlichen Lehrzeit sogar schon einen Lohn von M 3 für die Woche. Trot diefer Lage der Berhaltniffe aber finden fich nicht genügend neue Rräfte zum Erlernen ber Näharbeit, da die Mädchen bier in den Fabriken (z. B. Buchdruckereien u. f. w.) bei einer weniger Acht= famkeit, Sauberkeit und Sorgfalt erfordernden Arbeit sofort mindeftens einen gleichen, wenn nicht höheren Lohn erhalten können und fie wohl auch das lebhaftere Treiben der Fabrik der ruhigen und immerhin ftandige Aufmerksamkeit ersordernden Näharbeit vorziehen. Gewiß ist aber, daß in der gangen Bekleidungsinduftrie leicht eine viel größere Angahl weiblicher Ar= beiter einen auskömmlichen, ja vielfach recht guten Berdienst finden konnten, wenn sie überhaupt nur Ordnung halten, gehorchen und ihren Beruf gründlich erlernen wollten! —

Die für sich allein ober nur mit ihren Familienangehörigen zusammen arbeitenden Personen benußen hierbei ihre Wohnräume, während die selbst wieder Gehülfinnen beschäftigenden Räherinnen besonderer Abeits räume bedürsen, wodurch ihnen je nach der Zahl der Gehülfinnen eine verhältnismäßig nicht unbedeutende Ausgabe sür Wohnungsmiete erwächst. So betrug bei einer underheirateten Räherin, welche 8—9 Gehülfinnen besichäftigt und 5 Rähmaschinen besitht, die Jahresmiete M 450.

Bei den kleineren Bafchegeschäften muffen die Hausinduftriellen die fertig gestellten Sachen selbst abliefern und die neuen Aufträge selbst in

Empfang nehmen, während die größeren Geschäfte ein= oder zweimal wöchentlich durch eigene Wagen die fertige Arbeit abholen und gleichzeitig die neuen Auftrage überbringen laffen. Bu letteren liefern die Geschäfte meist nur die Stoffe, mahrend die Naberinnen famtliche Buthaten felbst zu stellen haben; einige größere Firmen liefern allerdings auch Zwirn (mit Ausnahme bes Mafchinenzwirns), die Knöpfe und das Befagband und zwar ohne Anrechnung. Etwa anzubringende Stickerei stellt stets das Geschäft. Der Einkauf der von den Näherinnen selbst zu stellenden Materialien erfolgt freihandig. Das Zuschneiden der Stoffe wird teils von den Geichaften felbst beforgt, teils liegt es den Sausindustriellen ob und richtet sich das wohl mit nach der Geschicklichkeit der letteren, welche mitunter indeß auch die Stoffe in der Weise erhalten, daß die Länge des herzuftellenden Gegenstandes bereits im Stoff angeschnitten ist. Die zu verarbeitenden Rohftoffe find weiße und bunte Leinen= und Baumwollftoffe, Stickereien, Spiken u. f. w. meist beutschen Ursprungs; das Leinen ist meist sächsisches und westfälisches Kabritat: Baumwollstoffe werden hauptfächlich aus dem Elfaß bezogen. Die benötigten Stickereiarbeiten läßt man im fachfischen Boigtlande herstellen und bedient sich dabei der Vermittelung eines Faktors. der für eigene Rechnung die Arbeiten ausgiebt und den Sticklohn der Arbeiterin bestimmt und auszahlt. In der seitens einer hiefigen Firma erhaltenen Austunft beißt es wortlich: "Es ift nicht abzuleugnen, daß biefe Faktore, die der Arbeitgeber nicht kontrollieren kann, die Arbeiterinnen im Preise druden." Inwiesern diese Angabe zutreffend ist und wie sich die Löhne der voigtländer Stickerinnen stellen, konnte natürlich von hier aus nicht festgestellt werden und will ich baber nur erwähnen, daß es mir befannt geworden ist, daß diese Stickerinnen zu äußerst niedrigen Preisen 3. T. auch für hiefige Private arbeiten, welchen felbstwerftandlich jede Lohn= drückerei fern liegt.

Wohl alle Hausinduftriellen besitzen Rähmaschinen als Eigentum, welche sie sich ohne fremde Beihülse durch Abschlagszahlungen allmählich beschafft haben.

Die Beschäftigung ist das ganze Jahr hindurch eine ununter = brochene; wenn auch in den Monaten Juli bis September der Geschäfts=gang ein stillerer ist, so liegen doch auch während dieser Zeit immer Austräge vor und in den Monaten Rovember und Dezember, während welcher das Geschäft seinen Höhepunkt erreicht, können etwaige Aussälle am Verdienst reichlich wieder beigebracht werden.

Die tägliche Arbeitszeit ist verschieden, je nachdem es sich um verheiratete Frauen oder Witwen mit Kindern handelt, welche der Pflege

der letzteren und der Führung des Haushaltes eine größere Zahl der Tagesstunden widmen müssen, oder um solche Arbeiterinnen, welche lediglich der Näharbeit obliegen und soweit es verheiratete Frauen sind, die häuslichen Geschäfte einem Dienstmädchen überlassen. Die Näherinnen der letzteren Kategorie arbeiten durchschnittlich im Sommer 10—11 Stunden, im Winter 9—10 Stunden täglich.

Die Hausinduftriellen arbeiten sämtlich gegen Stücklohn, welcher in den letzten Jahren infolge davon gestiegen ist, daß Mangel an geschickten Näherinnen herrscht; sie selbst bezahlen ihren Gehülfinnen dagegen Zeitlohn. Der letztere ist nach dem Alter und der Geschicklichkeit der Gehülfinnen ein sehr verschiedener; hat eine solche ausgelernt, so verdient sie etwa \mathcal{M} 7 und steigt bis \mathcal{M} 12 in der Woche.

Die Stücklöhne der Hausindustriellen sind nach der Art der anzusertigenden Gegenstände sehr mannigsaltige, richten sich aber auch nach der Qualität des Geschäftes. — Zunächst will ich die Lage der von den besseren Firmen beschäftigten Näherinnen besprechen. Es sind dies durchgängig gelernte und geschickte Arbeiterinnen, welche, sobald sie lediglich ihre Näharbeit verrichten und für sich allein arbeiten, mit Leichtigkeit \mathcal{M} 1. 75 bis \mathcal{M} 2. 50 täglich verdienen, während die noch durch ihren Haushalt in Anspruch genommenen Personen durchschnittlich etwa die Hälste dieses Sahes erreichen dürsten, wobei zu beachten ist, daß ein Tagesverdienst von \mathcal{M} 2. 50 resp. Wochenverdienst von \mathcal{M} 15 bei den erstgenannten Arbeiterinnen durchaus nicht etwa zu den Ausnahmen gehört, sondern in manchen Geschäften geradezu die Regel bildet. —

Die Rein-Einnahme der selbst wieder Gehülfinnen beschäftigenden Räherinnen ist nicht viel höher wie diejenige der allein arbeitenden; doch scheint mir dies daran zu liegen, daß erstere durch die Beaufsichtigung mehr oder minder zahlreicher Gehülfinnen zu sehr an der eigentlichen Räharbeit gehindert sind.

Eine Hausindustrielle z. B., welche nur Schürzen ansertigt, 5 Nähmaschinen besitzt, 5 Gehülfinnen beschäftigt und sich sür den Haushalt ein Dienstmädchen hält, hat nach Abzug aller Löhne und Spesen einen Jahresäüberschuß von M 722 oder M 16 sür die Woche verdient. Ihr Chemann ist Markthelser in dem Wäschegeschäft, sür welches die Frau arbeitet, bezieht einen sesten Jahresgehalt von M 1350 und sührt genau Buch über die Einnahmen und Ausgaben der Frau, über die Maschinenabnuzung u. s. w. Für das Duzend einsacher, ganz billiger Schürzen erhält die Frau M 1. 50 Näherlohn, doch kommen auch Preise von M 2—8 vor und zahlt sie ihren

Gehülstinnen für eine 9—10stündige Arbeitszeit — länger arbeitet sie auch selbst nicht —, einen Wochenlohn von *M* 11. —

Die Frau hat vor ihrer Berheiratung für ein anderes Geschäft Ripsbecken genäht und ihre Gesundheit bei der dabei ersorderlichen anstrengenben Maschinenarbeit derart geschwächt, daß ihr nach der Geburt ihres
einzigen, jetzt 4jährigen Kindes ärztlicherseits jede weitere Rähmaschinenarbeit
verboten ist. Sie schneidet daher nur den Stoff zu den Schürzen zu, plättet
sie und kontrolliert im übrigen ihre Gehülsinnen. Für die aus 4 Stuben,
von welchen regelmäßig wenigstens eine als Arbeitsraum benutzt wird,
Küche und einer Kammer bestehenden Wohnung zahlt das Chepaar M 450
Jahresmiete; die Frau bekommt von ihrem Manne wöchentlich M 20,
muß dasür sämtliche Ausgaben des Haushalts mit Ausnahme der auf Vorrat eingekausten Kartosseln, der Heizung und Beleuchtung, des Lohnes sür
das Dienstmädchen und der Miete bestreiten. Die Leute essen täglich, sowohl mittags wie abends Fleisch, trinken zum Abendbrot ein gutes Vier
und ersparen sich jährlich einen sür ihre Verhältnisse nicht unbedeutenden
Vetrag.

Eine andere Hausindustrielle, welche Oberhemden und Ausstattungs-wäsche näht, besitzt ebensalls 5 Rähmaschinen und beschäftigt 8-9 Gebülfinnen, deren Beaussichtigung sie derart in Anspruch nimmt, daß sie selbst höchstens die Knopslöcher macht. Ihre Gehülfinnen erhalten einen Wochenlohn von $\mathcal{M} 6-12$; sie erhält selbst von dem Geschäfte, sür welches sie bereits seit 8 Jahren arbeitet, z. B. sür das Duzend Oberhemden \mathcal{M} 15 Näherlohn und bleiben ihr nach Abzug der Auslagen sür Arbeitslöhne, Nähutensilien (Knöpse und Band werden ihr geliesert) und Maschinen-reparatur wöchentlich \mathcal{M} 18—20. Dabei besorgt sie aber — sie ist allerbings unverheiratet — noch ihren Haushalt selbst; sie ist kränklich und durch diesen Umstand gezwungen gewesen, ihre srühere Stellung als Direktrice in dem Wäschegeschäft, sür welches sie jetzt arbeitet, auszugeben. Als Direktrice kann sie \mathcal{M} 1800—2400 Jahresgehalt bekommen.

Eine dritte Hausindustrielle — ein junges Mädchen von etwa 21 Jahren — hat bei einer anderen Hausindustriellen 6 Monate lang gelernt, während der ersten 3 Monate nur mit der Hand und während der letzten mit der Maschine genäht, sowie das Zuschneiden erlernt. Einen Lohn erhielt sie während dieser Zeit nicht, mußte vielmehr monatlich M3 Lehrgeld zahlen. Seit $1^{1/2}$ Jahren arbeitet sie selbständig und zwar näht sie nur Damen-hemden, zu welchen sie den Stoff selbst zuschneidet. Zuthaten, Besat, Stickerei u. s. w. werden ihr geliesert, nur den Zwirn gibt sie selbst dazu

und erhält sic für das Dutzend Damenhemden \mathcal{M} 9, 10, 11, 12 und 18 Rähersohn. Sie hat 2 Maschinen, deren eine sie von ihren Eltern geschenkt erhielt, während sie sich die andere sür \mathcal{M} 85 selbst angeschafft und in zwei Raten bezahlt hat. Seit Kurzem hat sie eine jetzt 15jährige Verwandte (ohne Lehrgeld zu nehmen) angelernt und bezahlt dieser augensblicklich \mathcal{M} 7 Wochenlohn, der dis \mathcal{M} 12 steigen wird. Beide arbeiten von srüh $^{1/2}8-12$ Uhr und von $2-^{1/2}8$ Uhr abends. Ihre Wochenseinnahme beträgt \mathcal{M} 35 (!), von welcher also der Lohn der Gehülssin und die wöchentlich \mathcal{M} 8 betragende Ausgabe sür Wohnung und Kost (im Hause ihrer Eltern) abgehen. Der einzige Arbeitsraum dient ihr zugleich als Schlaszimmer. Ihr Arbeitgeber beschäftigt sie das ganze Jahr hinsburch und könnte sie noch mehr Arbeit bekommen, wenn sie sich eine zweite Gehülsin halten wollte, was sie in der Besürchtung unterläßt, daß sie dann zu sehr von eigener Käharbeit abgehalten werden würde.

Ich glaubte diese drei Beispiele zur Kennzeichnung der Lage der Hausindustriellen, welche sur bessere Geschäfte arbeiten, herausgreisen zu sollen und bemerke im Anschluß hieran, daß, soweit es sich um seinere Arbeit handelt, und das ist in jenen Geschäften sast durchgängig der Fall, solgende Berdienstsätze im allgemeinen angenommen werden können:

für eine allein arbeitende Räherin bis . M 15 für die Woche für jedes mit einer solchen zusammen ar=

Da nun alleinstehende Mädchen sür \mathcal{M} 6—7 hier wohl ihren Lebensuntershalt bestreiten können, so ist es nicht zu bezweiseln, daß Mädchen und Frauen, welche etwas gelernt haben und etwas leisten, hier in Leipzig in der Wäschekonsektion einen auskömmlichen, guten und regelmäßigen Berzdienst ohne übermäßige Anstrengung sinden können und auch thatsächlich sinden und ich wiederhole, daß es trot dieser günstigen Sachlage leider an

solchen geschickten Räherinnen sehlt, ein Umstand, in dessen Hervorhebung die gehörten Arbeitgeber wie Arbeitnehmerinnen vollständig übereinstimmten.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der Lage derjenigen Näherinnen, welche für weniger solide Geschäfte, sog. Bazare, Warenhäuser u. dgl. arbeiten. Es sind dies z. T. solche Personen, welche zwar geschickte Näherinnen aber durch ihre häuslichen Verhältnisse an regelmäßiger Arbeit verhindert sind, daher von den seither besprochenen Wäschegeschäften, die auf regelmäßige und pünktliche Ablieferung halten, nur ungern beschäftigt werden. Zum größten Teile jedoch sind es solche Näherinnen, die eine saubere und dauerhafte Arbeit anzusertigen nicht gelernt haben oder sie nicht zu liefern vermögen. Die

Zwangslage der Einen und die mangelnde Geschicklichkeit der Anderen, sowie das überreichliche Angebot solcher Arbeitskräfte ermöglicht es daher einer gewissen Art von Geschäften, Löhne zu zahlen, welche kaum als ein Äquivalent selbst für minderwertige Arbeit anzusehen sind und daher nur solchen Käherinnen mit knapper Not die Fristung des Daseins gestatten, die nicht nur den Tag über saft ohne Unterbrechung arbeiten, sondern noch einen mitunter recht beträchtlichen Teil der Rachtstunden zu hülse nehmen. Ich werde nachstehend einige Lohnsähe mitteilen, aus welchen hervorgeht, daß zur Erreichung eines Wochenverdienstes von M 10 eine tägliche Arbeitszeit von 17 Stunden nötig ist. Wohin aber solche Verhältnisse sühren, welche schweren gesundheitlichen Nachteile sie zunächst zur Folge haben — die un= unterbrochene Arbeit an der Nähmaschine gehört keineswegs zu den gesunden Beschäftigungen —, das bedarf wohl keiner näheren Auseinandersehung.

Daß es hier Geschäfte gibt, welche ein fertiges Hemd zu M 1 verfausen, ist schon erwähnt; selbstverständlich entnimmt dort der weniger kauseträftige Teil des Publikums seinen Bedarf, die besseren Kreise kausen dort
nicht und so handelt es sich denn auch nur um ordinäre Ware. Allerdings lassen auch die soliden Geschäfte Wäschegegenstände sür die unteren Klassen ansertigen, und zwar sowohl nach Stoff wie Arbeit in guter Qualität;
aber die nachstehende Zusammenstellung zeigt ohne weiteren Kommentar den großen Unterschied zwischen den Löhnen, welche jene Händler, Bazare, Warenhäuser u. dgl, — unter A ausgesührt — einerseits und welche die mit B bezeichneten reellen Firmen andererseits bezahlen.

\mathbf{A}		В
M 1.50	М	3. 60 his M 6
= 1.75	=	3.60
= 2.00	=	9.00
= 1.00 bis %1. 5	0 =	2.40
= 0.60	=	1. 50 bis M 2.
	= 1.75 = 2.00 = 1.00 bis #1.5	= 1.75 = = 2.00 =

Bezüglich der vorstehend mitgeteilten Preise sur Hemden ist zu bemerken, daß es sich um glatte Hemden ohne Einsätze handelt, bei welchen es auch wenig auf Facon und gutes Sitzen ankommt. Die Näherlöhne sur hemden mit Einsatz sind bereits oben mitgeteilt und will ich hier nur noch nachtragen, daß, da es hier auf gutes Sitzen ankommt, das — meist von der Näherin selbst zu besorgende — Zuschneiden eine entsprechende Gesschicklichkeit ersordert; die Einsätze zu den Hemden liesert dagegen der Unters

nehmer fix und fertig bis auf die von den Hausindustriellen herzustellenden Knopflöcher. —

Ich will nun zur weiteren Orientierung die Arbeitslöhne und Ber- taufspreise einer hiefigen hochangesehenen Firma zusammenstellen:

		Arbeitslohn pro Stück	Vertaufspreis pro Stück
1.	Männer=Barchenthemden	M 0.30	M 1.60; 1.90; 2.00 je nach Größe;
9	Frauen-Barchenthemden m. Befat	= 0.50	= 1.80 bis % 2.40;
	, , , , ,	- 0.30	- 1.00 Dis ./ 2.40;
3.	Leinene Männerhemden aus fo-		
	lidem Rettengarnleinen, reichlich		
	an Stoff, bequem sitzend, von		
	Arbeitern viel getragen	= 0.50	= 3.00;
4.	Militärhemden aus Baumwolle,		,
	geftreift	a 0.30	= 1.75:
5.	Herrenoberhemden mit glattem	.,	· · · · ,
	Einsatz	= 1.25	= 4.25 bis % 5.00;
6.	Arbeiterblufen, blaues, weiß=		,
	gestreiftes Leinen	= 0.75	= 275 = = 2.85.

3ch habe oben die Verhältniffe einiger für beffere Geschäfte arbeiten= ben Raberinnen geschilbert und will nun auch ein Beispiel aus ber anderen Kategorie anführen. Frau N. ist seit 4 Jahren Witwe und hat 4 Kinder im Alter von 5-14 Jahren; zum eigenen und ihrer Kinder Unterhalt ift fie lediglich auf ihrer Hände Arbeit angewiesen und erwirbt denselben, so= weit überhaupt möglich, durch Nähen wollener Bemden. Diefem Berufe hat fie auch bereits zu Lebzeiten ihres Mannes obgelegen und mit deffen Beihülfe sich damals eine Nähmaschine für M 90 gekauft. Sie arbeitet für eine jener — ich kann fie nicht anders nennen — berüchtigten Firmen und erhält als Näherlohn für ein Dugend Kinderhemden M 1. 25, für ein Dugend Mannerhemden M 1. 75, muß ben Stoff felbst zuschneiben und alle Ruthaten felbst liefern. In den Wochen vor Weihnachten ist fie auch für eines der erften hiefigen Bafchegeschäfte thatig und bezieht bon diefem für gang dieselbe Arbeit wie bei jenem anderen Geschäfte & 4. 80 resp. M 6 Räherlohn für das Dugend; fie halt fich während dieser Zeit eine Gehülfin, der fie M 6-71/2 Wochenlohn gahlen kann. Da fie für ihre Rinder und den Haushalt zu forgen hat, so ist es ihr natürlich nicht möglich, den gangen Tag zu nähen und fo bringt fie es trog Buhulfe= nahme der Nachtstunden felten zu einem halben Dugend hemden täglich und ihr Wochenverdienst beträgt durchschnittlich # 3 — abgesehen natur=

lich von jener Zeit, während welcher die Frau auch noch für das erwähnte solide Geschäft arbeitet. Davon kann die Frau mit ihren Kindern, die zudem fränklich sind, selbstwerständlich nicht leben (selbst wenn sie den ganzen Tag ununterbrochen nähen könnte, würde sie kaum *M* 1 täglich verdienen) und erhält sie daher sür sich und ihre Kinder seitens der Stadt eine entsprechende Armenunterstühung. Ich möchte zur Vervollständigung dieses Bildes noch ansühren, daß die Frau srüher sür ein anderes gleichgeartetes Geschäft, ein sog. Warenhaus, arbeitete und dort eine Kaution von *M* 7 stellen nußte, das einzige Vorkomnnis dieser Art, welches mir bei den angestellten Erhebungen in den verschiedenen Zweigen der Hausindustrie begegnet ist.

Die von den verschiedenen Hausindustriellen gelieferten Gegenstände, namentlich die sog. Ausstattungswäsche, werden zum Teil im Geschäfte des Unternehmers noch gewaschen und geplättet und sind im übrigen verkaufssiertig. Die Preise der sertigen Ware haben sich in den letzten Jahren nicht gebessert, sind vielmehr insolge der Massenproduktion in manchen Artikeln zum Teil herabgegangen. Im Ganzen aber ist die Lage des Geschäftes eine gesunde und hofft man das Gleiche auch von der Zukunst. Die Beteilisgung der Hausindustrie wird wohl dieselbe bleiben wie jetzt und wäre es sür sie nur zu wünschen, daß das Publikum sich mehr und mehr von denjenigen Geschäften der gesamten Konsektionsbranche abwendete, welche ich im Borstehenden hinreichend gekennzeichnet zu haben glaube. —

14. Rauchwaren=Jurichterei und Kürschnerei.

Die Bedeutung Leipzigs für den Handel mit Rauchwaren — Tierfelle zur Pelzwerksbereitung — und für die Bearbeitung der Felle darf wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, sodaß ich mich daher nach dieser Richtung hin um so mehr auf wenige Bemerkungen beschränken kann, als mir bekannt ist, daß demnächst eine aussührliche Monographie über das Leipziger Rauchwarengeschäft erscheinen wird. — Zur Leipziger Messe gelangen Pelzselle aus ganz Europa, Assen und Amerika (namentlich Rordamerika). Lomer (Der Rauchwarenhandel, Betriebsweise und Warenkunde, Leipzig 1864) schätzt die Zahl der hier aus allen Teilen der Erde zusammenströmenden sremden Rauchwarenhändler auf nicht weniger wie 2500, von welchen die bedeutendsten sich immer mehr hier am Platze selbst etablieren oder Kommanditen errichten, sodaß Leipzig ein sortdauernder Markt in diesem

Erwerbszweige geworden ift, zumal gleichzeitig die hiefigen Firmen mehr und mehr dazu übergehen, speciell an den nordamerikanischen Sammelplätzen direkt und für eigene Rechnung einzukausen. — Als im Jahre 1879 aus Anlaß einer den Rauchwaren drohenden Belegung mit einem hohen Eingangszoll unter allen hiesigen und denjenigen auswärtigen Firmen im Reiche, welche zur Messe hier Geschäfte betreiben, eine Enquete veranstaltet wurde, ergab sich nach dem Berichte der hiesigen Handelskammer sür 1878 und 1879 S. 75 solgendes:

Der Gesamtumsatz des Leipziger Rauchwaren-Geschäftes im Jahre 1878 — ein Jahr mit außergewöhnlich niedrigen Durchschnittspreisen — betrug
10 40 966 121, woden 39,5 Millionen auf einheimische, der Rest auße wärtige Häuser kommen. Die direkten Bezüge auß dem Ausland haben bei den hiesigen Firmen 12 4376 345, hei den außwärtigen 1665 016 betragen. Berkaust wurde nach dem Inland sür 12 Millionen Mark, darunter sür 11,6 Millionen an hiesige Firmen, nach dem Ausland aber sür 25,1 Millionen, darunter 24,6 Millionen von hiesigen Firmen.

Diefe Zahlen mögen genügen, um die Bedeutung und den Umfang des Leipziger Rauchwaren-Geschäftes zu kennzeichnen.

Die Felle, wie sie hierher kommen, sind nun natürlich noch nicht in einem Zustande, um direkt zu Pelzwerk verarbeitet werden zu können; sie müssen vielmehr erst noch der sog. Zurichterei unterworsen und z. T. auch noch gesärbt werden. Zu diesem Zwecke bestehen in Leipzig, dessen Borort Lindenau und in Markranstädt ganz bedeutende Etablissements, deren manche mehrere hundert Arbeiter beschäftigen, sich einen Weltrus erworben haben, ja, so namentlich in der Schwarzsärberei, nach Überwindung der Konkurrenz von Lyon, unbestritten als die ersten der Welt dastehen. In der That werden von den Londoner Austionen die dort gesausten Felle nur zum Zusrichten und Färben hierher geschickt und gehen dann direkt wieder ins Aussland zurück. — Um einen Begriff von dem Umsange dieses Geschäftes zu geben, sühre ich nach dem Leipziger Handelskammerberichte für 1880 nur an, daß allein in 3 Zurichtereien in Markranstädt bearbeitet wurden:

	1879	1880
Bisamselle	2 404 000 Stück	2 380 000 Stück
Biberfelle	138 000 =	13 3 000 =
Andere Felle .	1 218 000 =	1418000 =
Sa	. 3760000 Stück	3 931 000 Stück.

Die Zurichterei der rohen Felle unterscheidet sich von der Ledergerbung insosern, als bei ersterer das Haar nicht bloß bleiben, sondern auch in seiner Schönheit erhalten werden soll, ist aber insosern einzach, als meist Winterselle mit dünner Haut und dichtem Haar zu verarbeiten sind. Die in seuchtes Sägemehl eingelegten Felle werden zu diesem Zwecke erst von den oberen Partien der noch anhastenden Fleisch= und Fetteile besreit, getrocknet, gewalkt, zum Öffinen der Poren mit Fett bestrichen, wieder angeseuchtet und durch abermaliges Schaben völlig von Fleisch und doppels häutigen Teilen besreit. Dann läutert man sie durch Schleudern in rotierenden Tonnen, streckt sie und macht sie sertig, d. h. die Felle werden geklopst und gekämmt.

Auch die Hausindustrie ist an dem Prozesse der Zurich= terei beteiligt; leider aber befinden sich ihre Angehörigen keineswegs in glänzender Lage. Trohdem haben wir im Zusammenhange mit der immer sortschreitenden Entwickelung der Zurichterei in unserem Bezirke eine Zunahme der Hausindustriellen gegen früher zu verzeichnen. Nach der Beruss= zählung vom 1. Juni 1882 wurden im hiesigen Bezirke 90 hausindustrielle Betriebe mit 149 Personen gezählt, während von 16 Großbetrieben aus 400 Hausindustrielle beschäftigt wurden. Jeht wird die Zahl der allein in Markranstädt mit Fellrupsen beschäftigten Männer auf 50, der mit Fellnähen beschäftigten Frauen auf etwa 400 angegeben. Leider war es nicht möglich, bestimmte und zuverlässige Zahlen über den ganzen Bezirk zu er= halten.

Der Hausindustrie fällt von der Zurichterei die Verrichtung des Fellnähens und Fellrupfens zu, d. h. die durch Schuß, Stich, Biß, Brand u. s. w. entstandenen Löcher und Riffe in den Fellen werden wieder zugenäht und an denjenigen Fellen, welche gefärbt werden sollen, werden, nachdem sie in der Fabrit gewalkt und wenn nötig genäht worden, die über der Grundwolle hervorstehenden Oberhaare mittelst eines scharsen Messers ausgerupst. Beide Verrichtungen werden übrigens gleichzeitig auch in der Fabrit selbst vorgenommen und werden hier stets die in die Löcher und Risse der Felle etwa einzusehenden Stücke bereits zugeschnitten, auch dann, wenn das Fellnähen von Hausindustriellen besorgt wird. Die Arbeit des Kupsens wird in der Hausindustrie nur Männern übertragen (welche ihrersseits oft wieder weibliche Personen beschäftigen), das Fellnähen dagegen nur Frauen. Kinder werden, da die Arbeit für sie zu schwer sein würde, nicht verwandt. (Vergl. weiter unten.)

Die Zahl der vom hausindustriellen Fellnäher beschäftigten weiblichen Personen schwankt je nach den vorliegenden Aufträgen zwischen 3 bis 10 und kann eine solche Gehülfin bei voller Beschäftigung etwa \mathcal{M} 5—6 in der Woche verdienen; wegen der zahlreichen und ost recht lange dauernden Arbeitsunterbrechungen ist jedoch der durchschnittliche Jahresverdienst einer solchen Arbeiterin höchstens nur auf *M* 120—150 zu veranschlagen. Der Stücklohn beträgt für sie etwa *M* 3 für 100 Felle, d. h. nur dann, wenn der Hausindustrielle selbst *M* 3. 50 für das Hundert (wie z. B. für Bisamselle) von der Fabrik erhält; für andere Fellsorten werden ihm nur *M* 2 für das Hundert gezahlt.

Die Lohnfähe find in den letten Jahren ziemlich diefelben geblieben und könnte der hausinduftrielle Fellrupfer bei voller Beschäftigung recht wohl M 20 in der Woche verdienen, da bei zehnstündiger täglicher Arbeits= zeit etwa 10 Dugend Felle gerupft werden konnen; leider aber ift die Beschäftigung eine fehr unregelmäßige. Während 4-5 Monate ift kaum zur Balfte genügend Arbeit vorhanden, oft gar teine und fo ift nach meinen Ermittelungen ein Jahresverdienst von M 700 schon als ein hoher anzu-Das Arbeitsquantum häuft sich nach der Leipziger Oftermesse ganz bedeutend und halt etwa bis August an; auch in den ersten 3 Wochen nach der Michaelismeffe liegen überreichliche Auftrage bor, fodag in diefen Perioden oft 18 Stunden täglich gearbeitet werden muß. Doch auch bas ist nicht einmal jährlich wiederkehrende Regel, denn 3. B. vom August 1889 bis Februar 1890 gab es fast gar keine Arbeit und belief fich mahrend diefer Zeit der Wochenverdienst der Hausindustriellen, die natürlich alle Gehülfinnen entlaffen hatten, mitunter nur auf M 2 (!), fodaß diefe gezwungen waren, bei den Fabriken um Vorschuß zu bitten, also Schulden zu machen, um nur das tägliche Brot beschaffen zu können.

Dabei ist die Arbeit eine anstrengende und insolge des vielen Staubes in den Fellen recht lästige, wenn auch über gesundheitsschädliche Einflüsse nicht geklagt wird. — Während der stillen Zeit können die Leute auch keiner anderen Beschäftigung nachgehen, da sie jeden Augenblick gewärtig sein müssen, einen und zwar dann immer eiligen Austrag seitens der Fabrik zu erhalten und sosort deren Arbeit verlieren würden, wenn sie ihr nicht stets zur Versügung stehen. Nirgends habe ich daher auch etwas davon konstatieren können, daß der Hausindustrielle noch etwas Landwirtschaft betriebe.

Daß unter diesen Umständen die Lage der Hausindustriellen eine traurige ist, bedarf keiner besonderen Aussührung, zumal sie gezwungen sind, sich wegen der starken Staubentwickelung beim Fellrupsen trotz des kärgslichen Verdienstes besondere Arbeitsräume zu halten und sür eine aus Stube, Kammer, Küche und Werkstätte bestehende Wohnung z. B. in Markranstädt allein M 150—200 Jahresmiete gezahlt werden muß. Bei einem Jahresverdienst von M 700 verbleiben dann also noch M 500 zur Bestreitung des Lebensunterhaltes für die ganze Familie und es ist

leicht zu denken, wie dieser dabei beschaffen sein muß; Kaffee, Kartoffeln und Brot sind die hauptsächlichsten, in manchen Fällen sast einzigen Nahrungsmittel.

Die Lohnzahlung erfolgt wöchentlich in barem Gelde, die Ablieserung seitens des Hausindustriellen nach dessen Welieben und ist der Verkehr zwischen ihm und der Fabrik ein direkter. — Wie bereits bemerkt, werden auch in der Fabrik selle genäht und gerupst, soweit dieselbe über die nötigen Käumlichkeiten dazu versügt; bei der nur periodisch austretenden starken Beschäftigung belastet man sich aber nicht gerne mit längere Zeit hindurch unbenutzt stehenden Käumen und läßt lieber eine größere Zahl Hausindustrieller sür sich arbeiten. Auch die Fabrikarbeiter sind densselben Arbeitsunterbrechungen ausgesetzt, wie die Hausarbeiter; doch werden bei eintretender Geschäftsstille zuerst die letzteren entlassen, soda die ersteren, welche bei starkem Geschäftsgange mitunter dis M 60, ja M 70 mit Fellrupsen in der Woche verdienen sollen, nicht so leicht in Not geraten können.

Die genähten und gerupsten Felle werden in der Fabrik noch rafiert, d. h. die etwa stehen gebliebenen Spigen werden mit einem scharfen Messer abgeschnitten und sind die Felle dann zum Färben sertig.

Die Zurichtereien verarbeiten nicht eigene Felle, sondern im Stücklohn die ihnen vom Rauchwarenhändler und Kürschner übergebenen Felle und erhalten sie z. B. für Bisamselle für das Rupsen 5 &, für das Färben 30—40 &, für Fertigmachen 5 & für das Stück. Bei kleineren Partieen sind diese Löhne in letzter Zeit etwas gestiegen. —

Die Rupfer gehören den Ortskrankenkaffen an ; ihre Gehülfinnen jedoch nicht.

Noch trauriger ist die Lage der Fellnäherinnen, sobald dieselben hierin allein ihren Lebensunterhalt finden wollen. In Markranstädt werden allerdings nur die Chefrauen der in den Zurichtereien angestellten Fabrikarbeiter mit Fellnähen beschäftigt, die so zu einer wenn auch nur sehr mäßigen Ausbesserung des Haushalts beitragen. Anderwärts wenden sich meist kranke und schwächliche Frauen, die vielsach Almosenempfängerinnen sind, dieser Arbeit zu und soweit es sich um unverheiratete weibliche Personen handelt, die eine andere Beschäftigung außer dem Fellnähen nicht haben, sollen sich manche derselben, wie wenigstens berichtet wird, der Prostitution ergeben.

Die Arbeit besteht im Zunähen ber Löcher und Riffe in den Fellen Schriften XLVIII. – Lehr, Leibz, Hausindustrie.

und werden, wie bereits bemerkt, bei fehr schlechten Fellen die einzusependen Fliden den Näherinnen von der Zurichterei bereits fertig jugeschnitten über-Schwierig zu lernen oder fehr anstrengend ist die Arbeit nicht, doch werden Rinder nur gang ausnahmsweise verwandt. Die Löhne find je nach den Fellforten verschieden; so z. B. bei Bisamfellen 75 & bis 36 1, bei feinerer Arbeit auch M 1. 50 bis M 2 für das Hundert und können bei Ware von durchschnittlicher Güte in 6 Stunden etwa 40 Felle genäht Da jedoch monatelang gar keine Arbeit vorliegt (oft nur für $^{1}/_{2}-1$ Stunde täglich), so können höchstens \mathcal{M} 1.50 bis \mathcal{M} 3 durch= schnittlich für die Woche verdient werden. Ein Wochenlohn von M 3 wird sogar schon als Ausnahme bezeichnet und dabei muffen die Räherinnen den benötigten Zwirn und die Nadeln fich felbst stellen; ersteren erhalten fie mitunter von der Zurichterei jum Selbstkostenpreise. Nähmaschinen sind nicht im Gebrauch. Die Ablieferung erfolgt täglich, fobalb nur ein Teil ber erhaltenen Ware fertig genäht ift, die 3ahlung dagegen wöchentlich in Bar und ift auch hier der Verkehr ein direkter. — Die in der Fabrik selbst beschäftigten Näherinnen verdienen in der Woche 26-9 und gilt im übrigen von ihnen dasselbe, was von den in der Fabrit thatigen Rupfern oben gefagt ift.

In Markranstädt, wo, wie gesagt, nur die Chefrauen der Fabrikarbeiter als Fellnäherinnen beschäftigt werden, gehören diese Leute meist einem Konsumbereine an, der zwar seinen Mitgliedern keine billigeren Preise gewährt als der Kausmann, ihnen aber alljährlich zu Weihnachten den erzielten Gewinn bar auszahlt und bilden die so erhaltenen Beträge eine wertvolle Unterstügung für die größeren Ausgaben beim Jahreswechsel.

Richt über niedrige Lohnsähe klagen die Rupser und Näherinnen, wohl aber über die so sehr unregelmäßige Beschäftigung und hieran geben sie die Schuld nicht ihren direkten Auftraggebern, den Zurichtereien, sondern den diese letzteren beschäftigenden Rauchwarenhändlern und Kürschnern. In der That lediglich in der leidigen Gepklogenheit derselben, ihre Aufträge nur jeweilig im Zusammenhang mit den Leidziger Messen, ihre Aufträge nur jeweilig im Jusammenhang mit den Leidziger Messen, liegt die Ursache für die zeitweilige Überlastung der Zurichtereien, ihrer Fabrikarbeiter und der Hauseindustriellen, wie auch für deren monatelange unzureichende Beschäftigung. Das Übel wird dadurch noch vergrößert, daß jett jeder, auch der kleinere Kürschner, selbst Felle kauft und zum Zurichten ausgiebt; da er nun das

geringe, ihm zur Verfügung stehende Kapital nicht lange in den Fellen stecken lassen kann und will, so drängt er nicht minder wie der Großhändler auf schleunige Erledigung seines Austrags.

Wenn es möglich mare, alle Zurichtereien und Farbereien zu einem gemeinsamen Borgeben zu vereinigen, so wurde dem Ubelftande der nur periodischen und eiligen Bestellungen wohl gesteuert werden können; ich be= aweifle aber, daß eine folche Bereinigung möglich sein würde, allein schon in Rudficht auf den Wettbewerb des Auslandes. Jedenfalls aber fann der Einwand, die Welle mußten im Intereffe ihrer Erhaltung rafch verarbeitet werben, als ein berechtigter nicht anerkannt werden; das Berderben rober Felle ist bei entsprechender Behandlung derfelben nicht möglich und es gibt thatfächlich Mittel, fie Jahre lang vor dem Verderben zu schüten. eigener Initiative der Zurichtereien einerseits und der Rauchwarenhandler und Kürschner andererseits ift meiner Ansicht nach eine Abstellung der leidigen Saifonarbeit und eine Verbefferung der Lage der einer folchen dringend bedürftigen Sausinduftriellen nicht zu erwarten; um fo intereffanter war es mir daher, daß der Direktor einer der größten Zurichtereien im hiesigen Bezirke die gesetzliche Festsetung einer Maximalarbeitszeit als bas einzige Mittel zur Abhülfe bezeichnete, eine Bestimmung, welche für jeden Unternehmer gelten folle, welcher auch nur eine einzige Berson, fei es an der eigenen Betriebsftelle, fei es in fremder Behaufung, beschäftige. Durch eine folche tief einschneibende Magregel würde allerdings die in dem hier in Rede stehenden Industriezweige vorliegende Arbeit gleichmäßiger über das ganze Jahr verteilt und die jegige Saisonarbeit fast gang beseitigt werden können. Thatfachlich foll auch nach der Angabe des betr. Herrn in England nicht mehr wie 9-10 Stunden täglich in den Zurichtereien gearbeitet werben, felbst nicht beim schärfften Geschäftsgange. 3mar ift dadurch die Saisonarbeit nicht zur völligen Unmöglichkeit gemacht und auch in England ist während der Monate November und Dezember ftille Zeit; aber wenn ich mich der beweglichen Bitten erinnere, welche die vernommenen Saus= induftriellen dahin stellten, es mochte die unsererseits angestellte Erörterung doch dazu benutt werden, ihre in Wahrheit bedrängte Lage durch eine veränderte Arbeitseinteilung zu verbeffern, fo kann ich mich der Wiedergabe jener nicht von einem Arbeiter, fondern von einem Arbeitgeber ausgesprochenen Anficht über die einzig mögliche Abhülfe um fo weniger entziehen, als es in der That Aufgabe des Staates ist, da helsend einzugreifen, wo die freie Initiative der Unternehmer bisher versagt hat. -

Richt unerwähnt möchte ich schließlich lassen, daß, nachdem die hiesigen Rauchwarenhändler und damit auch die Zurichtereien infolge der politischen

7*

Beunruhigungen im Jahre 1887 über einen schlechten Geschäftsgang zu klagen gehabt hatten und im Jahre 1888 wieder Aufträge in größerer Menge wie seit längerer Zeit eingelausen waren, unter den Fabrikarbeitern der Zurichtereien und Färbereien ein Strike ausbrach, der nach fünswöchentlicher Dauer mit Bewilligung eines höheren Lohnes an die Arbeiter endete. Der Strike siel gerade in die beste Geschäftszeit und die Hausindustriellen, welche sich an demselben nicht beteiligten, wurden durch den Aussall der sonst mit der Leidziger Ostermesse zusammenhängenden slotten Beschäftigung empfindlich geschädigt. Trozdem wurde ihnen eine Lohnerhöhung nicht zu Teil und ich kann mich denjenigen nicht anschließen, welche es eine Entschädigung sür die Hausindustriellen nennen, daß sie in jenem Strikejahr statt wie sonst zur Zeit der Ostermesse, diesmal in den sonst stillen Monaten Rovember und Dezember eine stärkere Beschäftigung sanden. —

Bei der Bedeutung Leipzigs für den Pelzmarkt ift es erklärlich, wenn fich bereits früh auch das Rürschnergeschäft hier entwickelt hat und ju einer entsprechenden Blüte gelangte. Bis jum Jahre 1884 beftanden hier zwei Innungen, welche fich jedoch im genannten Jahre vereinigten. Für diese Bereinigung waren zunächst die geschäftlichen Berhältnisse bestimmend gewesen, die fich mittlerweile recht unbefriedigend geftaltet hatten. Von jeher war Paris für die Feststellung der Mode in feinen Belgsachen für Europa und Nordamerika maßgebend gewesen und hielt so auch das Leipziger Rürschnergeschäft in oft schwer empfundener Abhangigkeit; aber auch von Berlin aus eröffnete sich nunmehr eine scharfe Konkurrenz, indem die dort entstandenen bedeutenden Großtürschnergeschäfte mit ihrer billigen Maffenfabrikation geringwertiger Artikel an den Markt kamen und bas solide Kleinkurschnergeschäft in Leipzig hart bedrängten. Auch hier am Plate felbst etablierten fich einige solche Großfürschner, von deren Ginfluß auch auf die Arbeitslöhne, namentlich für die Sausinduftrie, weiter unten die Rede sein soll. Gine weitere Beeinträchtigung ersuhren die hiesigen Rlein= fürschner dadurch, daß seitens einzelner hiefigen Großkonsektionäre in Rleidern und Mänteln auch die Berftellung von Belgmänteln u. f. w. aufgenommen wurde und zwar infofern mit Unterstützung feitens großer Rauchwaren= händler, als Lettere den Konfektionären zu Beginn der Saison Pelze in den verschiedensten Sorten und beliebiger Menge überließen und nach Schluß ber Saifon dann das Nichtverkaufte wieder gurudnahmen. Die Rlein= kurschner dagegen muffen bei Beginn der Saison ihren Pelzbedarf für feste

Rechnung kausen und bezahlen, und so das Risiko, daß insolge eines plötzlichen Modewechsels oder, was namentlich in den letzten Jahren sehr häusig der Fall gewesen ist, insolge eines milden Winters ein großer Teil ihres Lagers unverkäuslich bleibt, selbst tragen. Es ist begreislich, daß sich unter diesen Umständen die Lage der Kleinkürschner unersreulich gestaltet hat, namentlich solcher, deren Absat nach den Kürschnern und Handlungen der Prodinz ging. Die nicht kapitalkrästigen unter den Kleinkürschnern werden daher augenblicklich mehr und mehr in die Hausindustrie gedrängt und auch die besser gestellten verwögen sich nur dadurch zu halten, daß sie neben den eigentlichen Pelzsachen noch andere Artikel sühren. Namentlich sind sie geradezu gezwungen, auch Tuchstosse zu sühren, um ihren Kunden sür einen Pelzmantel gleichzeitig nicht nur den Pelz selbst, sondern auch den überzug liesern zu können.

Einen erfreulichen und auch erfolgreichen Schritt zur Befferung biefer Berhältniffe und zur Unabhängigmachung von Baris bildet die vor 10 Jahren von hier aus erfolgte Gründung des Bereins deutscher Kürschner, beffen Borfteber ber Obermeifter ber hiefigen Kurschner=Annung ift. Diefer Berein veranstaltet jährlich im Unschluß an die hiefige Oftermeffe eine Ausstellung von Belgsachen, die von den Mitgliedern eingeschickt und von einer Rury geprüft werden, welch' lettere dann die besten Sachen auswählt. Die nunmehr die Mode für die nächfte Winterfaison bestimmen. Mit dieser Ausstellung von Pelzsachen (in 1889 waren nahe an 200 Gegenftände eingesandt worden) ist eine Ausstellung fämtlicher Buthaten, wie Seide, sonstige Futterstoffe u. f. w., deren die Kürschnerei bedarf, bis zu den Kartonnagen für die Verpackung und Aufbewahrung herab, verbunden, welche den Rurichner über die zwedmäßigsten Bezugsquellen diefer Gegenstände orientiert. Welchen Unklang biefe Beftrebungen des Bereins gefunden haben, geht daraus hervor, daß derfelbe augenblicklich etwa 440 Mit= glieder gahlt, von welchen 60 allein in diesem Jahre eingetreten find und in der That haben gerade die Ausstellungen, deren Refultate allen Mitgliedern gegen die einsache Zahlung eines Jahresbeitrages von M 3 in Schrift und Bild mitgeteilt werden, es bewirkt, daß die Konkurreng von Paris und Berlin nicht das ganze Geschäft an sich gezogen hat. —

Richt alle Kleinkürschner beschäftigen auch Hausindustrielle; sie halten sich vielmehr meist — namentlich die nur für Privatkundschaft arbeitensden — Gesellen und Arbeiterinnen, welche sast durchgängig nicht gegen Stücklohn, sondern im Wochenlohn arbeiten. Die Mädchen verdienen dabei \mathcal{M} 9—10 in der Woche, die Gesellen im Sommer \mathcal{M} 20—22, im Winter \mathcal{M} 26—28 für die Woche. Leider besteht auch hier der Übelstand der

Saisonarbeit und sehlt es namentlich im Sommer sehr oft an Beschäftigung; doch sind die in der Werkstatt eines Kürschners arbeitenden Personen insolge des guten Lohnes im stande, die stille Zeit leichter zu überstehen.

Die Großturschner beschäftigen sämtlich Sausarbeiter und foll die Rahl berfelben im hiefigen Bezirke etwa 60-80 betragen, abgefehen von den mitarbeitenden Chefrauen und den etwaigen Gehülfen und Gehülfinnen. Die Lage biefer Sausarbeiter ift eine fehr verschiedene: Die bei den Kleinkürschnern beschäftigten verdienen recht wohl bei Alleinarbeit durch= ichnittlich wenigstens # 800-900 im Jahr: mahrend die für Großkürschner arbeitenden selbst unter Zuhülsenahme der Nachtstunden und bei ftändiger Mitarbeit der Frau es höchftens auf M 800-1000 bringen und gerade sie sind es, die während der stillen Geschäftszeit sich in der aller= schlimmften Lage befinden. Während der Monate Januar bis März, No= vember=Dezember ist hochstens auf ein Drittel bis die Salfte des regularen Berdienstes zu rechnen. So hatte ein vernommener hausarbeiter in der Zeit von Weihnachten 1889 bis Ende Februar 1890 im ganzen nur # 26. 60 verdient! Die Hauptbeschäftigungszeit liegt von Pfingften bis Mitte November und wird dann gewöhnlich von früh morgens bis 1 auch 2 Uhr nachts gearbeitet, por den Ablieferungstagen wohl auch die gange Nacht hindurch. Überall arbeitet die Chefrau mit und mitunter werden Gehülfen — meift Mädchen — gehalten, welche bei 11ftundiger täglicher Arbeitszeit # 10 in der Woche verdienen. Überftunden werden mit 50 %, Sonntagsarbeit mit 100 % vergütet. Beschäftigt ber Hausarbeiter die Gehulfinnen nicht in feiner eigenen Wohnung, so wird die Arbeit im Afford ju 50-80 & für den Meter bezahlt. -

Bei dem geringen Berdienst der Hausarbeiter ist es doppelt zu beklagen, daß es hier Großkürschnereien gibt, welche die Löhne in nicht
qualisizierbarer Weise drücken. Abgesehen davon, daß sie die in ihrer
Fabrik arbeitenden Mädchen schlecht bezahlen — so z. B. werden Musse,
welche früher mit 30—40 & vergütet wurden, jetzt mit 12—15 & bezahlt und verdient ein Mädchen kaum M 15—18 im Monat —, sie versahren auch den Hausarbeitern gegenüber nicht immer reell. Ein solcher
hatte z. B. von einem derartigen Geschäft eine Bestellung von Mussenbesatz erhalten, der seither mit 25 & der Meter bezahlt wurde; bei Übertragung des Austrages wurde dem Manne nichts von einer Preisänderung
gesagt, als er aber ablieserte, sollte er nur 20 & sür den Meter erhalten.
Auf seine Vorstellung erwiderte man ihm, wenn er sich mit der Kürzung
nicht zusselben gebe, würde er überhaupt keine Arbeit mehr erhalten und

so blieb dem Arbeiter, dessen Miete überdies gerade sällig war, nichts übrig, als sich zu sügen. Derartige Borkommnisse sollen leider durchaus nichts seltenes sein; auch wird darüber geklagt, daß solche Geschäfte die Leute ost ein Vierteljahr lang auf ihren Lohn warten lassen. Begünstigt werden diese wenig schönen Manipulationen dadurch, daß diese Großkürschenereien weibliche Arbeitskräste in den benachbarten Orten Weißensels, Raumburg u. s. w. zu außerordentlich niedrigen Löhnen beschäftigen, die kaum \mathcal{M} 4—6 in der Woche betragen sollen.

Nur ein Teil der Leute ist daher im stande, ein kleinbürgerliches Leben zu jühren und sich neben den Wohnräumen noch eine besondere Werkstätte zu halten. Wer sür eine aus 2 Stuben, 2 Kammern und Küche bestehenden Wohnung & 210 Miete und außerdem sür Steuern & 61 im Jahr zahlen muß, kann bei einem Jahresverdienst von etwa & 900 und einer aus Frau und 3 Kindern bestehenden Familie keinen besonderen Arbeitsraum halten. —

Die Lohnfähe find in den letten Jahren eber gurudgegangen, trobdem das Wintergeschäft im Jahre 1889 ein gutes mar; einen kleinen Berbienst konnen sich manche hausarbeiter in der stillen Zeit dadurch erwerben. daß fie bei den großen Rauchwarenhändlern Beschäftigung im Ausklopfen und Rurichten ber Felle finden, doch find fie meift genötigt, Schulden gu Die Ablieferung und Lohnzahlung erfolgt in der Regel einmal wöchentlich, am Sonnabend. (Wegen der Lohnzahlung fiehe oben!) Rähfeide und Radeln muffen die Sausarbeiter felbst ftellen, ebenso find die Nähmaschinen ihr Eigentum; Futterftoffe, wie Seibe u. f. w. werden ihnen vom Geschäft ohne Berechnung geliefert, felbstverständlich auch die Belze. Bu ermähnen ist übrigens noch, daß die Hausarbeiter mitunter die Belzabfälle behalten durfen und dann diefe an Filzhutjabrifanten verkaufen : wer kostbaren Belg verarbeitet, hat hierin eine verhältnismäßig nicht un= bedeutende Nebeneinnahme, da z. B. für 1 Pfund Abfall von Bisamratte 1. 75, von Biber sogar M 4. 50 bezahlt wird. Einer der vernom= menen Hausarbeiter, der ein Quantum Bisamfell im Werte von M 250 verarbeitete, erlöfte aus dem Berkauf des fich dabei ergebenden Abfalls 10 und foll der jährliche Erlös wenigstens soviel betragen, daß man badurch die Miete eines Wohnraumes beden tonne.

Ein Teil der Arbeit der Hausindustriellen wird halbsertig geliesert, so werden 3. B. Müffe erst in der Fabrik auswattiert; doch ist der größte Teil ihrer Erzeugnisse verkausssertig. Die letzteren werden übrigens auch sämtlich in der Fabrik der Unternehmer, welche durchschnittlich dort eine weit höhere Anzahl von Arbeitern beschäftigen, hergestellt. —

Einen einzigen Sausarbeiter konnte ich ermitteln, welcher auch für eigene Rechnung arbeitet; biefer, ein intelligenter Mann, der längere Jahre in Paris gearbeitet hat, nimmt zwar auch Beschäftigung als Hausarbeiter, erfindet aber felbständig Mufter in Mügen und Baretts, die er den Rurich= nern offeriert und für welche er willig Abnahme findet. Leider konnte er sich nicht entschließen, anzugeben, inwiesern er sich hierdurch besser steht, wie feine Berufsgenoffen. - Die meiften Sausarbeiter follen den betr. Ortstrantentaffen angehören; ihre etwaigen Gehülfinnen find fie bei diefen zu verfichern verpflichtet. — Als Rohftoff werden Belzselle aller Gattung und der verschiedensten Provenienz verarbeitet, hergestellt Belgsutter, Muffe, Boas, Rragen, Müten u. f. w. - Die Preife, welche in den letten Jahren ftark gewichen waren, haben sich im Winter 1889/90 wieder gehoben, und scheint, da sich die Mode den Pelzwaren wieder mehr zuwendet, ein Anhalten dieser Befferung in Aussicht zu fteben. Zu wünschen ware es, daß diefe fich dann auch auf die Lage der Hausarbeiter erstreckte. - Der Absatz der hiefigen Fabrikate erstreckt sich über ganz Deutschland, Belgien, Holland und England. Nach den ftandinavischen Reichen, der Schweiz, Österreich und Italien ist er durch die Zollverhältnisse teils sehr erschwert, teils unmöglich gemacht.

15. Cigarrenfabrikation.

Im Jahre 1687 siedelte fich unter Führung eines Kaufmannes, namens Ducrot, eine aus 20 Familien bestehende Rolonie französischer Cal= vinisten in dem etwa 1 Stunde von Leipzig entsernten Orte Stötterit an und blieb dort bis 1694. Diese Einwanderer führten dort als die Ersten ben Tabaksbau in Sachsen ein, der sich allmählich ausbreitete, eine sehr wechselnde Bedeutung erlangte, heute aber fast ganz verschwunden ist und dem lohnenderen Anbau von Gemüsen hat weichen müssen. Im ganzen Königreich Sachsen wird gegenwärtig kaum noch 1 Hektar Landes mit Tabak bebaut. So geringwertig aber auch der sächsische, zunächst also un= mittelbar vor den Thoren Leipzigs gebaute Tabak gewesen sein mag, von seiner ersten Anpflanzung an datiert sich doch ein lebhafter Handel Leipzigs in deutschen und überseeischen Rohtabaken, sowie die Ginführung einer zeit= weise in hoher Blüte stehenden Industrie, sodaß im Jahresbericht der biefigen Handels= und Gewerbekammer für 1863 mit Recht gesagt werden konnte, "Leipzig habe schon seit einem Jahrhundert oder noch länger in der Tabakfabrikation Reichtumer erworben." — Im Zusammenhang mit jener ersten Anpflanzung von Tabak in Stötterit steht der Umstand, daß

noch heute dort eine große Anzahl von Tabaks- und Cigarrenarbeitern wohnen und daß gerade dort die Hausindustrie in unserem Bezirke am stärksten vertreten ist. (Nach der 1882er Zählung mit 112 Betrieben und 116 Bersonen.)

Der hierzulande gezogene Rohtabak ift auch dann nur zu Rauchtabak verarbeitet worden, nachdem die Cigarrenfabrikation in unserem Bezirke eingeführt worden war, was Ende der zwanziger Jahre geschehen sein soll. Eine noch heute hier bestehende Firma ließ dann gegen Ausgang der vierziger Jahre zuerst die Cigarren hausindustriell herstellen. — Die Geschichte der Cigarrensabrikation in unserem Bezirke ist eine außerordentlich wechselnde, da sie, abgesehen von dem verschiedenen Aussall der überseeischen Tabaksernten, von politischen Ereignissen, wie die Secessionskriege und Revolutionen in Norde und Südamerika, sowie von den Steuere, Zolle und Monopolplänen der Regierungen wesentlich beeinflußt wurde. Es kann hier nicht Ausgabe sein, dieser Geschichte in ihren Einzelheiten zu solgen und beschränke ich mich daraus, einige besondere Momente hervorzuheben.

Bereits im Jahre 1863 hatte sich die Cigarrensabrikation sast in jedem Orte des Bezirkes der damaligen Handels= und Gewerbekammer zu Leipzig derart eingebürgert, daß nach dem Berichte der letzteren für das betr. Jahr (S. 157) die Arbeitslöhne der Cigarrenarbeiter sür die meisten anderen Branchen maßgebend geworden waren. Ein Cigarrenroller erhielt damals Thir. 15/6 sür 1000 Stück und konnte ein geschickter Roller mit Hülse eines Wickelmachers und Ausrippers wöchentlich 4000 Stück anssertigen, ein weniger geschickter 2—3000 Stück. Da der Roller dem Wickelmacher und Ausripper wöchentlich Thir. 2 Lohn zu zahlen hatte, so blieben ihm selbst also Thir. $3^{1/2}$ — $5^{1/8}$ sür die Woche.

Es bestanden damals im Bezirke 35 Cigarrensabriken, die aber z. Tauch außerhalb desselben arbeiten ließen. Abgesehen von diesen auswärtigen Arbeitern waren zu jener Zeit in den Fabriken selbst 2175 Personen (darunter allein 1083 Koller) thätig. Zwölf dieser Geschäfte ließen auch hausindustriell arbeiten und wird die Zahl der hausindustriellen Wickelmacher und Ausripher auf mindestens 350 angegeben. Die Gesamtproduktion hatte einen Wert von Thlr. 1736 000.

Bereits im solgenden Jahre aber (1864) waren im hiesigen Bezirke die Arbeitslöhne derart gestiegen, daß viele, namentlich die geringeren Sorten von Cigarren in den Fabriken gar nicht mehr hergestellt werden konnten, sondern der Hausindustrie zusielen, welche, wie der Jahresbericht der damaligen Kammer (S. 184) sagt, ein Kredsschaden der Jndustrie sei, da sie keine wirklich guten Arbeiter habe und nur mittelmäßige Cigarren

liesere. — Das anhaltende Steigen der Löhne im allgemeinen während der solgenden Jahre führte immer mehr zur Ansertigung besserrer Cigarren, aber auch zu einem Anwachsen der Hausindustrie. In denselben Maße, wie mit der sortschreitenden Entwickelung zahlreicher anderer Industriezweige die männlichen Arbeiter wegen der dort gebotenen höheren Löhne sich diesen zuwandten, nahm die Beschäftigung von Frauen in der Cigarrensabrikation und zwar gerade in der Hausindustrie zu. Dazu kam, daß Arbeiterinnen, welche vorher als Wickelmacherinnen in der Fabrik gearbeitet hatten, nach ihrer Berheiratung diese Thätigkeit neben der Besorgung des Haushaltes sortssetzen, ja selbst die Männer dazu anlernten, die dann in ihrer sreien Zeit (z. B. die Bauhandwerker im Winter) ebensalls mitarbeiteten und so erslangte die Hausindustrie in unserem Bezirke eine immer größere Besbeutung.

Im Jahre 1869 brach unter den Cigarrenarbeitern ein später noch ausführlich zu besprechender Strike aus, an welchem etwa 600 Personen beteiligt waren, der aber ohne jeden Rugen für diefelben verlief. Im Gegenteil beginnt nun zugleich unter dem Gindruck einer ftarken Preisfteigerung des Rohtabats eine Periode des Niedergangs für unfere Industrie, die zu vielfachen Betriebseinschränkungen führte. Wenn auch zunächst der siegreiche Gang des deutsch=französischen Krieges wieder einen flotten Absatz schuf, wenn auch nach demfelben - im Jahre 1872 - die Lohnsteige= rung für die Cigarrenarbeiter 25—30 % gegen das Jahr 1869 betrug, so war es damals doch für die Männer nicht schwer, in anderen Gewerben noch beffere Löhne zu verdienen und wir begegnen daher nunmehr einer abermaligen Zunahme der weiblichen Arbeiter. Auch in den Fabriken voll= zieht sich eine größere Beränderung in der Produktionsweise (abgesehen von der Einführung der fog. Formarbeit) infofern, als jest der Gebrauch auftommt, die Widel durch vom Unternehmer felbst bezahlte Leute herftellen ju laffen und dem Roller nur fertige Wickel zu geben, mahrend er früher den Rohtabak empfing und die Wickel durch von ihm felbst bezahlte (wenn auch in der Fabrik arbeitende), meist weibliche Personen ansertigen ließ. Mit dem neuen Berjahren waren zwar etwas höhere Betriebskoften verbunden, fie wurden aber durch die nunmehrige Berhütung früher öfter borgekommener Unterschlagungen reichlich aufgewogen und überdies ward damit einem Abhängigkeitsverhältniffe der Wickelmacherinnen von den Rollern ein Ende gemacht, welches mitunter zu den bedenklichsten Romfequenzen ge= führt hatte.

Die folgenden Jahre ftanden unter dem Eindruck der verschiedenen Tabaksteuer= und Monopolvorlagen der Reichsregierung, die neben einer zeit=

weiligen wilden Spekulation zu einer ichweren Darniederlage ber Cigarrenfabrikation umsomehr führten, als damals auch in den übrigen Industriezweigen die Geschäfte stockten, die allgemeine Schwächung der Rauftraft Einschränkungen jeder Art veranlagte und überdies mehrfach schlechte Ernten im überseeischen Tabak zu verzeichnen waren. Da nun die Detailhandler nur Cigarren nach beftimmten Preislagen ju 3, 5, 6, 8 & u. f. w. bertaufen können, welche Preislagen unter allen Umftanden beibehalten werden muffen, fo trat naturgemäß eine gunehmende Verschlechterung der Qualität ein, wodurch mancher wieder veranlagt wurde, fich dem Rauchtabat gugu-Alle diefe Umstände machten der früheren Überproduktion ein jahes Ende; Betriebseinschrankungen und Arbeiterentlaffungen waren an ber Tagesordnung und in den Jahren 1874/75 hatten die Löhne einen derartig niedrigen Stand erreicht, daß fie den hier bestehenden Rosten für ben Lebensunterhalt gegenüber nicht mehr als auskömmlich bezeichnet werden konnten. (Bericht der Sandelskammer für 1874/75 S. 93.) Tropbem gingen die Löhne bis 1877 noch weiter jurud und wandten fich zahlreiche Arbeiter nunmehr anderen Gewerben zu oder wanderten nach Amerika aus, zumal die spätere Monopolvorlage der Tabaksinduftrie im hiefigen Bezirke eine schwere Schädigung in Aussicht zu stellen schien. Gerade auch für die Sausinduftrie befürchtete man die schlimmsten Folgen und will ich daber einige Sate aus dem Berichte der Leipziger Handelskammer für 1880 (S. 30) hier anführen, welche die damalige Bedeutung der Hausindustrie in diesem Gewerbe klarftellen. Es heißt a. a. D.:

"Die sächsische Tabaksindustrie beschäftigt, abgesehen von dem sehr geringen Tabaksbau, im Verhältnis zur Einwohnerzahl des Landes sast doppelt soviel Hände, wie durchschnittlich in den anderen deutschen Staaten. — — Sie hat sich namentlich in den kleinen Städten und Dörsern mehr und mehr ausgebreitet, wird vielsach durch Hausindustrielle betrieben, die sich so eine leidlich sichere Existenz geschaffen, ost auch ein kleines Anwesen erworben haben. Gegenüber der in der Natur der meisten anderen Industriezweige begründeten Neigung zum Übergang vom Kleinzum Großbetrieb mit einer verhältnismäßig kleinen Zahl selbständiger Unternehmer, gegenüber dem damit Hand in Hand gehenden Zusammenströmen nach wenigen Mittelpunkten bildet diese Art der Entwickelung in der Eigarrensabrikation eine wirtschaftlich und social bemerkenswerte Ausnahme, ein ersreuliches Gegengewicht." —

Erst nach Beseitigung der Monopolvorlage beginnt mit dem Jahre 1881 wieder eine Besserung des Geschäftes, zugleich vollzieht sich aber auch inssoiern eine Beränderung, als inzwischen die süddeutsche und westsälische

Ronturrenz in der Herstellung der geringeren Sorten von Cigarren übermächtig geworden war, sodaß man sich hier mehr der Ansertigung von mittleren und befferen Sorten zuwandte. Auch die Handarbeit trat wieder mehr in den Bordergrund und bald zeigte sich, daß infolge ber langjährigen ungünstigen Konjunktur mit ihren Betriebseinschränkungen und Lohnherabsehungen, ein empfindlicher Mangel an auten Cigarrenarbeitern entstanden mar, der dann auch allmählich zu einer Aufbesserung der Löhne führte. kleinen Betriebe waren freilich nicht mehr im stande, die höheren Löhne neben den Auslagen für die bedeutend gestiegenen Steuern zu tragen; fie gingen ein und das Geschäft konzentrierte sich mehr und mehr in den Noch im Jahre 1887 aber wird über Bänden größerer Fabrikanten. Mangel an Arbeitern für die befferen Sorten geklagt und da fich hier feit Jahren feine neuen Lehrlinge mehr jum Anlernen gemeldet hatten, grunbeten die Groffabritanten in entfernter von Leipzig liegenden fleinen Orten 3meigfabriten, um bort allmählich wieder Arbeitsträfte im Wickelmachen und Rollen anlernen zu laffen.

Von allen diesen Verhältniffen wurde felbstverständlich die Sausinduftrie wesentlich mit berührt und gerade die Arbeiterentlassungen in den Fabriken während der schlechten Jahre führten ihr neue Kräfte zu, ebenso wie die im Jahre 1888 vom Bundesrate erlaffenen, weitgehenden Vorschriften über die Ginrichtung und den Betrieb der jur Anfertigung von Cigarren beftimmten Anlagen — es wurden u. a. 7 cbm Luftraum für jeden Arbeiter verlangt — nicht wenige Fabrikanten bestimmten, einen großen Teil ihrer Produttion hausinduftriell herstellen zu laffen. -- Bevor ich nun nach diefer Darlegung der geschichtlichen Berhältniffe der hiefigen Cigarrenfabrikation zur Schilderung der gegenwärtigen Lage ber Hausinduftrie in derfelben über= gehe, möchte ich noch furz den Strike der Cigarrenarbeiter im Jahre 1869 befprechen und zwar auf Grund der Atten der hiefigen Sanbelskammer. An diesem Strike waren etwa 580 Mann beteiligt, d. h. jast die Hälfte der im Bezirke thätigen Arbeiter; außerdem wurden durch den= selben noch etwa 300 Wickelmacher mittelbar brotlos. Es dürfte keinem 3weifel unterliegen, daß die Arbeitseinstellung auf die Agitation des All= gemeinen deutschen Cigarrenarbeiter=Bereins zu Berlin, refp. feines Leiters, des bekannten Socialisten Fritiche, zurudzuführen war, der es auch verftand, die völlige Aufhebung der Hausinduftrie in den Vordergrund der Forderungen zu stellen. Diese Forderung der Socialbemokratie ift bekannt; fie führt für diefelbe officiell allerdings Gründe meist gesundheitlicher Natur an, sowie die dem Fabrikarbeiter durch die billige Arbeit der Haus= induftriellen gemachte Ronkurreng; ber mahre Grund für diefe Stellung

der Socialdemokratie aber liegt wohl darin, daß ihre Führer die zerstreut wohnenden und felten ihre Wohnung verlaffenden, noch feltner das Wirtshaus besuchenden Hausindustriellen nicht in der Weise bearbeiten können und in der Hand haben, wie die Kabrikarbeiter. Es ist denn auch bezeichnend. daß zwei der damals von der handelskammer vernommenen Cigarrenfabri= kanten, welche früher selbst Arbeiter gewesen waren, und deren Einer sich ausdrücklich als Anhänger der Socialdemokratie bezeichnete, diefen wahren Grund der Agitation gegen die Hausindustrie insosern einräumten, als der Eine das Berlangen nach Aufhebung der letteren damit motivierte, "daß sich die Hausarbeiter nicht in die Organisation fügen wollten," während der Andere denfelben vorwarf, "daß fie nicht unter fich zusammenhalten und nicht zusammen kommen, um ihre Lage zu besprechen." Beide Herren sprachen sich natürlich auch dagegen aus, daß die Hausindustrie, welche Frauen und Kinder mitbeschäftige, dadurch den Lohn des Fabrikarbeiters herabdrude und es wurden die beweglichsten Schilderungen über die Lage der Hausarbeiter gemacht. "Man kann," heißt es in dem betr. Protokoll, "oft haarstraubende Scenen feben. Die Frau hat den Säugling an der Bruft und gleichzeitig den zu verarbeitenden Tabak auf den Knieen liegen. Keine Mittagspause, Arbeit bis in die Nacht, von Sonntag wenig die Dazu tritt die Versuchung "gut zu machen", d. h. einmal 500 Rede. oder 1000 Cigarren für eigene Rechnung zu verkaufen, was fehr eingeriffen ist und in Fabriken nicht vorkommt." — Eigentümlich ift dieser Schilde= rung gegenüber nur ber Umftand, daß der betr. herr auf Befragen jugab, felbst nur hausindustrielle, aber gar teine Fabritarbeiter zu beschäftigen und zwar Erstere zu denselben Lohnsätzen wie die übrigen Fabrikanten, da er sonst nicht bestehen könne.

Für das Verlangen nach Aushebung der Hausindustrie ist noch solgender Vorsall charafteristisch. Begreiflicherweise übertragen die Unternehmer in der Regel nur den geschickteren und leistungssähigeren Sigarrenmachern Hausarbeit, da diesen gegenüber eine Aussicht und Kontrolle nicht sonderlich ersorderlich ist. Bei einer hiesigen Firma war nun bereits seit einer Reihe von Jahren ein Sigarrenmacher als Fabrikarbeiter beschäftigt, der seiner Kränklichkeit wegen nicht besonders leistungssähig war und gegen einen durchschnittlichen Berdienst von £10. 50 wöchentlich eigentlich nur so mit durchgeschleppt wurde. Wiederholt ersuchte nun dieser Mann seinen Principal um Hausarbeit, die ihm aber stets mit dem Hinweis darauf abgeschlagen wurde, daß er in derselben bei seiner Kränklichkeit bei weitem nicht den Berdienst erreichen könne, welchen man ihm in der Fabrik gewähre. Bergeblich; der Mann trat mit seinem Anliegen immer und immer wieder

hervor, sodaß man ihm endlich willsahrte und ihn als Hausindustriellen beschäftigte. Bierzehn Tage später brach der Strike aus und nun erscheint als Mitglied einer Deputation derselbe Mann bei seinem Arbeitgeber und sordert gänzliche Beseitigung der Hausarbeit! —

Außer dieser verlangte man Aufhebung der Frauenarbeit in den Kabriten, Aufhebung der Prämien für gewiffenhafte Materialien=Verwendung, Lohnerhöhung, nur einmal wöchentliche Ablieferung der fertigen Cigarren ftatt der bisherigen zweimaligen, und folle jeder Hausarbeiter bei der Ablieferung sofort wieder soviel Rohtabat resp. Widel erhalten, daß er eine ganze Woche hindurch ununterbrochen mit deren Aufarbeitung beschäftigt fein könne. — Es wurde damals konstatiert, daß die Forderung einer Lohn= erhöhung um beswillen nicht gerechtfertigt war, weil der hiefige Plat bereits früher mit einer namhaften Lohnerhöhung freiwillig vorgegangen war und daß ferner gerade die Fabrikarbeiter mehr verdienen würden, wenn fie nicht fo oft "blau machten!" Richt wenige Cigarrenarbeiter erschienen damals faft regel= mäßig erst Dienstag Nachmittags in der Fabrik. — Der Augenblick für den Strike war fehr schlecht gewählt, da ihm einige recht flaue Geschäfts= jahre vorausgegangen und bei allen Fabrikanten große Borrate von Cigarren porhanden waren. Die Unternehmer verhielten fich daher den Forderungen ber Arbeiter gegenüber durchaus ablehnend und dürfte der einzige Schaden — der allerdings mitunter nicht unbedeutend war — welchen die ersteren erlitten, darin beftanden haben, daß die Sausarbeiter ftatt den bereits erhaltenen Tabak wenigstens fertig aufzuarbeiten, diesen angefeuchtet und verdorben wieder ablieferten. Allmählich hörte freilich die von auswärts fliegende Unterftützung ber Ausständigen auf, es traten Spaltungen unter ben Letteren ein und nach fechszehnwöchentlicher Dauer war der Strike ju Ende, fein Ergebnis aber folgendes: Mindestens 120 eigentliche Cigarrenmacher hatten die hiefige Gegend ganz verlaffen, waren zum Teil nach Amerika ausgewandert: wohl nicht weniger Arbeiter hatten fich einem andern Berufe zugewendet und da die Geschäftsflaue immer noch anhielt, es den Kabritanten also an einem auten Absatz fehlte, so fanten die Arbeitslöhne noch 10 % unter den Stand por Ausbruch des Strikes! - Jahrelang hat namentlich die Sausinduftrie unter den Folgen des letzteren gelitten, zumal nun diejenige Periode folgte, während welcher die ganze Tabaksinduftrie Deutschlands durch die Steuer- und Monopolpläne der Reichsregierung beunruhigt wurde und wenn man heute die Zunahme der Frauenarbeit in der Cigarrenfabrifation, den Mangel an Nachwuchs bei den männlichen Arbeitern, die mehr und mehr fich vollziehende Verlegung der Fabriken felbst nach von Leipzig entfernteren Gegenden beklagt, so ift die Urfache für

Specieller Teil. 111

diese Zustände mit in dem ungerechtsertigten Arbeiterausstand des Jahres 1869 zu suchen.

Nach der Berussählung von 1882 sollten in unserem Bezirke 440 haußindustrielle Betriebe mit 460 Personen vorhanden sein und von 34 Hauptbetrieben auß 990 Personen beschäftigt werden. Die Angaben selbst hervorragender hiesiger Fabrikanten über die gegenwärtige Zahl der Hausindustriellen unseres Bezirkes weichen wesenklich von einander
ab; wenn dieselbe auf 150, 300, 400, 500 und 1000—1200 bezissert
wird, so sind die erstgenannten Zahlen entschieden viel zu niedrig und die
letztgenannten wohl zu hoch gegriffen. — Ein Teil der Unternehmer beschäftigt nur Hausindustrielle, andere neben den letzteren Fabrikarbeiter in
zehr verschiedener Zahl; während bei einer der ältesten der hiesigen Firmen
66²/s °/0 ihrer sämtlichen Arbeiter in der Fabrik beschäftigt sind, entsallen
bei einer anderen bei einem Gesamtpersonal von 75 Köpfen 60 auf die
Hausindustrie; wieder andere beschäftigen zu ¹/4 Fabrik=, zu ³/4 Haußarbeiter
und überwiegt jedensalls im ganzen die Zahl der letzteren diesenige der
ersteren.

Bei den meisten Sausindustriellen arbeiten die Frau, bei manchen auch die Kinder - felbst die noch schulpflichtigen, mit und foll hier gleich bemerkt werden, daß es überdies nicht wenige Frauen gibt, die selbständig Es find dies entweder Witmen, welche auf diese Beise den Unterhalt für sich und ihre Kinder erwerben, oder es sind verheiratete Frauen, deren Chemanner einem anderen Berufe angehören, welche aber die als Mädchen in der Fabrik erlernte Arbeit nun auch nach ihrer Verheiratung neben der Beforgung der Wirtschaft fortsetzen. Man kann wohl annehmen, daß die Sälfte der Hausarbeiter weiblichen Geschlechts ift. — Der Umfang nun, in welchem die Ehefrau des Cigarrenmachers die Arbeit des letteren teilt, ift ein fehr verschiedener; abgesehen bavon, daß hier vor allem die Größe des Haushalts und die Bahl der Kinder von entscheidendem Einflusse ist. handelt es sich auch darum, ob die Frau als Wickelmacherin arbeitet oder, ob, weil fie dies nicht versteht, hierzu ein fremder Wickelmacher angenommen worden ift und die Frau dann nur bas Entrippen der Ginlage und das Auffegen des Umblattes und Deders beforgt. Im letteren Falle foll die Mitarbeit der Frau höchstens 13-20 Stunden wöchentlich in Anspruch nehmen; in den meisten Fällen jedoch arbeitet fie als Widelmacherin und zwar etwa 4-5 Stunden, mitunter allerdings auch 8 Stunden täglich. Kinder unter 14 Jahren — und zwar wohl ftets nur bie eigenen Kinder bes hausarbeiters - werben in den schulfreien Stunden vieliach zum Entrippen der Einlage und Auffeten des Umblattes verwandt und dürfte deren Thätigkeit, wenn der Bater mit einem Wickelmacher zussammenarbeitet, 17 Stunden, arbeitet er jedoch ohne einen solchen, in der Regel 11 Stunden in der Woche nicht überschreiten. Die meisten Kinder indessenden arbeiten nur $^{1/2}-2$ Stunden täglich und überdies beschäftigen durchaus nicht einmal alle Hausarbeiter neben der Chefrau auch noch die Kinder. —

Die Verwendung fremder Gehülfen als Wickelmacher ist im ganzen nur selten anzutreffen gewesen und wird ein solcher im Stücklohn — \mathcal{M} 2—4 für 1000 Stück — bezahlt, so daß er bei regelmäßiger Arbeit vielleicht einen Wochenlohn von \mathcal{M} 7 höchstens \mathcal{M} 10 erreichen kann.

Wenn wir vorläufig von den weiter unten zu besprechenden, für sich allein arbeitenden Frauen absehen, so gestaltet sich wohl in den meisten Fällen die Hausarbeit derart, daß die schulpflichtigen Kinder das Entrippen der Blätter besorgen, die Frau oder die erwachsenen Kinder als Wickelmacher thätig sind, während das Familienhaupt als Cigarrenroller arbeitet, d. h. die Cigarren sertig stellt. Zu diesem Fertigstellen gehört auch das Herstellen der Spize; es geschieht dies, indem man die frische Cigarre am obern Ende mit Fruchtgummi (früher mit Kleister) beseuchtet und die zussammengedrehte Spize in eine durch eine Oelssamme erwärmte Metallsorm steckt und aus diese Weise schnell trocknet. Hierdurch erwachsen dem Koller auf 3 ½ Tausend Cigarren etwa 28 & Auslagen für Brennöl und Gummi.

Die vom Unternehmer gezahlten Löhne für die sertigen Cigarren (also einschließlich des Wickelmachens) sind je nach der Qualität des zu verarbeitenden Tabaks sehr verschieden, richten sich überdies auch danach, ob Formarbeit oder Handarbeit geliesert wird, serner nach der versichiedenartigen Schwierigkeit der Façon und dem Grade der vom Unternehmer verlangten Accuratesse der Arbeit. So begegnet man denn Lohnsähen von \mathcal{M} 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 15 und 20 für 1000 Stück Cigarren und kann es bei solchen Verschiedenheiten nicht Wunder nehmen, wenn auch der Verdienst der Hausindustriellen ein sehr verschiedener ist. Ich lasse daher einige mir hierüber gemachten Angaben hier solgen:

- * M6—14 Lohn für 1000 Stüd: Wochenverdienst des Mannes M 13, bei Mitarbeit der Familie M 15—26, bei Mitarbeit eines Gehülsen M 23—26
- = M 7-20 Lohn für 1000 Stüd: Wochenverdienst des Mannes M 13,

113

bei Mitarbeit der Familie *M* 18—19, bei Mitarbeit eines Gehülfen *M* 15—16 (?)

- bei M 8—15 Lohn für 1000 Stück: Wochenverdienst von Mann und Frau zusammen M 19—21
 - = 1.000 Stückt: Wochenverdienst des Mannes allein 12.50, mit 15 jähriger Tochter 16.50
 - = *M* 9 Lohn für 1000 St.: Wochenverdienst des Mannes, welchem eine 20 jährige Tochter und ein 17 jähriger Sohn helsen, bei eigener angeblich 16 stündiger ((??) täglicher Arbeit *M* 22—24; die beiden Kinder erhalten außer Wohnung, Kost und Kleidung wöchentlich je *M* 1 "freieß Gelb".

Nach seiner eigenen Angabe sertigt der Mann stündlich 30—34 Stück und täglich 4—500 Stück an; dies würde immer erst einer täglichen Arbeitszeit von 13—15, nicht aber von 16 Stunden entsprechen.

- Bei M 6—8 Lohn für 1000 Stück: Wochenverdienst eines Mannes und seines 17 jährigen Sohnes bei 10—12 stündiger täglicher Arbeits= zeit M 15
 - = M 13 Lohn für 1000 Stud: Wochenverdienst des täglich 12—14 Stunden arbeitenden Mannes und seiner Frau (täglich 7 Stunden, Kinder nicht beschäftigt) M 20—21
 - = M 10—12 Lohn für 1000 Stück: Wochenverdienst des täglich 14 Stunben arbeitenden Mannes M 14—15, Wochenverdienst bei Mithülse eines Kindes M 17
 - = M 6—20 Lohn für 1000 Stück und täglicher 10 ftündiger Arbeitszeit: Wochenberdienst des Mannes M 10—18, bei Mitarbeit der Familie M 20—30, bei Mitarbeit eines Gehülsen M 20—30.

Aus Berstehendem erhellt, daß die Lage der Hausarbeiter eine sehr verschiedene ist und daß sie doch wohl durchgängig 12 Stunden täglich, in vielen Fällen noch länger arbeiten müssen, um einen leidlichen Berdienst zu erzielen. Denn daß bei einem Macherlohn von £20 sür 1000 Stück und bei nur 10 stündiger täglicher Arbeitszeit £18 in der Woche verdient werden, dürste, wie schon aus der, einem Macherlohn von £20 entsprechenden hohen Preislage der Cigarren hervorgest, nicht gerade sehr häusig vorkommen, während andererseits gar manche Cigarrenmacher noch den Sonntag Vormittag zur Erreichung der oben angegebenen Beträge zu Hülse nehmen müssen. Ich glaube aber, daß man den Woch en verd ien st des Mannes allein recht wohl auf wenigstens £13 veranschlagen kann und wenn mitunter weniger verdient wird, so dürste das mit darauf zurückzusühren sein, daß manche Hausarbeiter noch ein anderes Ge=

Schriften XLVIII. - Lehr, Leips. Hausinduftrie.

werbe als Kellner, Musiker und Tanzlehrer betreiben, dessen Anstrengungen nicht ohne Folgen sür den Hauptberuf bleiben. — Im allgemeinen ist die Cigarrensabrikation der einzige Beruf und namentlich von einer landwirtschaftlichen Nebenbeschäftigung ist in der unmittelbaren Umgebung Leipzigs wenig zu bemerken, während in den entsernteren (nicht zu unserem Bezirke gehörigen) Orten die hausindustriellen Cigarrenarbeiter meist auch etwas Landwirtschaft treiben sollen, sei es aus eigenem kleinen Besitz, sei es, daß ihnen ein größerer Gutsbesitzer etwas Land zur Bestellung kostenlos, aber unter der Bedingung überläßt, daß der letztere zur Zeit der Ernte, überhaupt bei Mangel an Arbeitern über die Arbeitskrast des Cigarrenmachers gegen einen entsprechenden Lohn versügen dars.

Bas nun die Verhältniffe der für fich allein arbeitenden Frauen und Witwen angeht, so find diese natürlich wesentlich davon abhängig, inwieweit ihnen die Beforgung des Haushalts noch Zeit zur Arbeit als Cigarrenmacherinnen läßt. Bon Ginfluß ift ferner der Umftand, ob die Frau die Widel von der Fabrit geliefert erhalt, fo daß fie die Cigarre nur einrollt, oder ob fie die Wickel durch die erwachsenen resp. älteren Kinder ansertigen läßt, oder endlich, ob sie auch die Wickel selbst und ohne weitere Bulfe macht. Jedenfalls durfte der Wochenberdienft der Frauen bei Alleinarbeit im allgemeinen nicht unter M 6.50 heruntergeben und # 10 felten überschreiten. Gine hiefige Firma, welche in der Hauß= induftrie nur Arbeiterinnen beschäftigt und diefen die fertigen Wickel liefert, fie alfo nur das Einrollen der Cigarren beforgen läßt, gibt allerdings an, baß der Wochenberdienst ihrer Sausarbeiterinnen je nach deren freien Zeit, Fleiß und Geschicklichkeit zwischen # 4 und # 15.50 schwanke, doch dürste ber lettere Sat gewiß nur felten erreicht werden, da für das Einrollen doch nur \mathcal{M} 4—6 für das Tausend gezahlt wird und schon eine nicht geringe Geschicklichkeit und Ausdauer dazu gehört, um bei 12ftundiger Arbeitszeit etwa 350 Stuck täglich einzurollen. Immerhin ist es begreiflich, daß in unserem Bezirke die hausarbeiter gewiß zur hälfte aus Frauen bestehen, da die Arbeit weit weniger Kraft als Geschicklichkeit, gewandte Finger und Aufmerksamkeit erfordert.

Die Lohnsätze find in den letzten 5 Jahren für die Hausarbeiter — männliche, wie weibliche — im Ganzen unverändert geblieben und hat sich die Lage der Letztern schon um deswillen nicht verschlechtert, weil man sich hier immer mehr der Ansertigung der besseren Sigarrensorten, für welche auch höhere Löhne gezahlt werden, zuwendet.

Der Hausarbeiter erhält vom Unternehmer ein bestimmtes Quantum Rohtabak zugewogen und muß dagegen eine genau be=

stimmte Anzahl verkaussertiger Eigarren von bestimmter Form und Größe abliesern und zwar bei den meisten Geschäften nehst den sich ergebenden Rippen und Absällen, während andere Firmen dem Hausarbeiter die Rippen überlassen, der sie dann zur Berarbeitung zu Rauch= und Schnupstabak verskauft und etwa 11 1 stür das Psund erlöst. — Die lediglich als Roller arbeitenden Hausindustriellen erhalten natürlich keinen Rohtabak, sondern die bereits sertiggestellten Wickel nehst dem nötigen Deckmaterial von der Fabrik geliesert. Die Kopshülsen und Holzsormen sind Gigentum der Letztern, während die Presse (Wert: 1000 Nahrend die Düllmaschine (Wert: 1100 Manchmal dem Hausarbeiter gehören. — Der Geschäftsverkehr zwischen den letzteren und den Unternehmern, welche teils Fabrikanten, teils lediglich Händler sind, ist ein direkter.

Die Ablieferung der sertigen Cigarren ersolgt in der Regel einmal wöchentlich, mitunter jedoch auch erst nach 10-14 Tagen und erhält der Arbeiter dann stets sosort bare Zahlung. In den größeren Fabriken sindet außerdem noch alle 3 oder 6 Monate eine Tabakverbrauchs-Ausrechnung sür jeden einzelnen Hausarbeiter statt. Ergibt dieselbe ein Manko gegensüber der vorschristsmäßig zu liesernden Cigarrenzahl, so werden wohl mitunter Lohnadzüge gemacht; doch kommt das äußerst selten vor, während in denjenigen Geschäften, welche das Prämienshstem eingesührt haben, sogar in $90^{0/o}$ aller Abschlüsse eine Prämie sür das richtige Auskommen mit dem Tabak gezahlt wird. Einige Geschäfte zahlen diese Prämie dem Hausarbeiter in einer Summe zweimal jährlich und zwar unmittelbar vor Pfingsten und Weihnachten.

Die Beschäftigung ist während des ganzen Jahres hindurch eine gleich mäßige; die tägliche Arbeitszeit der Hausindustriellen dagegen eine sehr ungleich mäßige, wie bereits bei Besprechung der Wochenverdienste hervorgehoben wurde. Auch bezüglich gleichzeitiger Benuhung eines Raumes zu Arbeits- und Wohnzwecken ist die Sachlage eine durchaus verschiedene. Einige größere Fabriken geben nur solchen Hausindustriellen, namentlich in seineren Sorten, Beschäftigung, welche gesonderte Arbeitsräume haben; ein Teil der Hausindustriellen benuht wenigstens während der wärmeren Jahreszeit den Arbeitsraum nicht als Wohnung und
nur die Rücksicht auf die Ersparung an Heizmaterial läßt ihn im Winter
hiervon abweichen, während wieder andere allerdings das ganze Jahr hindurch in denselben Räumen wohnen, schlasen, essen und arbeiten. Auf die
hygienische Seite dieses Umstandes werde ich weiter unten zurücksommen.

Wie bereits gefagt, werden in den hiefigen Fabriken außer den Wickeln allein, auch fertige Cigarren hergestellt, ohne daß diese Methode vor der

Hant, welcher selbst Wert auf gleichmäßig und schön gearbeitete Ware legt, wird nur tüchtigen und vertrauenswürdigen Hausarbeitern Beschäftigung geben, deren Leistungssähigkeit und thatsächlichen Leistungen eine besondere oder gar anhaltende Kontrolle überslüssig machen. Abgesehen von diesem lediglich technischen Gesichtspunkte wird die ganz andere Frage, ob übershaupt die Hausarbeit in der Cigarrensabrikation zulässig sei, ebenfalls noch besonders zu besprechen sein. —

Die Unternehmer lassen durch die Hausarbeiter die verschiedensten Eorten Rohtabak zu Cigarren bis zum Preise von M 150 für 1000 Stück verarbeiten. Die Preise sind in den letzten Jahren insolge starker Konkurrenz aus anderen Gegenden gedrückt gewesen und wird allgemein darüber geklagt, daß das Ceschäft einen recht geringen Verdienst abwerse. Der Absat des hiesigen Fabrikates erstreckt sich über ganz Deutschland; früher wurde auch ein nicht unbeträchtliches Quantum ausgeführt, doch ist gegenwärtig der Export insolge der ZoU= und Steuerverhältnisse nur noch ein sehr geringsügiger.

Der größte Teil der Hausarbeiter ist gegen Krankheit versichert, entweder bei Ortskrankenkassen, wo solche bestehen, oder bei der sog. Korporations-Krankenkasse der Cigarrenarbeiter in Leipzig, welche bereits seit einer langen Reihe von Jahren besteht und von jedem Mitgliede einen wöchentlichen Beitrag von 80 & erhebt. Einige Unternehmer haben ihre Hausarbeiter freiwillig bei der Tabaksberussgenossensschaft gegen Unsall verssichert, jedoch nur sür die Wege von und zu der Fabrik und während ihres Ausenthaltes in letzterer.

Die Lebenshaltung der Hausarbeiter unterscheidet sich kaum von derzenigen der Fabrikarbeiter im allgemeinen; die in den weiter von Leipzig entsernt liegenden Orten Wohnenden können dort für weniger Geld wesentlich bessere Wohnung erhalten und sühren jedensalls diese ein geordenetes Dasein in auskömmlichen Verhältnissen. Bei den in Leipzig und seinen unmittelbaren, z. T. jetzt einverleibten Vororten Wohnenden dürste, namentlich wenn eine zahlreiche Familie vorhanden ist, die Lage nicht überall eine gleich günstige sein und glaube ich daher, daß sich die Hausindustrie immer mehr nach der Peripherie unseres Bezirkes ziehen wird, ja es sehlt nicht an Stimmen, welche, salls nicht eine wesentliche Besserung der Vershältnisse eintritt, das Verschwinden eines großen Teiles der Hausindustrie aus der hiesigen Gegend in Aussicht stellen zu müssen glauben.

Nach den Angaben einiger kleineren Fabrikanten, sowie nach den Aus= fagen einiger Hausinduftriellen soll bie Gefängnisarbeit der freien Arbeit eine fehr brudende Konturrenz machen und wurde von diefer Seite die Beseitigung jenes Wettbewerbs als für die Besserung der Geschäftslage bringend notwendig erklart. Rein einziger ber gehörten größeren Unternehmer schloß sich diesen Rlagen an, wobei ich ausdrücklich konstatiere, daß diefelben nicht etwa felbst Gefangene beschäftigen, vielmehr vollständig unbeteiligt dabei find. Wenn ich aber erwäge, daß auch nach den Mitteilungen der Gegner in den Gefängniffen nur fehr geringe Arbeit gemacht wird, während man im allgemeinen hier, wie schon wiederholt bemerkt, seit Jahren sich mehr der Ansertigung der mittleren und besseren Gigarrenforten zugewandt hat, fo kann ich ben Wettbewerb der Gefängnisarbeit um fo weniger für bedenklich halten, als jum Erlernen des Berufes mindeftens ein halbes Jahr erforderlich und diejenigen die beften Cigarrenmacher fein follen, welche zunächst 3-4 Jahre als Wickelmacher gearbeitet haben und bann erft jum Ginrollen übergehen. — Auf Beranlaffung bes bleibenden Ausschuffes des deutschen Sandelstages beschäftigte fich die hiefige Sandels= fammer im Jahre 1877 mit bem Ginfluß, welchen bie Befängnisarbeit auf die gewerbliche und industrielle Brivatarbeit im hiefigen Bezirke habe. Die Rammer konftatierte damals zunächst, daß in dem letteren Anftalten, welche die Arbeitsfraft der Gefangenen vermieteten, überhaupt nicht existierten und daß auch seitens der Gefangenenarbeit von außerhalb des Bezirkes belegenen Anftalten ein erheblicher Einfluß auf die hiefige freie Arbeit nicht bemerkbar (Bergl. hierüber auch die ausführliche Auslaffung im Berichte der Handelskammer für 1869/70 S. 21.) Gerade bezüglich der Cigarrenfabri= kation wurde übrigens 1877 hervorgehoben, daß bie Gefängnisarbeit für den Unternehmer wegen der ungleichmäßigen Leiftung und Ausführung, so= wie wegen der fehr geringen Sparfamkeit bei Verwendung des Materials keineswegs fo vorteilhaft sei, wie häufig angenommen werde, sowie ferner, daß die Gesamtproduktion der fächfischen Strafanstalten im Jahre 1869 in Höhe von 30 000 Mille nicht größer gewesen sei, als die Produktion von 2 bis 3 größeren Nabriten.

Dies letztere Verhältnis dürfte sich inzwischen wohl zu Ungunften der freien Arbeit verändert haben; trotzdem aber halte ich auch heute noch den Einfluß der Gefängnisarbeit auf die Letztere im hiesigen Bezirke nicht für einen belangreichen. Auch die Rlage, daß die aus dem Gefängnis entlasse nen Arbeiter das dort erlernte Gewerbe in der Freiheit fortsetzten und dadurch die älteren Hausarbeiter schädigten, halte ich sür nicht zutreffend. Entweder haben diese ehemaligen Sträslinge etwas Tüchtiges gelernt, nun, dann erhalten sie zwar Arbeit, benachteiligen aber ihre Berussgenossen nicht, da ja gerade an tüchtigen Cigarrenmachern ein so sühlbarer Mangel ist;

oder sie sind Stümper in ihrem Fache geblieben, dann sinden sie aber auch bei keinem reellen Fabrikanten Arbeit, und gerade, daß die Sträslinge keine tüchtigen Cigarrenmacher geworden sind, trisst unbedingt weitauß in der Mehrzahl der Fälle zu. Sagte doch einer der vernommenen Hausarbeiter, welcher über die Konkurrenz der ehemaligen Sträslinge klagte, selbst wörtlich solgendes: "Gerade hier in Leipzig kommen sie nicht sort, kein Fabrikant kann sie beschäftigen; sie können eben für die bestehenden Preise nicht liesern, was verlangt wird."

Auch möchte ich nicht unerwähnt laffen, daß der Berein gur Fürforge für aus Straf= und Befferungs=Anftalten Entlaffene der hiefigen Handels= kammer am 27. November 1877 mitteilte, seit 1869 sei ihm nur ein einziger Fall bekannt geworden, daß ein in Waldheim (einer fachfischen Strafanstalt) mehrere Jahre lang interniert gewesener Sandarbeiter die dort erlernte Cigarrenfabrikation auch nach der Entlassung fortgeset hätte. übrigen Sträflinge feien ju ihrem früheren Berufe gurudgekehrt, hauptfachlich weil ihre Haft zu kurz gewesen sei, um sich diejenige Routine in der ju Baldheim erlernten Arbeit zu erwerben, die zur erfolgreichen Fortsetzung berfelben in ber Freiheit nötig gewesen ware. — Endlich sei noch folgendes Aus Anlag ber bem Reichstage jugegangenen Vorlage bom 9. Februar 1878 über ein Gesetz, betr. die Besteuerung des Tabaks, wurde bekanntlich eine Enquete über die Lage der Tabaksindustrie in Deutschland angeordnet. In dem Berichte der zu diefem Zwecke eingesetzten Königl. fachfischen Bezirkskommission (Drudfachen bes Reichstags) wird S. 46 tonftatiert, daß die Bahl der in fachfischen Gefängniffen beschäftigten Tabaks= und Cigarrenarbeiter nur 5,41 % der freien Arbeiter derfelben Kategorie betrage und wird weiter S. 48 mit Recht darauf hingewiesen, daß der Unternehmer, welcher die Arbeitsfraft von Gefangenen gemietet habe, gezwungen fei, die letteren stets und voll, auch bei schlechter Konjunktur, zu beschäftigen. - Die Frage, ob ähnlich wie in der Zündholzfabrikation durch das Gefet vom 13. Mai 1884 auch in der Cigarrenfabrikation die Sausindustrie ganglich zu beseitigen sei, ift vielfach erörtert worden und hat u. a. auf Beranlaffung des Reichsamtes des Innern zu einer seitens des fachs. Ministeriums des Innern an die beteiligten fächfischen Handelstammern hierüber gerichteten Umfrage vom 4. März 1886 geführt. Gegen ein folches Berbot und zwar im Intereffe ber Hausarbeiter felbft, sprachen fich die Kammern ju Leipzig, Dresden und Plauen aus und möchte ich auch hier meine Ansicht über diefe Frage, soweit sie die Berhältniffe des hiefigen Bezirkes berührt, um fo mehr darlegen, als burch eine folche Besprechung zugleich noch einmal ein überfichtliches Bild ber Lage

ber hiesigen Hausarbeiter gewonnen werden kann. Ich schicke dabei voraus, daß es auch heute noch hier einige Fabrikanten gibt, welche, wenn auch unter bestimmten Boraussetzungen und Einschränkungen, eine Beseitigung der Hausindustrie in der Cigarrensabrikation für erstrebenswerth halten, sowie daß sich auch einige Hausindustrielle selbst mir gegenüber dafür außegesprochen haben, aber eigentümlicherweise gerade solche, welche auß der Fabrikarbeit hervorgegangen und trot der ihnen hierzu gebotenen Möglichkeit nicht wieder zu derselben zurückgekehrt sind.

Die Gründe, welche man und zwar von verschiedenen Seiten gegen das Weiterbestehen der Hausindustrie in der Cigarrensabrikation geltend macht, lassen sied wie solgt zusammensassen: 1. durch die niedrigen Löhne, zu welchen die Hausindustrie arbeite, werde dem Fabrikarbeiter eine schwere Konkurrenz gemacht; jene niedrigen Löhne würden aber nur dadurch ermöglicht, daß 2. die Chesrauen und Kinder der Hausindustriellen mit zur Arbeit herangezogen würden und 3. sei die Hausarbeit in der Cigarrenssabrikation sur die Gesundheit der Beteiligten in hohem Grade nachteilig.

Den erstangesührten Einwand erhebt, wie wir bereits oben sahen, die Socialbemokratie, und soviel mir bekannt, auch nur diese. Nun ist es ja richtig, daß die den Hausarbeitern gewährten Aktordsätze dieselben sind, wie diesenigen der Fabrikarbeiter und die Ersteren von ihrem Lohn auch den Auswand für Lokal, Heizung und Beleuchtung bestreiten müssen; ihre Arbeit stellt sich daher sür den Unternehmer allerdings billiger wie die Leistung der Fabrikarbeiter. Daraus solgt aber noch nicht, daß der Unternehmer die Hausarbeit bevorzuge; schon der Umstand, daß es an einem Nachwuchs guter Arbeiter im hiesigen Bezirke saft gänzlich sehlt, würde eine derartige Bevorzugung unmöglich machen und weit eher dürste das Gegenteil der Fall sein, daß nämlich ein großer Teil der Eigarrenmacher aus weiter unten zu besprechenden Gründen sich lieber der Hausarbeit, wie der Fabrikarbeit widmet.

Auch das ist richtig, daß bei dem Hausindustriellen oft Frau und Kinder mitarbeiten; regelmäßig ist das durchaus nicht der Fall, am aller-wenigsten bezüglich der Kinder und die oben (S. 111/112) von mir bereits mitgeteilte Stundenzahl, während welcher in der Regel Frau und Kinder beschäftigt sind, beweist, daß von einer Überanstrengung derselben nicht die Rede sein kann, soweit es sich wenigstens um solche Hausarbeiter han delt, welche für einen Unternehmer und nicht auf eigene Rechnung thätig sind. Auf die Verhältnisse bei den auf eigene Rechnung arbeitenden Hausindustriellen wird weiter unten noch zurückzukommen sein. Ebenso wenig aber wie man eine tägliche Arbeitszeit von selbst 4 bis

5 Stunden bei den Frauen und von felbst 2 Stunden bei den Rindern eine Überbürdung derselben nennen kann, ebenso wenig kann ich es für ein Un= glud halten, daß die Ghefrauen überhaupt in diesem Umfange zur Arbeit mit herangezogen werben. 3ch halte es im Gegenteil für ein Glud, daß fich in der hausinduftriellen Cigarrenfabrikation eine Möglichkeit darbietet, durch gemeinsame Arbeit der Cheleute einen auskömmlichen Berdienst zu er= zielen: tein Gewerbe eignet fich gerade bezüglich bes Berdienftes ber Ar= beiter, so sehr zur Hausindustrie, wie die Cigarrenfabrikation, bei welcher Mann und Frau sich gegenseitig in die Hände arbeiten können und zwar ohne daß die Lettere genötigt wäre, darüber ihre wirtschaftlichen und er= ziehlichen Pflichten zu vernachläffigen. — Was die Kinderarbeit angeht, fo wurde hier allerdings eine Überanftrengung aufs schärffte zu verurteilen fein; ich habe aber von einer folchen, oder einem ihr fich auch nur annähernden Zustande bei den für einen Unternehmer arbeitenden Hausindustriellen nichts wahrnehmen können, mahrend thatfachlich nicht wenige Sausarbeiter ihre Rinder überhaupt nicht mitbeschäftigen. Ob übrigens eine in mäßigen Grenzen gehaltene gewerbliche Thätigkeit mit ihrer Gewöhnung an Reinlich= keit, Ordnung und Fleiß nicht auch für manche Kinder beffer wäre, wie das Herumtreiben auf der Straße, dürfte eine doch nicht so gang und ohne weiteres von der Sand zu weisende Frage sein. -

Was endlich noch den Einwand betrifft, daß die hausarbeit in der Cigarrenfabritation der Gefundheit der Beteiligten schädlich sei, so erhält berfelbe eine scheinbare Unterstützung durch die bereits erwähnten Bor= schriften des Bundesrates, betr. Die Einrichtung und den Betrieb der gur Anfertigung von Cigarren bestimmten Anlagen. Es kann ja nicht bestritten werden, daß der namentlich bei Berstellung der Wickel entstehende seine und scharje Staub, sowie der Aufenthalt in Räumen, in welchen der Tabak ge= trodnet wird, burch die Ausdünftung des letteren für die Gefundheit der Arbeiter nachteilig werden können und unzweiselhaft haben nach dieser Rich= tung hin früher in manchen Fabriken arge Mißstände geherrscht, die eine Beseitigung bringend erforderten. Dennoch aber barf andererseits auch nicht übersehen werden, daß, wenn man fich jur Begründung der scharfen Maß= regeln des Bundesrates auf die große Sterblichkeit der Cigarrenarbeiter bezog, diefe Sterblichkeit doch auch dadurch mit beeinflußt wird, daß sich ber Cigarrenfabrikation vielfach schwächliche und franke Leute widmen, deren Rörper= und Gefundheitszustand die Übernahme anftrengender Arbeit ber= bietet, aber die leichte Thätigkeit des Wickel= und Cigarrenmachens fehr wohl gestattet. Daß aber die Sterblichkeit bei Arbeitern, unter welchen fich ein nicht unbeträchtlicher Prozentsat schwacher und franklicher Personen befindet, auch ohne schädigenden Einfluß der Beschäftigung eine höhere sein wird, als bei Arbeitern mit einer durchschnittlich intakten und kräftigen Körperkonstitution 1, leuchtet ohne weiteres ein.

Die Beröffentlichung der Handelskammer Osnabrück über die Sterblichsteit der in der Cigarrenfabrikation des dortigen Bezirkes beschäftigten Haussarbeiter (Schriften des Bereins für Socialpolitik, XLII, Die deutsche Haussindustrie, 4. Bd. S. 32) hebt ausdrücklich hervor, daß die Gesundheitseverhältnisse dieser Hausarbeiter normale seien und von einer ungünstigen Sterblichkeit nicht die Rede sein könne, weshalb ich die betr. Zahlen hier wiederholen möchte. Es standen nach denselben von 100 Männern

```
26 im Alter von 20—30 Jahren,

35 = = = 30—40 =

30 = = = 40-50 =

9 = = = 50—60 =
```

von 100 Frauen

Der Bericht des Großherzogl. Fabrifinspektors über die sociale Lage der Cigarrenarbeiter im Großherzogtum Baden enthält S. 44 folgende Angaben:

Bon den Cigarrenarbeitern sind (ohne Rücksicht auf das Geschlecht)

```
12—16 Jahre att, 22,95 %, 16—20 = = 24,08 = 20—40 = = 44,62 = 40—60 = = 8,35 =
```

und 17 Personen sind über 60 Jahre alt. Daß der Prozentsatz der über 40 Jahre alten Leute weit geringer ist, wie derzenige der jüngeren Leute, erklärt der Bersasser (a. a. D. S. 46/47) aus dem kurzen Bestehen der Cigarrensabrikation in den Landorten, sowie daraus, daß um das 40. Lebens-

¹ Als Beleg für die häufige Beschäftigung gebrechlicher Personen will ich nur anführen, daß unter 10 erwachsenen Arbeitern einer fürzlich seitens einer Leipziger Firma auf dem Lande errichteten Filiale sich allein nicht weniger wie 3 Bucklige bessinden und in der Beilage zum Jahresbericht des Großherzogl. badischen Fabritzinspektors für das Jahr 1889: "Die sociale Lage der Cigarrenarbeiter im Großherzogt. Baden" heißt es S. 184: "Ein anderer, nicht aus dem Auge zu lassener Umstand ist der, daß in keiner anderen Induktrie so viel krüppelhafte und kranke Personen beschäftigt werden, als bei der Cigarrensabrikation."

jahr die meisten Austritte aus der Arbeit ersolgten und zwar nur zum Teil aus Gesundheitsrücksichten.

Diefe Zahlen laffen fich natürlich nicht ohne weiteres auf den hiefigen Bezirk übertragen, da hier ein Teil der Hausarbeiter in der Großstadt Leipzig und ihren zum Teil einen städtischen Charakter tragenden Bororten wohnt, während es fich im Osnabrucker Bezirke um mehr landliche Berhaltniffe handelt. Allein nach den mir über Gefundheit und Sterblichkeit der haußarbeiter in der Cigarrenfabrifation feitens der Gemeindebehörden und Standes= ämter gemachten Mitteilungen find auch im hiefigen Bezirke biefe Berhalt= niffe keine ungunftigen und während ein Teil der vernommenen Sausarbeiter selbst zwar über den im Verhältnis zur Arbeitszeit zu geringen Verdienst klagte, sind mir besondere Beschwerden über gesundheitliche Nachteile gerade aus biefen Rreifen nicht zu Ohren gekommen. Gin einziger folcher Sausarbeiter glaubte nach diefer Richtung bin über die Lage im allgemeinen klagen zu müffen; er hob hervor, daß man, mindestens im Winter, aus Sparfamkeitsrücksichten in den Wohnräumen auch arbeiten muffe, daß man in einem naffen Sommer mitunter ebenfalls zum Beizen bes Arbeitsraumes genötigt sei, weil die Einlage an der Luft nicht trocen werde und sagte er weiter, daß in manchen Arbeitsftuben 3 Betten ftanden. Wenn er aber bann seine Schilderung der ungunftigen Gefundheitsverhältniffe damit illustriert, daß er ausführte: "Wir (b. h. im Saufe feiner Eltern) waren 10 Kinder, wir haben gearbeitet, gegeffen, geschlafen in demselben Raum; wir sind alle ftrophulos," jo ift mir wenigstens nichts davon bekannt, daß ftrophuloje Arankheiten eine Folge der Arbeit in der Cigarrenfabrikation sein könnten und da dieser Mann endlich nach seiner eigenen Angabe die Arbeit in der Fabrik, weil sie ihm zu ungefund mar, aufgegeben und fich der hausarbeit gewidmet hat, so scheinen mir seine Rlagen benn boch einer richtigen Begrundung zu entbehren. Dagegen möchte ich hier die Aussagen zweier anderer Saus= arbeiter über diesen Umftand wortlich wiedergeben.

Der Eine sagte: "Die Beschäftigung halte ich nicht für ungesund ober nachteilig; ich arbeite schon seit meinem 9. Jahre in dieser Branche und bin jett 49 Jahre alt. Ich sühle mich ganz wohl und gesund. Auch sür Kinder besteht kein Nachteil, selbst wenn man im Winter den Arbeitsraum auch bewohnt".

Der Zweite sagte: "Ich arbeite in meinem Wohnraum, halte aber die Arbeit bei solidem Lebenswandel nicht für gesundheitsschädlich und fühle

¹ Die vorherrschen Krankheiten der Cigarrenarbeiter find Lungenschwindsucht, harts näckige Katarrhe, Bleichsucht und Berdauungsftörungen in den verschiedensten Formen.

mich mit meiner Familie wohl und gesund. Es widmen sich aber viele bereits kranke Leute der Tabakindustrie, daher kommt die Ansicht, als ob diese gesundheitsschädlich sei. Auch sür Kinder ist keine Gesahr; das Anseuchten muß aber im Hose geschehen und ein besonderer Raum zum Schlasen vorhanden sein." Diese letztere Ausstage ist auch um deswillen beachtenswert, weil der Betreffende seinen 17 jährigen Sohn jetzt als Wickelmacher beschäftigt, nachdem sich ergeben hat, daß er zu der versuchten Erlernung des Maurerhandwerks nicht kräftig genug war.

Daß im großen und gangen die Gefundheitsverhaltniffe ber für Rechnung von Unternehmern beschäftigten Sausarbeiter des hiefigen Bezirkes keine un= gunftigen find, durfte mit darauf zurudzusuhren fein, daß die Unternehmer, welche, wie bereits wiederholt bemerkt, immer mehr die befferen Cigarrenforten anfertigen laffen, felbst wegen des theuren Rohmaterials ein Intereffe daran haben, nur folche Hausarbeiter zu beschäftigen, welche in ihrer Wohnung auf Ordnung und Sauberkeit halten, daß weiter die Sausarbeiter aus der Stadt Leipzig felbst immer mehr verschwinden und nach entfernter gelegenen ländlichen Orten übersiedeln, wo fie zu billigerem Breife fich gefündere und größere Wohnungen beschaffen können und endlich ift auch der Umstand von Ginfluß, daß ein Teil der Unternehmer den hausarbeitern die bereits fertigen Widel übergibt, bei beren herstellung gerade ber meifte und so schädliche Staub entsteht. Ich möchte auch annehmen, daß die bundegrätlichen Berordnungen über die Ginrichtung und den Betrieb der Cigarrenfabriten, wenn fie auch auf die Hausindustrie fich nicht erstrecken, doch auch auf diefe nicht ohne Einwirkung geblieben find. Der hausarbeiter, der gur Ablieferung der Cigarren und Empfangnahme des Rohtabaks zur Fabrik fommt, hat dort diese Verordnungen und ihren Außen kennen gelernt und wird benjenigen Teil derfelben, welchen auch er befolgen kann, gewiß soweit möglich beachten. Sierzu rechne ich bas thunlichst mehrere Mal am Tage vorzunehmende jeuchte Abwaschen des Fußbodens und der Tische, das Beibrengen der Arbeitsräume mit frischem Wasser, im Winter namentlich in der Rähe des Ofens, das Unterlaffen des Auskehrens der Räume mit dem Befen, das Ablegen der gewöhnlichen Kleider beim Betreten des Arbeits= raumes u. f. w. Und wenn eine zahlreiche Familie die Benutung des letteren auch zu Wohnzwecken leider unvermeidlich macht, fo foll man wenigstens gesonderte Schlafräume halten. In der That haben viele der hiefigen Sausarbeiter besondere Arbeitsräume und daß lettere auch zum Schlafen benutt werden, kommt nur wenig vor.

Bon wefentlichem Ginfluß auf die Gesundheit der Gigarrenmacher ift die Ernährungsweise und da muß ich leider konftatieren, daß dieselbe

vielfach eine unbefriedigende ift, unbefriedigend in zweierlei Beziehung. Einmal besteht die Nahrung in der Hauptsache aus Kartoffeln, Brot und dunnem Kaffee und dann ift fie auch häufig, namentlich in kinderreichen Familien, quantitativ unzureichend. Die figende Lebensweise der Cigarrenmacher, beren Beschäftigung an sich schon leicht Berbauungsbeschwerben zur Folge hat, weist entschieden auf eine leichter verdauliche Nahrung hin, als wie sie in dem unausgesetzten Genuffe lediglich von Kartoffeln und Brot geboten wird; es mußte mehr Fleisch, Gier und Milch genoffen werden. Freilich reichen zu einer folchen Ernährung die Ginnahmen der Hausarbeiter nicht in allen Fällen aus, aber wenigstens eine der Gesundheit sehr zu= trägliche Abwechselung mit Speifen der lettgenannten Art könnten sich die Meiften doch verschaffen, wenn ihnen nicht die Rucksicht auf die starte Familie auch nach diefer Richtung bin eine Beschränkung auferlegte. Leider aber begegnen wir auch hier wieder dem Übelftand der fruhzeitigen Beiraten, beren Folgen so manchen tüchtigen und braben Arbeiter nicht borwärts kommen laffen und ihn oft genug jum Proletarier herunterdrücken.

Ich habe schon oben hervorgehoben, daß ich die gegen die hausin= dustrie in der Cigarrenfabrikation erhobenen Vorwürfe zunächst auf Grund der Berhältniffe der für Rechnung von Unternehmern arbeitenden Cigarrenmacher erörtern wolle. Bei ben für den felbständigen und direkten Absat an kleine Sändler und die Ronfumenten arbeitenden Cigarrenmachern Liegen die Dinge allerdings ganz anders und weit ungunftiger, und folcher felbständiger Arbeiter gibt es in unserem Bezirke immer noch eine, wenn auch nicht sehr große Anzahl. Diese Leute, welche bei dem ganglichen Mangel an Betriebskapital den Rohtabak nur in geringen Quantitäten kaufen können und dann auch noch teurer bezahlen muffen, wie der große Unternehmer, find mit dem Absat ihrer meift minder= wertigen Fabrikate selbst wieder auf kleine Leute angewiesen, deren Kaufkraft und Zahlungsfähigkeit nur eine geringe ift. Ihre Abnehmer bilden neben birekten Consumenten die Wirte, Rramer, Backer u. f. w. in kleinen Orten : die Abnehmer der letzteren Art beansbruchen selbst wieder seitens des Cigarrenmachers eine Entnahme von Getränken oder Waren und es liegt auf der hand, daß dadurch die Spefen des hausarbeiters eine unverhaltnismäßige Steigerung erfahren, sei es auch im gunftigsten Falle nur baburch, daß er mit dem Sausieren seiner Produkte viel kostbare Arbeitszeit verliert. Bei ber Schwierigkeit, stets bares Gelb für ihre Waren zu erhalten, find diese Arbeiter oft gezwungen, weit unter Preis zu verkaufen; es ist ihnen daber auch nur möglich, aus geringwertigem Tabak geringwertige Cigarren berzustellen, in welchen gerade die Konkurrenz der füddeutschen und westfälischen

125

Fabriken eine übermächtige ist. Ich möchte auch bezweiseln, daß dies gerade die geschickteren unter den Hausarbeitern sind, denn diese haben bei Arbeit sür den Fabrikanten oder Großhändler einen viel besseren und sicheren Berdienst und die Fabrikanten resp. Großhändler werden ohnedies schon in Rücksicht auf die Gesahr der Unterschlagung von Rohtabak den selbständigen Cigarrenmachern keine Arbeit überweisen.

Unter folchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Wohnungs- und Ernährungsverhältniffe diefer Cigarrenmacher fehr im argen liegen, wenn hier die Frau und die Rinder in weit höherem, ja in unzulässigem Grade zur Arbeit mit herangezogen werden. Sier ist von keinem besonderen Arbeitsraum die Rede, hier arbeitet, wohnt, kocht, ist und schläft die Familie in einem und demselben Raume, hier kommt noch weniger Meisch auf den Tisch, wie bei den anderen Cigarrenmachern und die Frau ist um so weniger in der Lage, für eine genügende Zubereitung der Nahrung, für Anstandhaltung der Wirtschaft, für Pflege der Rinder zu forgen, als fie felbst in angestrengter, anhaltender Arbeit dem Manne bei der Cigarrenfabrikation helfen muß. Wenn man also von Mikständen in der Sausin= buftrie diefes Gewerbes reden will, fo find fie in unferem Begirke in der Sauptfache nur bei den auf eigene Rechnung arbeitenden Cigarrenmachern zu finden, welche sich meist aus unzufriedenen und in der Fabrik unmöglich gewordenen Elementen retrutieren. Rach den Mitteilungen des Inhabers ber ältesten Leipziger Tabaksfirma hat derfelbe noch niemals einen folchen Bausinduftriellen vorwärts tommen feben. "Es ift ftets", fagt ber Sachverständige, "ein Burgen und Schurgen um eine in keiner Beife beneidens= werte Eriftenz. Biele werben nur burch falfches Schamgefühl von der Rud= tehr zur Fabrit abgehalten; mir felbst find nur zwei derartige Fälle betannt geworden und die Betreffenden find jest überglücklich, daß fie den Schritt gethan haben."

Soviel über die gegen den Fortbestand der Hausindustrie erhobenen, hauptsächlichen Bedenken. Im übrigen darf, wie bei allen Gewerbegesetzgebungsmaßregeln, so auch bei Bentilierung eines Berbotes der Hausindustrie in der Cigarrensabrikation vor allem die Verschiedenartigkeit der einschlagenden Berhältnisse in den verschiedenen Gegenden Deutschlands nicht außer Acht gelassen werden, wie sie u. a. bei einem Vergleiche der im 4. Bande der über die deutsche Hausindustrie vom Verein sur Socialpolitik veröffentlichten Beschreibungen über die Lage der hausindustriellen Cigarrenmacher in Berlin und im Bezirke der Handelskammer Osnabrück, mit der aussührlichen Arbeit des Großherzoglichen Fabrikinspektors über die Cigarrensabrikation in Baden und mit der vorliegenden Erörterung der Leipziger Zustände klar hervorgeht.

Schon das Zahlenverhältnis zwischen Haus= und Fabrifindustrie ist ein wesentlich verschiedenes; während im Handelskammerbezirk Osnabrück auf 8000 überhaupt in der Cigarrensabrikation beschäftigte Personen etwa 1200 Hausarbeiter kommen, stehen im Großherzogtum Baden den 19000 in Cigarrensabriken beschäftigten Arbeitern nur 182 Hausindustrielle entzgegen; im Leipziger Bezirk dürste dagegen die Jahl der Hausarbeiter diezienige der Fabrikarbeiter überwiegen. In der Osnabrücker Gegend betreibt der Cigarrenarbeiter saft durchgängig noch eine kleine Landwirtschaft; hier ist von einer solchen, gerade in diesem Gewerbe so wünschenswerten Berzbindung saft gar keine Rede. Derartige einschneidende Unterschiede bedingen aber die äußerste Vorsicht bei dem Erlaß gesetzeberischer Maßregeln und sie legten auch mir die Beschränkung auf, die Wirkungen eines Verdotes der Hausindustrie lediglich bezüglich der hiesigen Verhältnisse zu prüsen.

Die Stellung der hiefigen Unternehmer zu einem Ber= bote ber Sausinduftrie ift eine verschiedene. Gingelne derfelben erklären fich von ihrem Standpunkte als Kabrikanten für ein folches, halten es aber für nicht im Interesse ber Arbeiter selbst liegend. Undere versprechen fich von der Beseitigung der Hausindustrie eine Besserung der Lage der Arbeiter in wirtschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung, wollen aber ausdrucklich die lediglich als Roller für eine Fabrik arbeitenden Bersonen außgenommen wiffen. Die Mehrzahl der Unternehmer aber hegt die fchwerften Bedenken, ift für Beibehaltung der hausarbeit und erklärt nur eine gewisse Stellung berfelben unter die ftaatliche Aufsicht für wünschenswert, welche vor allem die Reinhaltung der Arbeitsräume und Trennung berselben von ben Schlafräumen zu überwachen hatte. - Daß auch die bon mir bernommenen Sausinduftriellen in der Mehrzahl zu Gunften der Sausarbeit fich ausgesprochen haben, ift schon angebeutet und möchte ich in diefer Beziehung nur noch anführen, daß, als bor einigen Jahren eine der alteften hiefigen Firmen zur Fabrikarbeit übergeben wollte, kein einziger bon dem alten Stamme ihrer Sausarbeiter fich freiwillig jum Eintritt in die Fabrif meldete und die neu herangezogenen weiblichen Arbeiter dieselbe bald wieder verließen.

Prüft man nun die Gründe, welche ben Leuten die Be=

Der oben citierte Bericht ber Königl. fächs. Bezirkstommission für die Tabatsenquete verkennt manche gesundheitliche Nachteile der Hausindustrie nicht, bezeichnet aber (S. 23) als Vorteile berselben: das freiere Disponieren über die Zeit, welches dem tränklichen Arbeiter eine häufige Unterbrechung seiner Thätigkeit gestatte, die sorgfältigere Zubereitung der Speisen, für welche der Fabrikarbeiterin meist die Zeit sehle, und die besser Beaufsichtigung der Kinder.

Schäftigung in der Hausindustrie wünschenswert erscheinen laffen, fo liegen diefelben, abgefehen von der Borliebe für Selbständigkeit und Freiheit, vielfach auf durchaus perfonlichem Gebiete. Ginesteils find die Leute felbst zu kränklich oder zu schwach, um täglich bei jedem Wetter den oft weiten Weg zur Fabrik machen und die geregelte, anhaltende Arbeit in derfelben aushalten zu können; andernteils ist es die Rücksicht auf die Bflege und Wartung franker Angehöriger, sowie die Rücksicht barauf, daß die Arankheit der Frau die ständige Anwesenheit des Mannes zu Hause ersordert und endlich der Bunfch, durch die gemeinschaftliche Arbeit der Familienglieder die Einkommensverhältnisse möglichst aufzubessern. Alle diese Gründe sind mir hier begegnet und war es mir daber doppelt interessant, daß der Bericht der Handelstammer Osnabrud (a. a. O., S. 26) hierüber zu dem gleichen Refultat gelangt und dies Refultat auch ziffermäßig illustrieren Laffen fich schon gegen diese Brunde für die hinneigung zur hauß= industrie triftige Einwände kaum erheben, so darf ferner nicht außer acht gelaffen werden, daß durch das Berbot der Sausinduftrie einer nicht geringen Bahl von Frauen und Witwen, welche ihrer Kinder wegen die Wohnung nicht verlaffen können, der Erwerb abgeschnitten werden wurde; gerade dies Moment ift aber für den hiefigen Bezirk ein besonders beachtenswertes. Während weiter die Beschäftigung in der Hausindustrie es zahlreichen Menschen ermöglicht, in kleinen Städten, in Dorfern zerstreut, aber gefund, zu wohnen, würde der alleinige Fabrikbetrieb die ohnehin nicht gerade vorteilhafte Ansammlung und Zusammenziehung großer Menschenmassen — vielfach proletarischer Natur — an einzelnen Orten nur noch mehr befördern. Richt unerwähnt darf endlich bleiben, daß nach den angestellten Ermittlungen sich die hiefigen Hausarbeiter von den Fabrikarbeitern der Cigarrenfabrikation burch größeren Rleiß, befferes Familienleben, größere Sparfamteit, felteneren Wirtshausbefuch und größere Sittlichkeit vorteilhaft unterscheiden, daß fie auch weit weniger zum Socialismus neigen, wie diefe, und es erscheint mir fehr fraglich, ob diese gunftigen Verhältnisse aufrecht erhalten bleiben wurden, wenn man die Sausarbeiter in die Fabriten überführen wollte. -

Einer derartigen Übersührung steht aber auch die Schwierigkeit gegenüber, daß sie bei den strengen gesetzlichen Borschriften über den sür jeden Arbeiter ersorderlichen Lustraum die Errichtung neuer, weitläusiger Fabrikgebäude notwendig machen würde; zum Bau oder auch nur zur Miete solcher sehlt es aber manchem Unternehmer, der jetzt nur wenig Fabrikarbeiter, dagegen mehr Hausarbeiter beschäftigt, an den nötigen Mitteln, es würde also mit dem Aushören der Hausindustrie, die für nicht wenige Unternehmer gleichbedeutend mit einer erzwungenen Ausgabe des Geschäftes sein mußte, eine Betriebseinschränkung verbunden sein, welche zahlreiche Personen erwerbslos machen wurde.

Ein völliges Verbot der Hausindustrie würde daher sür die Cigarrensabrikation im hiesigen Bezirke eine schwere Schädigung sein. Dieselbe hat ohnedies in den letzten beiden Jahrzehnten schwer gelitten, wesentlich aus Anlaß der Monopol= und Steuervorlagen der Reichsregierung, allerdings auch insolge der Konkurrenz solcher anderer deutscher Produktionsgegenden, in welchen weit niedrigere Löhne gezahlt werden, wie hier. Schon hält es deshalb schwer, in unserem Bezirke die nötigen tüchtigen Arbeitskräfte zu sinden, ein Rachwuchs unter den männlichen Arbeitern sehlt sast gänzlich und die Beschäftigung von Frauen hat daher einen großen Umsang angenommen. Die Aushebung der Hausarbeit würde die Lage noch weiter versichären, sowohl für die Fabrikanten, wie sür die Arbeiter und könnte die schlimmsten wirtschaftlichen Folgen haben.

Dagegen glaube ich, daß andererfeits noch manches zur hebung ber Lage der Sausarbeiter geschehen konnte. Zunächst mare eine Befferung der Konjunktur überhaupt zu wünschen, die es dem Unternehmer ermöglichte. höhere Löhne zu zahlen, hauptfachlich aber wurde die Stellung der Sausarbeit unter die ftaatliche Aufsicht bestimmt von Borteil für die Leute sein. Freilich bedarf es babei großer Borficht und einer weisen Beschräntung; ju verbieten mare die Benutung der Arbeitsraume als Schlafraume und ein täglich mehrmals vorzunehmendes Abwaschen (keine trockene Reinigung) des Fußbodens und der Arbeitstische anzuordnen. Gin Berbot, in der Hausinduftrie auch die Wickel ansertigen zu laffen, bei welcher Arbeit allerdings ber meifte Staub entsteht, halte ich für zu weitgehend, würde auch die oft jo wünschenswerte Mitarbeit der Frau unmöglich machen, also den Berdienst der Leute wesentlich schmälern. Ebenso halte ich ein Berbot der Mitarbeit der eigenen Kinder für undurchführbar: die Fixierung einer Maximalarbeitszeit für diefelben würde ebenfalls großen Schwierigkeiten begegnen, ware auch nach Lage ber Verhältniffe im hiefigen Bezirke nur folchen Cigarrenmachern gegenüber angebracht, die für eigene Rechnung arbeiten. Da diefe aber überhaupt nur als ein Krebsschaden in der Cigarrenfabrikation anzusehen find, wurde die Auferlegung einer hohen Steuer auf das Hausieren mit Cigarren schon den Erfolg haben, die Fortdauer folcher ohnehin nicht prosperierender Existenzen mindeftens fehr zu erschweren, wenn nicht gang unmöglich zu machen. Die von der fachfischen Enquetekommiffion im Jahre 1878 zu Leipzig vernommenen Sachverständigen heben es noch als einen Ubelstand dieses Hausierwesens hervor, daß dasselbe vielsach durch Kinder besorgt, daß das Publikum nicht felten dabei betrogen werde und verlangten schon ber ausgleichenden Gerechtigkeit wegen eine entsprechende Besteuerung der sog. Kleinsabrikanten und Hausierer. — Wollte man aber die Hausarbeit für fremde Rechnung ganz verbieten, so würde man gerade zahlreiche Cigarrenmacher dadurch veranlassen, nunmehr für eigene Rechnung zu arbeiten und dadurch erst recht unerquickliche Zustände schaffen und jedensalls würde bei einem Verbote jeder Art von Hausindustrie eine mehrjährige Übergangszeit sesszuschen, um die Erbauung und Vergrößerung von Fabriken an kleinen Orten zu ermöglichen, nach welchen die Hausarbeiter dann übersiedeln und wo sie billige Wohnungen sinden könnten. —

Cigarettenfabrikation.

Der Hauptsitz der sächsischen Cigarettenfabrikation ist Dresden; in unserem Bezirke wird sie nur in geringem Umsange betrieben, was jedoch nicht etwa auf das Fehlen einer Absatzelegenheit zurückzusühren ist, sondern lediglich auf den Mangel an guten Arbeitskräften. Es ist das um so aufsallender, als die Arbeit doch eine leichte, der Gesundheit nicht nachteilige und ausreichend bezahlte ist; wenn trozdem die Zahl der in diesem Industriezweige beschäftigten Hausarbeiterinnen zurückzegangen ist, so mag dies vielleicht mit daran liegen, daß es hier den Mädchen nicht an reichlicher Arbeitsgelegenheit in den polhgraphischen und damit zusammenhängenden Gewerben sehlt, daß die Beschäftigung in diesen es ihnen ermöglicht, sich mit einer Schlasstelle zu begnügen, während die Hausarbeit einen freilich auch zu Wohnzwecken benutzen Kaum sür die Arbeiterin allein ersordert, sowie daran, daß die Letztere anscheinend überhaupt dem Zusammenarbeiten mit anderen Personen den Vorzug vor der isolierten und stillen Hausearbeit gibt.

Es werden in der Cigarettensabrikation nur weibliche Hausarbeiter beschäftigt, während in der Fabrik selbst neben Frauen resp. Mädchen auch männliche Arbeiter — meist Aussen — thätig sind. Ein Teil der Hause arbeiterinnen ist verheiratet, kann also nur einen beschränkten Teil des Tages sich mit der Ansertigung von Cigarretten besassen. Solche Frauen verdienen bei einem Lohne von £ 1. 90 bis 2. 50 für 1000 Stück angeblich £ 8 in der Woche, während unverheiratete Personen bis £ 15, einzelne sogar bis £ 20 kommen sollen. Kinder oder Gehülfinnen werden nicht beschäftigt.

Zur Verarbeitung gelangt lediglich türtischer Tabak, welcher den Saus= arbeiterinnen vorgewogen wird und haben sie von dem ihnen übergebenen Schriften XLVIII. — Lehr, Leibs. Hausindustrie. Quantum eine bestimmte Anzahl Cigaretten von bestimmter Größe zu liesern. Unredlichkeiten sollen dabei nicht vorkommen.

Außer dem Tabak stellt der Fabrikant auch die kleinen Hülfsmaschinen, das Papier, kurz alles zur Fabrikation Erforderliche. Die Arbeit ist das ganze Jahr hindurch eine gleichmäßige; die Ablieferung erfolgt wöchentlich einmal gegen sofortige Barzahlung und die in den letzen 5 Jahren konstant gebliebenen Lohnsätze ermöglichen den Arbeiterinnen einen auskömmlichen Berdienst.

Hergestellt werben Cigaretten, welche ber Fabrikant seinen Abnehmern zu \mathcal{M} 6—35 das Tausend liesern muß, die sie dann wieder zu 1—5 \mathcal{A} das Stück verkausen. Der Absat erstreckt sich über ganz Deutschland und kann die Nachstrage nicht besriedigt werden, da es, wie gesagt, an guten Arbeiterinnen sehlt und der wiederholte Bersuch, solche anzulernen, bisher noch immer vergeblich, ja sogar sür die Fabrikanten verlustbringend gewesen sein soll. —

Bierer'iche Sofbuchdruderei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.